



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Individuelle Wahrnehmung der unterstützenden
Clearingmaßnahme hinsichtlich des Selbstbildes von
sehbeeinträchtigten Jugendlichen“

Ein Vergleich zwischen Clearing-Teilnehmern und deren
Clearern

Verfasserin

Christina Weinkopf

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuer:

Ao. Univ. Prof. Dr. Ernst Berger

Eidesstattliche Erklärung

Mit meiner Unterschrift bestätige ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit eigenständig verfasst habe und dass ich die dabei verwendeten Quellen im Literaturverzeichnis vollständig angeführt sind. Die vorliegende Diplomarbeit oder Teile dieser wurden nicht für den Zeugniserwerb im Rahmen anderer Lehrveranstaltungen verwendet.

Sämtliche Bezeichnungen für Klienten sind in männlicher Form verfasst, allerdings geschlechtsneutral zu verstehen. Da im Rahmen dieser Diplomarbeit nur Clearerinnen befragt wurden, wird hier die weibliche Form angewandt.

Wien, im Oktober 2011

Unterschrift

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei folgenden Personen, die mich bei der Fertigstellung meiner Diplomarbeit in praktischer und emotionaler Weise unterstützt und umgeben haben, bedanken:

In erster Linie gilt mein Dank Herrn Ao. Univ. Prof. Dr. Ernst Berger, welcher sich dazu bereit erklärt hat, mich beim Verfassen dieser Diplomarbeit zu betreuen. Vor allem möchte ich mich für die engagierte, kompetente und geduldige Begleitung und Betreuung dieser Arbeit bedanken.

Ein besonderer Dank gilt den jungen Menschen und ihren Clearerinnen, die sich Zeit für ein Interview genommen haben. Ohne deren Hilfe und Engagement wäre diese Diplomarbeit nicht entstanden.

Ich danke meinem Lebensgefährten sowie meinen Eltern für die emotionale und finanzielle Unterstützung und dafür, dass sie immer an mich geglaubt haben. Ein herzliches Dankeschön auch an meine Brüder und Schwägerinnen für ihre immer wieder aufmunternden Worte.

Vielen Dank auch an meine Freundinnen und Freunde, Studienkolleginnen und Studienkollegen für ihre aufbauenden Worte während der Entstehung dieser Diplomarbeit, für das mehrmalige Korrekturlesen diverser Abschnitte sowie für ihre innige, wertvolle, langjährige und besondere Freundschaft.

Zusammenfassung

Im Jahre 2001 wurde die arbeitspolitische Maßnahme Clearing zur beruflichen Integration für Jugendliche mit Beeinträchtigungen geschaffen. Diese Maßnahme soll den jungen Menschen beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt behilflich sein und unterstützend wirken. Ein wesentlicher Faktor im Clearing stellt die Beschäftigung mit sich selbst und der jeweiligen Behinderung dar. Ziel dieser Diplomarbeit war es die individuelle Wahrnehmung der sehbeeinträchtigten Jugendlichen, welche an einem Clearingprojekt teilnahmen, im Hinblick auf ihr Selbstbild zu befragen.

Der Theorieteil beschäftigt sich mit Begriffsdefinitionen von Behinderung, Sehbehinderung und Blindheit, sowie mit Clearing und dem Selbstkonzept. Auf die Theorie aufbauend wurde ein Interviewleitfaden für Clearingteilnehmer und Clearerinnen entwickelt. Es fanden Interviews mit acht Jugendlichen sowie ihren Clearerinnen statt. Als Auswertungsmethode wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring gewählt um die Interviews zu strukturieren. Aus den Interviews ging hervor, dass sich die Jugendlichen im Rahmen des Clearingprozesses mit sich selbst und ihrem möglichen Berufsfeld beschäftigen sowie sich individuell weiterentwickeln.

Abstract

In the year 2001, a labor political measure called Clearing has been created for a professional integration of young people with disabilities. This measure should help and support the young people in their transition from school into the working world. A key factor in clearing is the occupation with themselves and each individually disability. The target of this thesis was to interviewing the visually impaired youngsters about the individual perception of the supportive clearing measure in terms of their self-worth.

The theoretical part focuses on definitions of disability, visual impairment and blindness, as well as clearing and self-concept. Based on the theory, an interview guide for clearing participants and clearers was developed. Interviews with eight young people and their clearers took place. As an evaluation method, the qualitative content analysis from Mayring was chosen to structure the interviews. The interviews showed that the young people occupied in the clearing process with themselves and their potential career as well as their individual development.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung in die Thematik.....	13
2. Der Behinderungsbegriff im Diskurs.....	15
2.1 Die Begriffe Sehbehinderung und Blindheit.....	19
3. Der Übergang von der Schule ins Arbeitsleben.....	22
3.1 Arbeit und ihre Bedeutung für Menschen mit Beeinträchtigungen.....	22
3.2 Der Übergang von der Schule in das Arbeitsleben.....	24
3.3 Pädagogische Unterstützungsangebote.....	27
3.4 Clearing.....	29
3.5 Ausbildungsmöglichkeiten für sehbeeinträchtigte Jugendliche.....	33
4. Selbst- und Fremdkonzept im Diskurs.....	35
4.1 Theoretische Grundlagen des Selbst- und Fremdkonzepts.....	35
4.1.1 Kennzeichen des Selbstkonzepts.....	35
4.1.2 Kennzeichen des Fremdkonzepts.....	37
4.1.3 Formen von Selbstkonzeptstrukturen.....	39
4.1.4 Identität sowie Selbst- und Fremdbilder behinderter Menschen.....	41
4.2 Das Selbstkonzept im Jugendalter.....	45
4.3 Berufliche Entwicklung und Selbstkonzept.....	48
4.4 Selbstschädigung.....	52
4.4.1 Arten und Bedeutungen des Self-Handicapping.....	54
5. Empirischer Teil.....	57
5.1 Einleitung und Forschungsannahmen.....	57
5.2 Erhebungsmethode.....	62
5.2.1 Das problemzentrierte Interview.....	62
5.2.2 Offer-Selbst-Bild-Fragebogen.....	63
5.2.3 Das personenzentrierte Interview.....	64
5.3 Auswertungsmethode – Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	64
5.4 Quantitativer Forschungsteil – Offer-Selbst-Bild-Fragebogen.....	65
5.5 Beschreibung der Interviewpartner.....	68
6. Darstellung der Untersuchungsergebnisse.....	70
6.1 Darstellung der personenzentrierten Untersuchungsergebnisse.....	97
7. Diskussion und Interpretation.....	100
7.1 Personenzentrierter Vergleich.....	109
8. Zusammenfassung, Konsequenzen und Ausblick.....	112
9. Literaturverzeichnis.....	116
10. Anhang.....	121
10.1 Interviewleitfaden für Klienten.....	121
10.2 Interviewleitfaden für Clearerinnen.....	122
10.3 Offer-Selbst-Bild-Fragebogen.....	124
10.4 Beispielhafte Darstellung von einem Clearing-Teilnehmer-Transkript.....	130
10.5 Beispielhafte Darstellung von einem Clearerinnen-Transkript.....	132
10.6 Auswertungstabelle.....	135
10.7 Auswertung OSBF.....	159
10.8 Lebenslauf.....	169

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Maslow'sche Bedürfnispyramide; zit. n. http://www.informatikkaufmann-azubi.de/tagebuch/wp-content/bilder/050825maslow.gif	19
Abbildung 2: Beispiel einer netzwerkartigen Selbstkonzeptstruktur; zit. n. Mummendey 2000, 25.....	36
Abbildung 3: Beispiel einer Darstellung zentraler und peripherer Selbstkonzeptbereiche; zit. n. Mummendey 2000, 27	37
Abbildung 4: Beispiel einer hierarchischen Selbstkonzeptstruktur; zit. n. Mummendey 2000, 28.....	38
Abbildung 5: Interaktionsmodell zum Identitätskonzept nach Frey; zit. n. Cloerkes 2001, 149	39
Abbildung 6: Selbstbild, vermutetes Selbstbild und Fremdbild; Markowetz 2000; zit. n. Cloerkes 2001, 163.....	41
Abbildung 7: Self-Handicapping; zit. n. Mummendey 2000, 96	52
Abbildung 8: Hierarchisches Selbstkonzept in Anlehnung an den Offer-Selbst-Bild-Fragebogen	62

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Beschreibung der Interviewpartner	63
Tabelle 2: Zusammenfassung der Forschungsergebnisse des OSBF	79
Tabelle 3: Gegenüberstellung der Ergebnisse des OSBF	92

1. Einführung in die Thematik

Meine berufliche Tätigkeit als Internats-Sonder-Pädagogin am Bundes-Blindeninstitut in Wien führte zu zahlreichen Begegnungen mit sehbeeinträchtigten Jugendlichen. Im Rahmen von vielen Einzel- und Gruppengesprächen lernte ich Wünsche, Bedürfnisse, Erwartungen und Träume, aber auch Ängste der Jugendlichen kennen. Fast alle Jugendlichen spielen mit dem Gedanken einmal einen „richtigen“ Beruf zu erlernen und diesen auch ausüben zu können. Leider werden sie manchmal durch Erfahrungsberichte von anderen sehbeeinträchtigten Jugendlichen sowie durch eigene Erfahrungen an Praxistagen enttäuscht. Oft werden die Erwartungen der visuell beeinträchtigten Jugendlichen auch zu hoch gesteckt. Verständlich ist, dass die Jugendlichen so unauffällig wie möglich erscheinen möchten und somit meist nicht ihre Bedürfnisse auf einen entsprechend ausgestatteten Arbeitsplatz äußern. Sie schädigen sich auf diese Weise aber nur selbst. Aus der Literatur von Mummendey (2000, 16) geht hervor, dass sich Jugendliche in gewissem Maße selbst schädigen, „um gegen Misserfolge und ungünstige Beurteilungen durch andere Personen besser gefeit zu sein, das heißt, um die Erklärungsversuche möglichen individuellen Versagens durch die soziale Umgebung zu beeinflussen und zu steuern [...]“. Ein Problem stellt weiters dar, dass die Jugendlichen nicht genau wissen, welche Berufe sie aufgrund ihrer Behinderung überhaupt ausüben können. Sind die Jugendlichen an diesem Punkt angelangt, ist es wichtig, dass sie sich um eine pädagogische Unterstützungsmaßnahme bemühen, die ihnen auf dem Weg von der Schule in das Arbeitsleben behilflich ist.

Arbeit ist in unseren Kreisen ein wichtiger Faktor um am Gesellschaftsleben teilhaben zu können. Für Jugendliche mit Behinderungen gibt es beim Übergang von der Schule in den Beruf diverse Hürden zu überwinden. Der Österreichische Blinden- und Sehbehindertenverband (ÖBSV) sowie auch andere Clearingstellen in Wien bieten an dieser Stelle eine Schnittstelle zwischen Schule und Beruf. Mit der Unterstützung erfahrener Mitarbeiter lernen die Jugendlichen ihre Stärken und Schwächen kennen. In weiterer Folge gilt es herauszufinden welche Ausbildungen und Berufe für Jugendliche mit visueller Beeinträchtigung als günstig erscheinen und Praktika in diesen Bereichen zu organisieren.

In meiner beruflichen Tätigkeit erlebe ich immer wieder, wie sich Jugendliche durch die Clearingmaßnahme, welche eine Schnittstelle zwischen Beruf und Schule darstellt, in Bezug auf ihr Selbstbild verändern. Sie kommen ab von ihren „Träumen“ und wenden sich immer mehr der Realität zu. Trotzdem wird ihr Selbstbild sowie ihr Selbstwert weitestgehend als positiv beschrieben. Die Jugendlichen sind erleichtert, dass ihnen jemand den Weg von der Schule in den Beruf weist bzw. ihnen dabei behilflich ist. Allerdings erlebe ich auch Fälle, in denen die Jugendlichen während bzw. nach der Clearingmaßnahme aufgewühlt sind, nicht mehr wirklich wissen, wie es nach der Schule weitergehen soll bzw. die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung ein größeres Problem darstellt als die Berufsfindung. Auch in diesen Fällen verändern sich Selbstbild und Selbstwert..

Pädagogische Relevanz und Forschungsfrage

Die pädagogische Relevanz dieses Themas ergibt sich aus der Tatsache, dass noch kaum Studien darüber existieren, wie sehbeeinträchtigte Jugendliche das Unterstützungsangebot der Clearingmaßnahme wahrnehmen und wie es sich auf das Selbstbild dieser Jugendlichen auswirkt. In weiterer Folge soll geklärt werden, wie der Verbleib der Jugendlichen nach der Beendigung dieser Maßnahme aussieht, welche Erkenntnisse sie im Rahmen des Clearingprojektes für sich selbst erarbeiten und welche berufliche Richtung sie eventuell einschlagen. Außerdem soll der psychische Aspekt des Selbstbildes eingearbeitet werden.

Die zentrale Forschungsfrage wird somit wie folgt formuliert:

Wie nehmen sehbeeinträchtigte Jugendliche die unterstützende Clearingmaßnahme als Schnittstelle zwischen Schule und Arbeit hinsichtlich ihres Selbstbildes wahr?

2. Der Behinderungsbegriff im Diskurs

Es besteht Einigkeit darüber, dass es für den Begriff der Behinderung keine allgemein gültige Definition gibt. Er wird in unterschiedlichen Kulturen und Organisationen verschiedentlich aufgefasst, verwendet und gesehen. „Der Begriff ‚Behinderung‘ hat seine Wurzeln im Sozialrecht und spielte bis in die 1960er Jahre kaum eine Rolle in pädagogischen Kontexten“ (Biewer 2010, 39).

Mit dem Erscheinen des Werkes „Pädagogik der Behinderten“ von Bleidick im Jahre 1972 wurde der Begriff Behinderung zum zentralen Begriff im Fachgebiet der Sonder- und Heilpädagogik. Dieser stellt fest, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene als behindert im pädagogischen Sinne gelten, wenn für diese das Lernen und die soziale Eingliederung erschwert sind (Bleidick 1979; zit. n. Rath 1985, 30.)

Eine bekannte Definition des deutschen Bildungsrates (DBR) lautet: „Als behindert im erziehungswissenschaftlichen Sinne gelten Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die in ihrem Lernen, im sozialen Verhalten, in der sprachlichen Kommunikation und in den psychomotorischen Fähigkeiten soweit beeinträchtigt sind, dass ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft wesentlich erschwert ist. Deshalb bedürfen sie besonderer pädagogischer Förderung. Behinderungen können ihren Ausgang nehmen von Beeinträchtigungen des Sehens, des Hörens, der Sprache, der Stütz- und Bewegungsfunktion, der Intelligenz, der Emotionalität, des äußeren Erscheinungsbildes sowie von bestimmten chronischen Krankheiten. Häufig treten auch Mehrfachbehinderungen auf.“ (DBR 1973; zit. n. Bleidick 1985, 33f; zit. n. Bach 1999, 36).

Bei Betrachtung der bis jetzt vorgestellten Definitionen kann festgestellt werden, dass sie von Merkmalen oder Eigenschaften bestimmter Personen ausgehen und den behinderten Menschen nicht im Kontext der Gesellschaft und deren Reaktion auf die Behinderung sehen. „Behinderung ist nicht durch die bloße Funktionsbeeinträchtigung bereits eine Behinderung, sondern erst durch die Erschwerung der gesellschaftlichen Partizipation, die diese mit sich bringt.

Merkmale des Behinderten und Merkmale seiner Gesellschaft bewirken also erst gemeinsam das Phänomen Behinderung“ (Hensle 1979; zit. n. Rath 1985, 34).

Heinz Bach hat einen Systematisierungsversuch unternommen, in dem er zentrale sonderpädagogische Begriffe definiert und gegeneinander abgrenzt. In seinem Lehrbuch „Grundlagen der Sonderpädagogik“ (1999) stellt er seine Systematik dar. Sein zentraler Begriff lautet Beeinträchtigung und nicht Behinderung. Den Begriff Beeinträchtigung unterteilt er in drei Formen. Behinderung stellt den höchsten Grad einer Beeinträchtigung dar. In weiterer Folge folgen Störungen und Gefährdungen (vgl. Biewer 2010, 40). Bach (1976; zit. n. Rath 1985, 31) „möchte den Terminus Behinderung für schwere, umfängliche und längerfristige Beeinträchtigungen reserviert wissen“. Seine Einteilung hat sich aber nicht durchsetzen können und somit wird der Begriff Beeinträchtigung als Alternative zum Begriff Behinderung in nicht wenigen Publikationen verwendet (vgl. Biewer 2010, 40).

Jantzen kritisiert die bisherige Behindertenpädagogik und setzt sich damit auseinander. Vor allem vernachlässigt sie den behinderten Menschen als Subjekt. (vgl. Cloerkes 2001, 70). Und somit definiert er Behinderung gesellschaftstheoretisch im Jahre 1973 wie folgt: „Behinderung kann nicht als naturwüchsig entstandenes Phänomen betrachtet werden. Sie wird sichtbar und damit als Behinderung erst existent, wenn Merkmale und Merkmalskomplexe eines Individuums aufgrund sozialer Interaktion und Kommunikation in Bezug gesetzt werden zu jeweiligen gesellschaftlichen Minimalvorstellungen über individuelle und soziale Fähigkeiten. Indem festgestellt wird, dass ein Individuum aufgrund seiner Merkmalsausprägung diesen Vorstellungen nicht entspricht, wird Behinderung offensichtlich, sie existiert als sozialer Gegenstand erst von diesem Augenblick an“ (Jantzen 2007, 18). Biewer (2010, 70) beschreibt, dass für Jantzen „die Existenz von Behinderung unmittelbar verknüpft ist mit den Produktionsverhältnissen in der Gesellschaft. Die Produktionsverhältnisse bestimmen zunächst einmal das gesellschaftliche Sein des Menschen und damit schließlich auch das Bewusstsein, z.B. im Sinne eines negativen, ‚falschen‘ Menschenbildes, das Behinderungen und Behinderte überhaupt erst konstruiert.“

Cloerkes (2001, 3) stellt sich die Frage, was wir unter Behinderung und behinderten Menschen verstehen und beginnt seine Darstellung mit einer juristischen Definition aus dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG). „Behinderte sind ‚Personen, die nicht nur vorübergehend körperlich, geistig oder seelisch wesentlich behindert sind“ (Schulte & Trenk-Hinterberger 1988; zit. n. Cloerkes 2001, 3). Diese Definition orientiert sich nur an den Beeinträchtigungen der Menschen und ist für pädagogische Zwecke nicht geeignet. In weiterer Folge stellt Cloerkes (2001, 7) ebenfalls eine Definition auf die folgendermaßen lautet: „Eine Behinderung ist eine dauerhafte und sichtbare Abweichung im körperlichen, geistigen und seelischen Bereich, der allgemein ein entschieden negativer Wert zugeschrieben wird. ‚Dauerhaftigkeit‘ unterscheidet Behinderung von Krankheit. ‚Sichtbarkeit‘ ist im weitesten Sinne das ‚Wissen‘ anderer Menschen um die Abweichung. Ein Mensch ist ‚behindert‘, wenn erstens eine unerwünschte Abweichung von wie auch immer definierten Erwartungen vorliegt und wenn zweitens deshalb die soziale Reaktion auf ihn negativ ist.“ Betrachtet man diese Definition, so ist ersichtlich, dass sie wie die Definition von Jantzen ein soziales Phänomen darstellt und soziale Reaktionen Behinderungen und behinderte Menschen schaffen. Es wird in diesem Zusammenhang auch von einem sozialen Modell der Behinderung gesprochen. Die „Disability Studies“ gehen von einer vergleichbaren Bedeutung aus. (vgl. Biewer 2010, 41)

Die Disability Studies verstehen sich als eine im deutschsprachigen Raum junge Disziplin, welche sich aufmerksam mit dem Begriff der Behinderung auseinandersetzt und versuchen diesen Begriff neu zu entdecken (vgl. Dederich 2007, 17). Linton (1998; zit. Dederich 2007, 27) definiert Disability Studies „als reflexive Grundlage für Untersuchungen der Konstruktion und Funktion von ‚Behinderung‘. Resultat dieser wissenschaftlichen Explorationen und der Initiativen des Disability Rights Movement sind neue Paradigmen, die angewendet werden, um Behinderung als soziales, politisches und kulturelles Phänomen zu verstehen“. Behinderung wird in diesem Fall durch die Gesellschaft und deren Barrieren hergestellt. Auch in den Definitionen von Cloerkes und Jantzen wird von einem sozialen Phänomen der Behinderung gesprochen.

Im Vergleich zu den bisherigen Definitionen wird in weiterer Folge das bio-psycho-soziale Modell von Behinderung ins Blickfeld genommen. „Die ‚International Classification of Impairment, Disability and Handicap‘ (ICIDH) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von 1980 verstand sich als Ergänzung zur ICD.“ (Biewer 2010, 61). In den ICD geht es um die Klassifizierungen von Krankheiten, im ICIDH werden Behinderungen als Folge von Schädigungen definiert. Die WHO geht von einer drei Ebenen aus (vgl. WHO 1980; zit. n. Rath 1985, 37f; Cloerkes 2001, 4f; Biewer 2010, 61ff): Impairment (Schädigung), Disability (Behinderung) und Handicap (Benachteiligung). „Die Unterscheidung dieser drei Dimensionen wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in ihre Klassifikation der Behinderungen aufgenommen und als bio-psycho-soziales Modell von Behinderung bezeichnet“ (Biewer 2010, 61).

Was genau unter der Dreiteilung von Impairment, Disability und Handicap zu verstehen ist, zeigt folgendes Beispiel: Ein Kind wird zu früh geboren und hat in Folge dessen eine Frühgeborenenretinopathie. Die Netzhaut löst sich an einigen Stellen des Auges ab (Impairment/Schädigung). Auf Grund dieser Netzhautablösung kann sich das Kind in seiner Umwelt nicht adäquat bewegen, weil es diese anders wahrnimmt (Disability/Behinderung). Spinnt man diesen Gedanken weiter, dann ist die Partizipation am weiteren Leben mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Das Kind, der heranwachsende Jugendliche wird im Kindergarten, in der Schule, in der Arbeit etc. immer wieder auf Hilfe von außen angewiesen sein (Handicap/Benachteiligung).

Bereits im Jahr 1993 kündigte die WHO Änderungen bezüglich des ICIDH an. Im Mai 2001 wurde die neue Endfassung der WHO vorgelegt und unter einem neuen Namen (ICF) angenommen. ICF steht für „International Classification of Functioning, Disability and Health“. Bereits „im Einführungstext der ICF heißt es, das Dokument habe sich fortentwickelt von einer Klassifikation der Krankheitsfolgen zur Klassifikation der Komponenten von Gesundheit“ (DIMDI/WHO 2005, 5; zit. n. Biewer 2010, 62f). Laut Schuntermann (2007, 34; zit. n. Biewer 2010, 63) wird der Begriff Behinderung im Sinne der ICF definiert als „das Ergebnis der negativen Wechselwirkung zwischen einer Person mit einem Gesundheitsproblem (ICD) und ihren Kontextfaktoren auf ihre funktionale

Gesundheit“. In diesem Sinne erfolgt keine Klassifizierung von Menschen, „sondern eine Klassifikation der Gesundheitsmerkmale in der Berührung einer individuellen Lebenssituation mit den Umweltbedingungen. (...) Behinderung wird als Produkt der Wechselwirkung von Gesundheitsmerkmalen und kontextuellen Faktoren betrachtet“ (Biewer 2010, 63).

2.1 Die Begriffe Sehbehinderung und Blindheit

Seit den 1960er Jahren werden in der deutschsprachigen Sonderpädagogik neun verschiedene Behinderungsformen unterschieden. Zwei davon sind Sehbehinderung und Blindheit. (vgl. Biewer 2010, 42)

Als Handicap bzw. Beeinträchtigung des Gesichtssinnes werden Sehbehinderung bzw. Sehschädigung und Blindheit unterschieden. Fließend gestalten sich die Grenzen zwischen diesen beiden Beeinträchtigungen. Schließlich kann ein sehbehinderter Mensch im Laufe seines Lebens erblinden. Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal wird beschrieben, dass die Menschen mit Sehbehinderung und die Menschen mit Blindheit ihre Umwelt und Umgebung unterschiedlich erfahren und wahrnehmen. (vgl. Biewer 2010, 47)

Walthes (2005, 16) definiert die Begriffe Blindheit und Sehbehinderung wie folgt: „Blindheit als diejenige Bedingung, die in der Auseinandersetzung mit der materialen und sozialen Umwelt nicht auf Visualität Bezug nehmen kann, wird unterschieden von Sehbehinderung als derjenigen Bedingung, deren Auseinandersetzung mit der materialen und sozialen Welt auf eine wie auch immer geartete Visualität bezogen ist.“ Sehbehinderte Menschen nehmen ihre Umwelt, soweit dies im Rahmen ihrer Behinderung möglich ist, visuell auf. Im Unterschied dazu müssen blinde Menschen den visuellen Sinn durch andere Sinne, z.B. Tastsinn ersetzen und damit ihre Umwelterfahrungen tätigen. (vgl. Biewer 2010, 48)

Nach Hensle (1994, 86) „wird als blind bezeichnet, wer

1. seine Sehfähigkeit nicht mehr wirtschaftlich verwerten kann;

2. sein Weltbild nicht mehr optisch aufbauen kann;
3. sich in unbekannter Umgebung nicht ohne fremde Hilfe zurechtfinden kann;
4. seine Vorstellungen überwiegend mittels Gehör oder Tastsinn bildet;
5. auf blindentechnische Hilfen, besonders auf die Braille-Schrift angewiesen ist;
6. bestenfalls noch hell und dunkel unterscheiden kann;
7. auf einen Meter Entfernung nicht mehr die Finger des Untersuchers visuell zählen kann;
8. höchstens noch Lichtschein wahrnimmt.“

Der Autor betont jedoch, dass sich „(...) diese Kriterien als unzureichend erwiesen (...)“ haben“ (Hensle 1994, 86). So kann es für sehbehinderte Menschen durchaus auch von Bedeutung sein die Braille-Schrift zu erlernen und zu gebrauchen.

Die Augenärztin Gruber (2002, 9) beschreibt, dass „eine Sehschädigung vorliegt, wenn die Sehschärfe auf Grund von Erkrankungen des Auges oder des Gehirns am besser sehenden Auge auf 30 % oder weniger als 30 % (0,3 oder 6/18) reduziert ist. Blind ist ein Mensch, dem das Augenlicht vollständig fehlt oder dessen Sehschärfe so gering (2 %, 0,02 oder 1/50) ist, dass er sich in einer fremden Umgebung ohne fremder Hilfe nicht zurechtfinden kann.“

Laut Biewer (2010, 48f) werden Menschen „als hochgradig sehbehindert bezeichnet, wenn die sich in machen lebenswichtigen Situationen wie Blinde verhalten, in anderen Bereichen Informationen der Umwelt auch durch die visuelle Wahrnehmung erhalten. Eine Abgrenzung zwischen hochgradiger Sehbehinderung und Blindheit ist nicht eindeutig zu ziehen.“

Wie aus den Definitionen ersichtlich ist, gibt es keine einheitliche Definition zu Sehbehinderung und Blindheit. In machen Ländern zählen hochgradig Sehbehinderte schon zur Kategorie der blinden Menschen, in anderen Ländern wieder nicht (vgl. Gruber & Hammer 2002, 9; Biewer 2010, 49). Gruber (2002, 10) beschreibt auch, dass mit Kategorisierungen behutsam umgegangen werden muss. Sehbehinderungen unterliegen Schwankungen und Befunde können sich ändern. Im Weiteren beschreibt Gruber, dass mit Stigmatisierungen, vor allem bei Kindern, behutsam umgegangen werden muss. Sie nehmen auf Grund ihrer

Behinderung die Umwelt anders wahr und kennen dies auch nicht anders. Auch Walther (2005, 24ff) beschäftigt sich mit der anderen Wahrnehmung bei sehbehinderten und blinden Menschen.

3. Der Übergang von der Schule ins Arbeitsleben

3.1 Arbeit und ihre Bedeutung für Menschen mit Beeinträchtigungen

Ausgehend von der Bedürfnispyramide nach Maslow ist zu erläutern, dass diese Pyramide 5 Stufen unterscheidet. Nach der Befriedigung der Grundbedürfnisse folgt im nächsten Schritt die Befriedigung der Sicherheitsbedürfnisse, zu der neben dem Wohnen auch die Arbeit zu zählen ist. In weiterer Folge ergeben sich soziale Bedürfnisse, Ich-Bedürfnisse und Selbstverwirklichung.

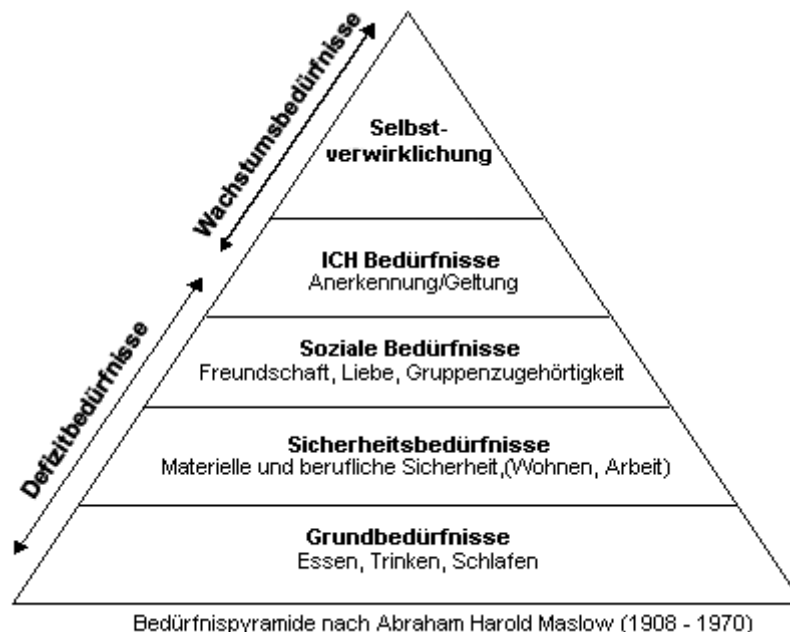


Abbildung 1: Maslow'sche Bedürfnispyramide; zit. n. <http://www.informatikkaufmann-azubi.de/tagebuch/wp-content/bilder/050825maslow.gif>

Diese Bedürfnisdimensionen finden sich auch in der Literatur wieder, u.a. bei (Pracht 1996, 517; Schubert 1996, 511; Stadler 1996, 272; zit. n. Schöler & Ginnold 2000, 21). Die Autoren beschreiben die Funktion der Arbeit folgendermaßen:

- „Arbeit bildet die materielle Grundlage der Existenzsicherung und damit der Bedürfnisbefriedigung.“

- Arbeit ist auf einen bestimmten Zweck gerichtet und übt damit auf den Menschen einen Aufforderungscharakter aus, der jedoch auch mit Leistungsansprüchen verbunden ist (Pracht).
- Arbeit dient der Sinngebung des Lebens und vermittelt Lebensfreude (Stadler, Schubert).
- Arbeit bestimmt den sozialen Status und die soziale Identität.
- Arbeit besitzt eine tages- und lebensstrukturierende Funktion (Schubert, Stadler).
- Durch Arbeit erweitert der Mensch seine Handlungskompetenzen, entwickelt seine Fähigkeiten weiter, baut soziale Netze auf und weitet sie aus. Dies wirkt sich positiv auf sein Selbstwertgefühl aus. Der Mensch erfährt aber auch eigene Grenzen.
- Arbeit gibt die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit.“

Wie aus den Aufzählungen ersichtlich, hat die Arbeit nicht nur Vorteile. Um sich einen bestimmten Lebensstil aufzubauen und seine materielle Existenz zu sichern, ist es eine Grundbedingung menschlicher Existenz arbeiten zu gehen. Aber Freude an der Arbeit und ein anerkanntes Erwerbsleben haben sicherlich mehr Vor- als Nachteile. Das persönliche Selbstwertgefühl sowie die individuellen Entwicklungschancen werden erhöht. In weiterer Folge werden Erwerbstätige in ein soziales Netz eingegliedert und sie erfahren Wertschätzung ihrer Arbeit. (vgl. Ginnold 2000, 21)

Schöler & Ginnold (2000, 21) erwähnen auch, dass es für Menschen mit Beeinträchtigungen oft gar keinen finanziellen Unterschied macht, ob sie arbeiten gehen oder nicht. Für sie steht aber die soziale Integration am Arbeitsplatz im Vordergrund.

„Arbeit besitzt einen derart hohen Stellenwert – sowohl individuell als auch gesellschaftlich. Deshalb müssen Menschen mit Behinderungen das Recht und die Möglichkeit erhalten, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig zu sein“ (Ginnold, 2000, 21).

3.2 Der Übergang von der Schule in das Arbeitsleben

„Übergänge sind schwierig, das wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Übergänge von der Schule in die Arbeitswelt sind noch schwieriger, denn sie müssen langfristig angelegt sein“ (Hinz 2002). „Bisher meinten sehr viele Menschen, dass dies für Jugendliche mit einer Behinderung nicht gelten würde, denn diese hätten die Sicherheit, nach der Schulzeit eine beschützte (geschützte, Anm. d. Verfasserin) Werkstatt besuchen zu können“ (Schöler & Ginnold 2000, 7). Doch mit dem Übergang von der Schule in das Arbeitsleben, darf nicht nur der Wechsel von Lernen und Arbeiten verbunden werden. Mit dieser Schnittstelle „sind weitere Entwicklungsaufgaben wie die Ablösung vom Elternhaus, häufig auch der Aufbau einer Partnerschaft“ (Fasching & Pinetz 2008, 29) verbunden. Auch Schöler & Ginnold (2000, 23f.) beschreiben Übergangsproblematiken, weshalb der Übergang nicht nur eindimensional gesehen werden darf. Dazu zählen

- Wechsel der Institution
- Wechsel der Personen und sozialen Beziehungen
- Veränderte Lehr- und Lernmethoden
- Ablösung vom Elternhaus
- Spannungsverhältnis subjektiver Berufswünsche und ihrer Realisierbarkeit
- Wechsel der zuständigen Behörden
- Konfrontation mit veränderten Vorstellungen von Behinderung und Integration

In der Literatur werden unterschiedliche Übergänge und Schwellen am Übergang von der Schule in das Erwerbsleben/Arbeitsleben beschrieben, auf die in weiterer Folge näher eingegangen werden soll.

Pinetz (2002, 93ff) und Fasching & Pinetz (2008, 29f) beschreiben mindestens drei Ebenen des Übergangsprozesses:

- „Lebens- und Entwicklungsübergang (individuelle Ebene)
- Übergang in soziale Systeme (sozialer Übergang)
- „Institutioneller Übergang (gesellschaftliche Ebene)“.

Lebens- und Entwicklungsübergang (individuelle Ebene)

Geht man von der Entwicklungspsychologie aus, trifft die Phase des Übergangs von der Schule in das Arbeitsleben alle Jugendlichen. Vor allem Jugendliche mit Behinderungen trifft es in früheren Lebensjahren als Jugendliche ohne Behinderungen. Ausschlaggebend dafür ist, dass Jugendliche mit Behinderungen die Schule nach 9 Jahren verlassen (vgl. Fasching & Pinetz 2008, 30). In weiterer Folge sind die Jugendlichen in dieser Zeit in der Pubertät bzw. befinden sich auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Sie befassen sich mit dem Finden der eigenen Identität und haben mittlerweile eine Vorstellung wie ihr Leben ablaufen sollte. In dieser Phase müssen sich die Jugendlichen auch mit ihrer eigenen Behinderung auseinandersetzen. „Die Akzeptanz bzw. Ablehnung der Behinderung hat einen wesentlichen Einfluss auf die Identitätsentwicklung“ (Fasching & Pinetz 2008, 31). Ein weiterer Faktor darf an der Schnittstelle zwischen Schule und Beruf nicht außer Acht gelassen werden. Die Übergangsphase kann „auch als Chance verstanden werden, um Ablösungsprozesse einzuleiten“ (Fasching & Pinetz 2008, 31). Behinderten Menschen wird es oft genommen, sich selbst für etwas zu entscheiden, selbst für etwas verantwortlich zu sein und dergleichen. In dieser Phase haben sie aber die Chance zu mehr Bestimmung über ihr weiteres Leben (Fasching & Pinetz 2008, 31).

Verfolgt man den Prozess des Übergangs weiter, so findet ein Statuswechsel statt. Der Jugendliche wird vom Schüler zum Auszubildenden (Fasching & Pinetz 2008, 31). Hier sind wir am Übergang in soziale Systeme angelangt.

Übergang in soziale Systeme (soziale Ebene)

Beim Übergang von der Schule ins Berufsleben wechseln Jugendliche auch ihre soziale Umgebung. Sie müssen die Schule mit all ihren Vertrautheiten, seien es SchülerInnen, PädagogInnen etc, verlassen und sich einlassen auf das Neue des Arbeitslebens. Der bisherige Lebensalltag wird auf den Kopf gestellt. Damit die Jugendlichen diesen so gut wie möglich meistern, ist es wichtig, dass sie gleichwertig behandelt werden und ihnen Mitspracherecht zusteht (vgl. Fasching & Pinetz 2008, 32).

Institutioneller Übergang (gesellschaftlicher Ebene)

„Die Zuständigkeit der Pflichtschule endet mit dem Abgang der SchülerInnen von dieser. Äußerst selten besteht eine Kooperation zwischen der abgebenden und der aufnehmenden Institution“ (Fasching & Pinetz 2008, 31). Eine Ausnahme bilden Institutionen, die Clearing anbieten. Sie leisten einen „wesentlichen Unterstützungsbeitrag [...] um den Übergang von der Schule in das Arbeitsleben zu bewältigen“ (Fasching & Pinetz 2008, 31).

In diese Ebene lässt sich auch der Übergangsprozess einordnen, denn Ginnold & Radatz (2000) beschreiben. Sie sprechen von den zwei großen Schwellen, die alle Jugendlichen bewältigen müssen:

- „Übergang von der Schule in die Berufsausbildung bzw. berufsvorbereitende Maßnahmen (1. Schwelle) sowie
- nach Absolvierung der Berufsvorbereitung bzw. der Berufsausbildung der Übergang ins Erwerbsleben (2. Schwelle)“.

Für Jugendliche mit Beeinträchtigungen kommt allerdings eine weitere Schwelle dazu, genauer gesagt wird die 1. Schwelle zweigeteilt, sodass sich somit drei Übergänge ergeben:

- „der Übergang von der Schule in die Berufsvorbereitung
- der Übergang von der Berufsvorbereitung in die Berufsausbildung und
- der Übergang von der Berufsausbildung in das Arbeitsleben“ (BMA 1994, 110; Stadler 1996, 269; zit. n. Schöler & Ginnold 2000, 25).

Vor allem der Übergang von der Berufsvorbereitung in die Berufsausbildung wird für Jugendliche mit Beeinträchtigungen als notwendiger Umweg angesehen. In dieser Phase ist es gestattet und sogar notwendig verschiedene Praktika zu absolvieren und Berufsbilder auszuprobieren um die Entscheidung für eine entsprechende Berufsausbildung zu fördern und zu erleichtern (vgl. Schöler & Ginnold 2000, 25).

Die Übergänge werden am weitesten von Hiller (1994, 273f; zit. n. Schöler & Ginnold, 26f) differenziert. Er beschreibt sechs Schnittstellen und befasst sich

nicht nur mit dem Übergang von der Schule ins Erwerbsleben, sondern erweitert die Übergänge auch auf Präsenzdienst, Zivildienst und Familienplanung.

In dieser Arbeit werden jedoch nur die Übergänge von der Schule ins Arbeitsleben betrachtet.

3.3 Pädagogische Unterstützungsangebote

In Österreich gibt es verschiedene pädagogische Maßnahmen bzw. Unterstützungsangebote, die sich nach drei methodischen Gesichtspunkten unterscheiden lassen:

- „Maßnahmen zur beruflichen Orientierung (Berufsberatung, Berufsorientierung, ‚Clearing‘)
- Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung (Berufsvorbereitungskurse, Ausbildung im geschützten Bereich durch Qualifizierung, Lehre und Anlehre)
- Maßnahmen zur Unterstützung bei der beruflichen Integration am allgemeinen Arbeitsmarkt“, (Fasching 2003, 68) „die in direktem Zusammenhang mit einem bestimmten Arbeitsplatz stehen“ (Fasching & Pinetz 2008, 36).

Maßnahmen zur beruflichen Orientierung

In der Phase der Berufsberatung, Berufsorientierung sowie dem Clearing wird mit den Jugendlichen vor allem über die „Konkretisierung der beruflichen Vorstellungen“ (Fasching 2003, 68) gesprochen. In weiterer Folge gilt es allgemeine Informationen aus dem Arbeits- und Weiterbildungsbereich aufzuarbeiten. Die Maßnahmen zur beruflichen Orientierung haben sich zum Ziel gesetzt „gemeinsam mit den Jugendlichen, oft auch mit deren Eltern und Lehrpersonen, das passende Unterstützungsangebot an der Schnittstelle zwischen Schule und Beruf zu finden und den Übergang in eine weitere betreuende Einrichtung in die Wege zu leiten bzw. ergänzende Hilfen zu organisieren“ (Fasching 2003, 68f). Somit stellt Clearing „eine idealtypische Maßnahme zur beruflichen Orientierung dar“ (Fasching & Pinetz 2008, 36). Auf das Clearing wird in einem nächsten Kapitel noch genauer eingegangen.

Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung

Die Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung haben sich zum Ziel gesteckt den Jugendlichen nach der Schule Fähigkeiten zu vermitteln, die ihnen im Berufsleben zugute kommen. Fasching & Pinetz (2008, 37) unterscheiden zwischen Berufsvorbereitungs- und Nachreifungsprojekten. Die Vorbereitungsprojekte dienen dazu die Jugendlichen allgemein in das Arbeitsleben einzuführen. Bei den Nachreifungsprojekten werden versäumte Bildungsdefizite nachgeholt und ausgeglichen. „Als eine wesentliche Maßnahme zur beruflichen Qualifizierung gilt die Integrative Berufsausbildung, die mit dem Jahr 2003 in Kraft getreten ist“ (Fasching & Pinetz 2008, 37). „Ziel der IBA ist, dass benachteiligte oder behinderte Jugendliche einen beruflichen formalen Abschluss erlangen und sich somit deren Integrationschancen am Arbeitsmarkt erhöhen“ (Pinetz & Prammer 2008, 54). Dadurch „soll eine Beitrag zur Chancengleichheit für Jugendliche mit Behinderungen geleistet und durch eine flexible Ausbildung die Möglichkeit geboten werden, persönliche Benachteiligungen auszugleichen“ (Österreichischer Gewerkschaftsbund / Kammer für Arbeiter und Angestellte 2003, 3; zit. n. Pinetz & Prammer 2008, 54).

Aufgrund der Länge dieser Diplomarbeit kann nicht näher auf die Thematik der IBA eingegangen werden.

Maßnahmen zur Unterstützung bei der beruflichen Integration am allgemeinen Arbeitsmarkt

Bei den Maßnahmen zur Unterstützung bei der beruflichen Integration am allgemeinen Arbeitsmarkt unterscheiden Fasching (2000, 79) & Pinetz (2008, 37f) drei verschiedene Varianten:

- „Jugendarbeitsassistenten
- Arbeitsassistenten
- Arbeitsbegleitung (Job Coaching)“.

„Die Arbeitsassistenten, die seit 1999 im BEinstG gesetzlich verankert ist, gilt als eine sehr erfolgreiche Maßnahme innerhalb der beruflichen Integration“ (Fasching & Pinetz 2008, 37f). Es werden einerseits die Jugendlichen mit

Beeinträchtigungen sowie die Betriebe unterstützt um das gemeinsame Arbeitsleben den Bedürfnissen des Jugendlichen sowie den Bedürfnissen des Betriebes gerecht zu werden. Es wird u.a. eine Arbeitsplatzanalyse durchgeführt. Diese „beinhaltet neben einer Einschätzung der intellektuellen Anforderungen, wie die Beherrschung der Kulturtechniken oder der Merkfähigkeit, ebenso die psychischen, sozialen und körperlichen Anforderungen. In dieser Phase kommt es zur Gegenüberstellung der Anforderungen des Arbeitsplatzes mit dem in der Berufsorientierungsphase erstellten Fähigkeitsprofils der Jugendlichen“ (Pinetz 2000, 81). Zu den weiteren Aufgaben der Arbeitsassistenten zählen „die individuelle Berufsplanung, die Erarbeitung des individuellen Fähigkeitsprofils, die Arbeitsplatzakquisition, die oben genannte Arbeitsplatzanalyse und die Arbeitsplatzanpassung“. (Pinetz 2000, 79).

„Als Stärke des Systems der beruflichen Integration und Rehabilitation in Österreich kann hervorgehoben werden, dass durch die Etablierung von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen versucht wird, den Übergang von der Schule in das Arbeitsleben für junge Frauen und Männer mit Behinderungen zu erleichtern. Arbeitsmarktpolitische Angebote stellen für Jugendliche mit Behinderungen häufig die einzige Möglichkeit dar, sich beruflich zu orientieren, zu qualifizieren, eine Ausbildung zu erlangen und somit für den Eintritt in den Arbeitsmarkt gerüstet zu sein“ (Fasching & Pinetz 2008, 38).

3.4 Clearing

Wie der Titel dieses Kapitels schon sagt, setzt „Clearing an der kritischen Schnittstelle zwischen (Pflicht-)Schule und dem weiteren Ausbildungs- bzw. Berufsleben an“ (BMSG 2006, 11). Die Clearingmaßnahme soll die Jugendlichen bei ihrer Berufsorientierung und Planung unterstützen. In weiterer Folge begleiten die ClearerInnen ihre Klienten auf dem Weg der Ausbildung und der Integration auf dem Arbeitsmarkt (vgl. BMSG 2004, 5). Laut BMSG (2006, 11) ist es das Ziel „jugendlichen Menschen ihre Perspektiven in Bezug auf ein künftiges Berufsleben aufzuzeigen und Entscheidungsgrundlagen für ein realistisches weiteres Vorgehen in Richtung berufliche Integration bereitzustellen. Sie umfasst Beratung,

Betreuung, Begleitung und diagnostische Tätigkeiten“. Gerade für sehbeeinträchtigte Jugendliche stellt der Weg in das Berufsleben eine schwierige Hürde dar. Wie alle Jugendlichen haben sie bestimmte Vorstellungen von einem Traumberuf, allerdings lässt sich dieser oft nicht verwirklichen auf Grund der Behinderung. Im Clearing wird dem Jugendlichen aufgezeigt welche Berufe für ihn in Frage kommen. Der Österreichische Blinden- und Sehbehindertenverband (ÖBSV) bietet an dieser Stelle eine Schnittstelle zwischen Schule und Beruf.

Zur Zielgruppe des ÖBSV zählen „Jugendliche zwischen 13 und 24 Jahren, die blind oder hochgradig sehbehindert sind“ (ÖBSV 2009, 6). Die Jugendlichen müssen einen Nachweis erbringen, dass sie dieser Personengruppe angehören. Dies geschieht entweder durch einen Bescheid oder Behindertenpass oder ein ärztliches Gutachten. (vgl. ÖBSV 2009, 6) Auch werden mehrfachbehinderte Jugendliche vom ÖBSV betreut, wobei darauf zu achten ist, „dass die Sehbehinderung im Vordergrund steht“ (ÖBSV 2009, 7).

Der ÖBSV (2009, 7) betont immer wieder, dass Clearing vor allem auf Freiwilligkeit des Klienten basiert. Von Seiten des Clearers ist auf Unparteilichkeit, Individualität und Ganzheitlichkeit Rücksicht zu nehmen.

Das BMSG (2006, 11f) skizziert den Clearingablauf folgendermaßen:

- „Erstkontakt mit den Jugendlichen
- Information und Beratung, insbesondere Erklärungen zur Clearingstelle, Aufzeigen von Übergangsmöglichkeiten von Schule zu anderer Ausbildung/Beruf etc. mit dem Ziel der Entscheidungsfindung für oder gegen eine Teilnahme am Clearing
- Entscheidung für Clearing: Unterzeichnung der Clearing-Vereinbarung
- Im Rahmen des Clearing-Prozesses werden folgende Leistungen angeboten und durchgeführt:
 - Erstellung eines Eignungs- und Neigungsprofils
 - Durchführung einer Stärken-Schwächen-Analyse
 - Aufzeigen von beruflichen Perspektiven bzw. Abklären eines allfälligen Nachschulungsbedarfs
 - Berufsorientierung/Praktika

Netzwerkarbeit

Ev. Einrichtung eines Unterstützungskreis mit Verwandten, FreundInnen und professionellen BeraterInnen um die Fähigkeiten des/der Jugendlichen sowie die Rahmenbedingungen zu eruieren

- Darauf aufbauend wird der Entwicklung-/Karriereplan mit kurz-, mittel- und langfristigen beruflichen Perspektiven erstellt und der Clearingprozess mit einem Übergabe- und Abschlussgespräch beendet“.

Der ÖBSV (2009, 8) bietet bei der Durchführung des Clearings vor der Clearing-Vereinbarung auch einen Workshop am Bundes-Blindeninstitut (BBI) an. Es wird in Trainingsaufgaben versucht, Clearing als ein aktives Lehr- und Lernprogramm zu präsentieren. Im Sehbeeinträchtigtenbereich sind in der Anamnese und Vereinbarungsphase auch folgende Faktoren zu beachten:

- „Vorhandene Mobilität
- Lebenspraktische Fertigkeiten (LPF, Anm. der Verfasserin)
- Umgang mit den seh- bzw. blindenspezifischen Hilfsmitteln
- Akzeptanz der eigenen Behinderung
- Augenärztlicher Status
- Psychologisches Gutachten oder Stellungnahmen nach Rücksprache mit dem Jugendlichen und den Erziehungsberechtigten
- Psychotherapeutischer Status“ (ÖBSV 2009, 8).

Ein wichtiger Punkt im Rahmen des Clearings beim ÖBSV stellt die Potentialanalyse dar. Es sollen Stärken und Schwächen bewusst gemacht und erlebt werden (vgl. ÖBSV 2009, 9). „Ziel der Potentialanalyse ist es, einen besseren Überblick über die persönlichen Stärken, Schlüsselkompetenzen und Schwächen zu bekommen“ (ÖBSV 2009, 8). In dieser Phase werden auch Praktika und Schnuppertage an potentiellen Arbeitsstellen sowie in weiterführenden Schulen angeboten und durchgeführt. Ist eine Arbeitsstelle gefunden oder wurde sich von Seiten des Klienten für eine weiterführende Schule entschieden, kommt es zur Abschlussphase des Clearings.

In der Abschlussphase können die Ergebnisse folgende sein:

- „weiterer Schulbesuch
- Lehrstelle
- Lehrstelle im Rahmen der integrativen Berufsausbildung IBA: Teilqualifizierung oder verlängerte Lehrzeit
- Qualifizierungsmaßnahme
- Arbeitstraining
- Nachreifungsprojekt
- Beschäftigungstherapie“ (ebd).

Ist der Clearingprozess erfolgreich abgeschlossen, so kann der Jugendliche in die Integrationsbegleitung aufgenommen werden. Diese „unterstützt Jugendliche bei ihrer konkreten Arbeitssuche und beim Antritt an ihrer neuen Dienststelle, Ausbildungseinrichtung oder Qualifizierungsmaßnahme. Hierbei liegt der Fokus auf der optimalen Unterstützung für die Jugendlichen beim Einstieg in das Berufsleben“ (ÖBSV 2009, 10). Nicht nur der Jugendliche, sondern auch sein Dienstgeber wird von der Integrationsbegleitung unterstützt, damit der Arbeitsantritt, welcher eine heikle Phase darstellt, gut gemeistert wird (vgl. ÖBSV 2009, 10).

Methoden des Clearings bei sehbeeinträchtigten Jugendlichen

Da für sehbeeinträchtige Jugendliche der „visuelle Aufforderungscharakter der Umwelt wegfällt oder sehr eingeschränkt ist“ (ÖBSV 2009, 19) muss nach anderen Möglichkeiten gesucht werden den Jugendlichen Materialien zu vermitteln. Gegebenheiten können nicht demonstriert werden, sie müssen „nachgespielt“ bzw. handelnd vollzogen werden. Auch Arbeitsmaterialien müssen für den Sehbeeinträchtigtenbereich adaptiert werden. Im Zentrum des Prozesses steht die Selbstständigkeit des Jugendlichen. Hierfür gibt es keine Kriterien, jeder Jugendliche entwickelt sich individuell im Rahmen seiner Möglichkeiten, d.h. „in seinem eigenen Tempo und nach seinen eigenen Fähigkeiten“ (ÖBSV 2009, 19). Die Individualisierung gilt hinsichtlich:

- „der Medien und Materialien (Einbezug der Sehfähigkeit, kognitive Voraussetzungen)
- Umfang und Art der Aufgabenstellung (für wen ist ein Praktikum machbar, unter welchen Bedingungen, welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit es erfolgreich starten kann – Mobilität, Orientierung)
- Interessensschwerpunkte der Jugendlichen
- Adaptierung eines potentiellen Arbeitsplatzes“ (ÖBSV 2009, 19).

Beschreibung der Arbeitsmethoden

- Einzelgespräche
- Kommunikationstraining
- Potentialanalyse
- Arbeitsblätter
- Informationen über das Lernen (vom Gehirn-Besitzer zum Gehirn-Benutzer, denn je mehr Menschen begreifen, dass gehirngerechtes Vorgehen mit Erfolgsgefühlen einhergeht, desto besser (=Freude und verbessertes Selbstwertgefühl)
- Berufsfindung
- Erstellen von Lebenslauf und Bewerbungsschreiben
- LehrerInnenfragebogen
- Vernetzung mit Eltern, LehrerInnen, relevanten Betreuungspersonen, Ausbildnern, Arbeitgebern

(vgl. ÖBSV 2009, 20f)

3.5 Ausbildungsmöglichkeiten für sehbeeinträchtigte Jugendliche

Am BBI (Bundesblindeninstitut) in Wien haben sehbeeinträchtigte Jugendliche folgende Möglichkeiten einer Berufsausbildung:

- „Bürobereich
1-jähriger Jahrgang für Telekommunikation
3-jährige Handelsschule

- Handwerklicher Bereich
Korb- und Möbelflechterei (einschließlich Mattenflechterei)
Bürsten- und Pinselmacherei (Grundkenntnisse der Weberei)
- Medizinischer Bereich
Ausbildung zum Heilmasseur und zum Gewerblichen Masseur“
(www.bbi.at)

Die beiden Ausbildungsmöglichkeiten im handwerklichen Bereich zählen zu den „traditionellen Blindenberufen“, wobei anzumerken ist, dass es für den Beruf des Bürsten- und Pinselmachers keinen Lehrabschluss mehr gibt. Laut ÖBSV (2009, 13) gibt es allerdings immer wieder Bedarf an Bürsten- und Pinselmachern, weshalb das Blinden- und Sehbehindertenförderungswerk ihre Mitarbeiter momentan selber im laufenden Betrieb anlernt. Schade ist auch, dass vor allem im Blindeninstitut diese „Werkstätten“ vor allem für sehbeeinträchtigte Schüler mit einer zusätzlichen Lehrbehinderung vorgeschlagen wird. „Dadurch gerät dieses Berufsbild in das Licht einer Beschäftigungstherapie“ (ÖBSV 2009, 13), obwohl es auch in Richtung Kunsthandwerk eingeordnet gehört.

Neben dem BBI gibt es auch Möglichkeiten sich im SEBUS, BBFZ und IBEF in Richtung Büro weiterbilden zu lassen. Leider bietet aber keine dieser Lehrstellen einen Abschluss an (vgl. ÖBSV 2009, 13).

4. Selbst- und Fremdkonzept im Diskurs

4.1 Theoretische Grundlagen des Selbst- und Fremdkonzepts

4.1.1 Kennzeichen des Selbstkonzepts

Betrachtet man die aktuelle Forschung zur Selbstkonzeptthematik, wird schnell deutlich, dass sich eine einheitliche Begriffsklärung als ein Ding der Unmöglichkeit darstellt. Der Begriff des Selbstkonzepts wird vielfach synonym verwendet mit „Begriffen wie Selbstbild, Selbstmodell, Selbst-Schema, Selbst-Theorie, Selbsteinschätzung, Selbstwahrnehmung, Selbstwirksamkeit, Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl, Selbstakzeptanz usw.“ (Moschner & Dickhäuser 2006, 685). Die aufgezählten Begriffe werden, wie gesagt, synonym verwendet, trotzdem weisen sie oft unterschiedliche Bedeutungen auf. Allgemein lässt sich aber sagen, „dass das Selbstkonzept das Verhalten und das Handeln steuert, dass es trotz kurzfristig möglicher Veränderungen relativ stabil ist, dass es zu verschiedenen Lebensbereichen auch verschiedene Selbstkonzepte geben kann und dass das Selbstkonzept in verschiedene Komponenten des Selbst differenziert werden kann“ (Kemper & Teipel 2008, 25).

Das Selbstkonzept beinhaltet kognitive, emotionale und motivationale Prozesse. Diese Vorgänge sind auf das jeweilige Individuum selbst gerichtet. Dieser Zusammenhang wird auch als „der weitere Begriff von Selbstkonzept“ (Mummendy 2000, 21) definiert. Das Selbstkonzept im engeren Sinn wird „als ein Spezialfall von Einstellungen aufgefasst – als Einstellungen, bei denen Subjekt und Objekt identisch sind“ (Mummendey 2000, 21).

Schon fünf Jahre zuvor beschreibt Mummendey (1995, 55) den Begriff Selbstkonzept folgendermaßen: „Unter dem Selbstkonzept kann demnach die Gesamtheit der auf die eigene Person bezogenen Beurteilungen verstanden werden. (...) Wird vom Selbstkonzept gesprochen, so wird stillschweigend vorausgesetzt, dass es sich um mehr oder weniger überdauernde Merkmale, also Merkmale im Sinne von Eigenschaften handelt, die man der eigenen Person

zuschreibt. (...) Daher liegt es nahe, Selbstkonzepte als Einstellungen aufzufassen, und zwar als Einstellungen mit der Besonderheit, dass das Einstellungsobjekt die eigene Person ist.“

Wie weiter oben schon beschrieben, wird davon ausgegangen, dass das Selbstkonzept einer relativen Stabilität unterliegt. Jedoch kann es zu kurzfristig bedingten Schwankungen kommen. Diese werden z.B. durch einen Umbruch im Lebenslauf verursacht. Dazu kann zum Beispiel eine plötzlich eintretende Behinderung beitragen, genauso wie der Umstieg vom Schulalltag ins Berufsleben.

Schachinger (2005, 30ff) beschäftigt sich ausführlich mit dem „stabilen Kern- und dem variablen Rollenselbst. Das stabile Kernselbst zeichnet für Kontinuität, Einheit und Widerspruchsfreiheit verantwortlich, das variable Rollenselbst dagegen für situative Angemessenheit, Dynamik und Veränderbarkeit.“ Gerade für blinde und sehbehinderte Menschen ist Kontinuität etwas sehr Wichtiges. Veränderungen müssen meist immer und immer wieder geübt werden. Von der vertrauten Umgebung der Schule hinaus ins Arbeitsleben zu gehen, stellt eine Veränderung dar. Doch „Anteile des peripheren, variablen Selbst können durch häufige Aktivierung (d.h. ‚Anwendung‘) stabil werden“ (Schachinger 2005, 31). Aufgrund dessen ist Clearing für Menschen mit Behinderung wichtig. Sie müssen sich in regelmäßigen Abständen immer wieder mit dem Thema Beruf, aber auch mit sich selbst auseinandersetzen und dies sollte nach einiger Zeit zur Routine werden. „Ohne die Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit des variablen Selbst wäre ein Überleben ebenso undenkbar wie ohne die – Kontinuität und Sicherheit bietenden – Faktoren des stabilen Selbst. Jeder Mensch muss also seine individuelle Balance aus Stabilität und Entwicklung, aus Sicherheit und Ungewissenheit (sic!), aus Kontinuität und Veränderung finden und im Idealfall beides zur harmonischen Vereinigung bringen“ (Schachinger 2005, 32).

4.1.2 Kennzeichen des Fremdkonzepts

Selbstkonzepte stellen die Vorbedingung für Fremdkonzepte dar, denn erst aus Selbstkonzepten können sich Fremdkonzepte entwickeln. Obwohl Fremdkonzept und Selbstkonzept sich ähneln, gibt es doch beträchtliche Unterscheidungen. Da Individuen mehr über sich selbst wissen als über andere, ist das Fremdkonzept nicht so umfänglich und differenziert als das Selbstkonzept. Eine Person weiß über ihre eigenen Emotionen mehr als über die Gefühle einer anderen Person. Beide, Selbst- und Fremdkonzept lösen eine bestimmte Form von Kontakt mit einem anderen Individuum sowie von Sozialbeziehungen aus. (vgl. Kemper & Teipel 2008, 30)

Eine Personifikation ist ein Bild, welches man von einem Individuum hat. Und bei einer Stereotypie geht es um eine Personifikation, die von vielen Menschen im gleichen Sinn gebraucht wird. Man kann auch von einer vorgefassten Meinung gegenüber bestimmten Menschen sprechen. (vgl. Kemper & Teipel 2008, 30) „Ein derartiger Stereotyp bezieht sich auf die Einschätzung von Behinderten generell, auf unterschiedliche Gruppen von Behinderten und die ihnen zugeschriebenen größtenteils normabweichenden und negativ bewerteten Charakteristika“ (Kemper & Teipel 2008, 30f). Alle Dimensionen des Selbstkonzepts werden als zu beurteilende Kriterien herangezogen (vgl. Kemper & Teipel 2008, 31).

„Ein Stigma stellt einen negativen Stereotyp bzw. ein Vorurteil dar, in dem ein oder mehrere Negativmerkmale einer Person oder einer Personengruppe zum Ausdruck gebracht werden“ (Kemper & Teipel 2008, 31). Goffman (1967; zit. n. Cloerkes 2001, 134) definiert Stigma als „eine Eigenschaft einer Person, die zutiefst diskreditierend ist“. „Ein Stigma ist (...) der Sonderfall eines sozialen Vorurteils gegenüber bestimmten Personen, durch das diesen negative Eigenschaften zugeschrieben werden“ (Cloerkes 2001, 135). Goffman (1967; zit. n. Cloerkes 2001, 135) gibt eine Unterscheidung von drei verschiedenen Stigmata-Typen an:

- „physische Deformationen (z.B. Körperbehinderungen);
- Individuelle Charakterfehler (z.B. geistige Verwirrung, Sucht, Gefängnishaft);

- phylogenetische Stigmata (Rasse, Nation, Religion).“

Behinderte Menschen sind nach dieser Unterscheidung den beiden ersten Stigmata-Typen zuzuordnen (vgl. Cloerkes 2001, 135).

Zwischen den einzelnen Elementen des Selbst- und des Fremdkonzepts können Gemeinsamkeiten sowie auch Unterschiedlichkeiten auftreten. „Diskrepanzen können zu Fehlbeurteilungen über eine Person führen, die daraus Rückschlüsse auf ihr eigenes Verhalten, ihr Selbstwertgefühl, ihr Selbstkonzept (...) ziehen kann“ (Kemper & Teipel 2008, 31).

4.1.3 Formen von Selbstkonzeptstrukturen

Vor allem Mummendey (2000, 23ff) hat sich der Strukturierung von Selbstkonzepten gewidmet. Schuppener (2005, 81ff) greift Mummendey Selbstkonzeptstrukturen wieder auf.

- Netzwerkartige Selbstkonzeptstruktur

Bei dieser Art von Struktur steht im Zentrum das Selbst, davon ausgehend, sind die verschiedenen individuellen Teilaspekte des Selbst miteinander verbunden.

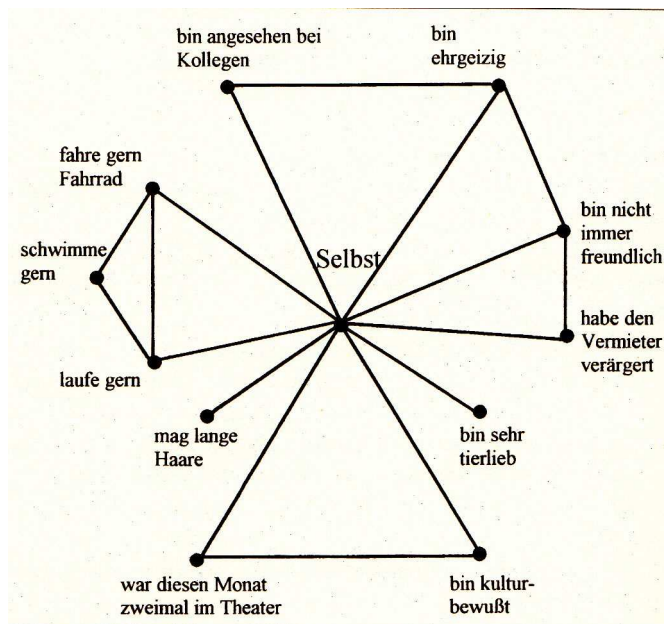


Abbildung 2: Beispiel einer netzwerkartigen Selbstkonzeptstruktur; zit. n. Mummendey 2000, 25

- Unterteilung in zentrale und periphere Selbstkonzeptbereiche

Mittelpunkt dieser Selbstkonzeptstruktur stellt wieder das Selbst dar. Davon ausgehend werden Bereiche, die dem Individuum wichtig sind kreisförmig um diesen Selbstkern geschrieben. Nach diesen zentralen Selbstkonzeptbereichen schließen die peripheren, weniger wichtigen, Selbstbereiche an. (vgl. Mummendey 2000, 26; Schuppener 2005, 82)

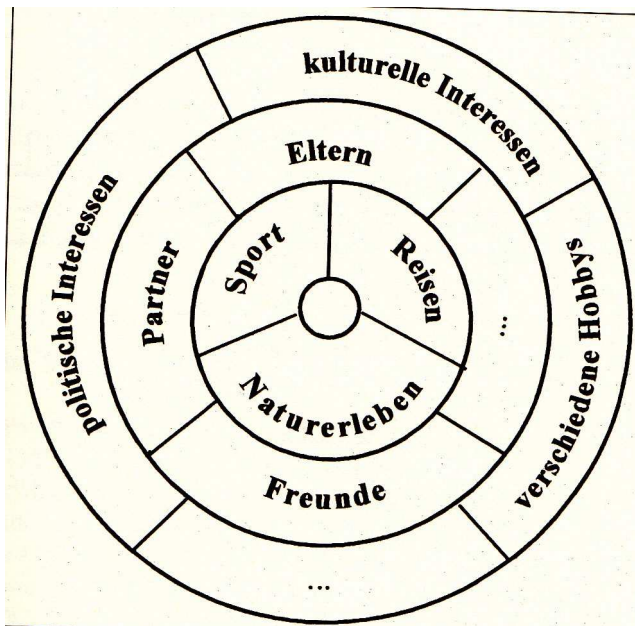


Abbildung 3: Beispiel einer Darstellung zentraler und peripherer Selbstkonzeptbereiche; zit. n. Mummendey 2000, 27

- Hierarchische Selbstkonzeptstruktur

Laut Epstein (1993), Kanning (2000), Mummendey (2000) und Schuppener (2005) ist die hierarchische Strukturierung des Selbstkonzeptes nach Shavelson, Hubner und Stanton (1976) das von vielen Autoren favorisierte Konzept. Shavelson, Hubner und Stanton (1976, 409) definieren Selbstkonzept im Original folgendermaßen: „It is both evaluative and descriptive and is multidimensional and hierarchically organized, with perceptions moving from inferences about self in subareas to broader areas and finally to general self-concept.“ Dieses Selbstkonzept ist in bereichsspezifische Selbstkonzepte untergliedert, zB. körperbezogenes, leistungsbezogenes, emotionales, soziales Selbstkonzept. Diese Bereiche werden in weiterer Folge wieder unterteilt. „Die Tatsache, dass im Rahmen des hierarchischen Modells eine bestmögliche Spezifizierung einzelner Selbstkonzeptaspekte möglich ist, favorisiert dieses Strukturkonzept als theoretisches Gliederungsinstrument im Rahmen wissenschaftlicher Forschung“ (Schuppener 2005, 84). Auch der Offer-Selbst-Bild-Fragebogen, welcher im empirischen Teil zu finden ist, stellt ein Beispiel für eine hierarchische Selbstkonzeptstruktur dar.

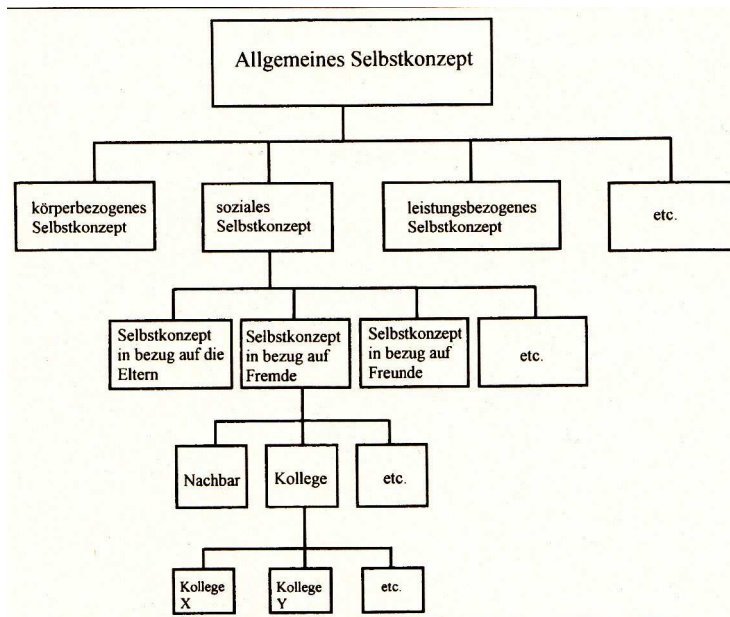


Abbildung 4: Beispiel einer hierarchischen Selbstkonzeptstruktur; zit. n. Mummendey 2000, 28

4.1.4 Identität sowie Selbst- und Fremdbilder behinderter Menschen

Stigma und Identität

Zur Begriffskombination Stigma und Identität wird das Modell von Frey beschrieben. „Freys Sichtweise ist eindeutig soziologisch (genauer: interaktionistisch), berücksichtigt aber mit dem internen Aspekt durchaus die Prozesse im Individuum“ (Cloerkes, 148f). Im Gegensatz zu den Konzepten von Goffman und Krappmann, auf die in dieser Diplomarbeit nicht näher eingegangen werden kann, erklärt Frey in seinem Modell die soziale Realität.

Frey (1983; zit. n. Cloerkes 2001, 147) differenziert zwischen drei Perspektiven von Identität. „Identität als

- das Ergebnis externer Typisierungs- und Zuschreibungsprozesse (externer Aspekt)
- das Ergebnis interner Typisierungs- und Zuschreibungsprozesse (interner Aspekt)

Der Integrations- und Balanceaspekt bestimmt die Identitätsbildung. Hier ringt das Individuum um die „Sicherstellung von Kontinuität, Konsistenz und positiver Selbsterfahrung und zwar durch Aktivierung von Identitätsstrategien“ (Cloerkes 2001, 150). Frey meint mit Kontinuität die zeitliche Dimension. In Anlehnung an Erikson (1968; zit. nach Cloerkes 2001, 150) gibt Frey an, dass Individuen darauf aus sind ihr Selbst gleich bleibend zu erhalten (vgl. Cloerkes 2001, 150). Konsistenz bezieht sich auf Interaktionssysteme. „Menschen streben nach einem Ausgleich zwischen widersprüchlichen Anforderungen von außen und dem etablierten Privaten Selbst“ (Cloerkes 2001, 151). In weiterer Folge streben Individuen nach positiven Selbsterfahrungen. Durch Identitätsstrategien werden das soziale und das private Selbst den neuen Gegebenheiten angepasst. Zum Schutz des Sozialen Selbst können behinderte Menschen zum Beispiel einen Wechsel der Bezugsgruppe andenken sowie negative Informationen ignorieren. In weiterer Folge gerät das Private Selbst ebenfalls unter Änderungsdruck. Der Mensch versucht nun das positive Private Selbst vor dem als unangenehm erlebten Sozialen Selbst zu schützen. (vgl. Cloerkes 2001, 152f).

Cloerkes (2001, 155) beschreibt die Untersuchungen von Scott (1969) und Pfeifer (1972 und 1981) zum Schutz des Privaten Selbst von Blinden. Wenige blinde Menschen übernehmen die ihnen zugeschriebenen Stigmatisierungen und werden so zu blinden Menschen, wie man sich diese vorstellt. Andere „übernehmen die Identität eines Nichtbehinderten, der nicht sehen kann“. Und Goffman (1967; zit. n. Cloerkes 2001, 155) erwähnt, dass es „bei Grenzfällen zwischen Sehbehinderung und Blindheit dazu kommt sich durch die Stigma-Management-Technik der Merkmalszuschreibung ganz zu entziehen“.

Selbstbild, vermutetes Fremdbild und Fremdbild

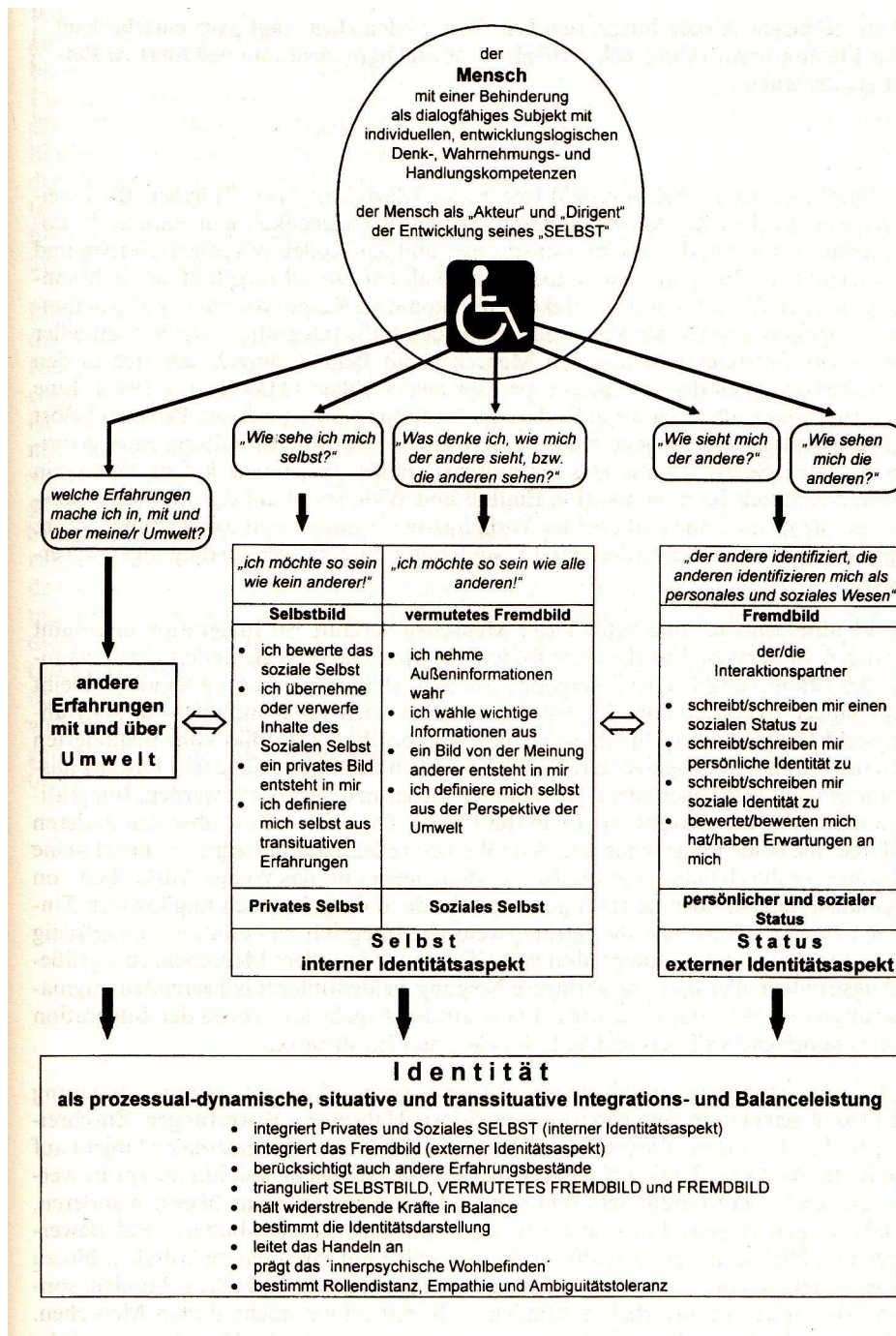


Abbildung 6: Selbstbild, vermutetes Selbstbild und Fremdbild; Markowetz 2000; zit. n. Cloerkes 2001, 163

Die Abbildung stellt den Zusammenhang zwischen Selbstbild, vermutetem Selbstbild und Fremdbild dar. Das Individuum agiert als Akteur bei der Entwicklung des Selbst. Es stellt sich Fragen zum Selbstbild, zum vermuteten Fremdbild und zum Fremdbild. Aus internen und externen Identitätsaspekt sowie

den Erfahrungen mit und über die Umwelt entwickelt sich in weiterer Folge die Identität als prozessual-dynamische, situative und transsituative Integrations- und Balanceleistung.

Auch Schachinger (2005, 52f) beschäftigt sich mit Selbst- und Fremdbildern. Sie unterscheidet drei Selbstrealitäten, die sich aber auch in der Abbildung von Marowetz wieder finden.

1. eigene Selbstbilder und eigene Fremdbilder
2. eigene Selbstbilder und Fremdbilder über uns
3. vermutete und tatsächliche Fremdbilder über uns

Es wird davon ausgegangen, dass eine „Übereinstimmung von Selbst- und Fremdbild als positiv erlebt und auch angestrebt wird“ (Schachinger 2005, 53f). Mangelnde Übereinstimmung von Selbst- und Fremdbild kann schon alleine daraus resultieren, dass wir uns selbst besser kennen als andere (vgl. Schachinger 2005, 55). Näheres wurde schon im Kapitel Kennzeichen des Fremdkonzepts besprochen.

4.2 Das Selbstkonzept im Jugendalter

Die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsenenalter wird Jugendalter genannt und als Übergangsphase bezeichnet. Das Individuum ist kein Kind mehr, allerdings auch noch nicht im Erwachsenenalter angekommen. (vgl. Mummendey 2006, 100) Präzise lässt sich die Periode des Jugendalters allerdings nicht abgrenzen. Oerter & Dreher (1998, 312) sprechen von einem Jugendalter, welches zwischen dem 11. und 18. Lebensjahr liegt. Die Adoleszenz wird in eine frühe und eine späte Adoleszenz eingeteilt. Die frühe Adoleszenz wird zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr angegeben, die späte Adoleszenz dauert dann vom 18. bis zum 21. Lebensjahr. Die gesamte Adoleszenz bzw. das Jugendalter wird somit zwischen dem 11. und 21. Lebensjahr angegeben. Auf die späte Adoleszenz folgt das frühe Erwachsenenalter, welches vom 21. bis zum 25. Lebensjahr dauert. (vgl. Oerter & Dreher 1998, 312; Mummendey 2006, 100)

Die Auseinandersetzung mit dem Selbstkonzept wird bei vielen Entwicklungspsychologen auch unter dem Terminus der Identität oder Identitätsentwicklung abgehandelt (vgl. Oerter & Dreher 1998, 346). Die Beschäftigung mit der eigenen Persönlichkeit wird als Hauptthema im Jugendalter angesehen. „Jugendliche beschäftigen sich sehr stark mit Selbstwahrnehmung, Selbstvertrauen, dem eigenen Selbstwertgefühl, den eigenen Fähigkeiten und dem eigenen Äußeren“ (Mummendey 2006, 100f). In weiterer Folge beschreibt Mummendey (ebd.), dass „in Befragungen zur Selbsteinschätzung sich bei den Jugendlichen häufig insgesamt recht positive Selbstbewertungen, unter anderem was die eigenen Berufs- und Zukunftsorientierungen, die Beziehungen zu den Eltern und anderen Kontaktpersonen und die Bewältigung von Problemen anbetrifft, ergeben.“

Die Suche nach dem eigenen beruflichen Selbstkonzept stellt eine bedeutende Position dar. (vgl. Oerter & Dreher 1998, 389ff; Mummendey 2000, 29ff; Schachinger 2005, 95f; Mummendey 2006, 101ff) Die berufliche Ausbildung sowie die berufliche Tätigkeit werden meist im Jugendalter begonnen. Diese Ausbildung oder Tätigkeit interagiert mit dem Selbstkonzept, aber auch das bisherige Selbstkonzept des Jugendlichen beeinflusst berufliches Handeln und Tun (vgl. Mummendey 2006, 101). Auch Super (1963) und Korman (1966) beschreiben diese wechselseitige Beeinflussung (mehr dazu im Kapitel Selbstkonzept und berufliche Entwicklung).

Der Jugendliche ist aber nicht nur mit dem beruflichen Selbstbild beschäftigt, auch die Gefühlswelt des Heranreifenden gerät in dieser Lebensphase oft durcheinander. Wie weiter oben schon beschrieben, stellt das Jugendalter eine Umbruchphase dar. Der Jugendliche muss sich neuen Herausforderungen stellen, geht Risiken ein. All das kann Stress und ein Wechselbad der Gefühle verursachen. Eine große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem angemessenen Umgang mit positiven als auch mit negativen Gefühlen sowie den Selbstkontrollfähigkeiten und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen zu. (vgl. Bandura et al, 2003; zit. Schachinger 2005, 95f)

Im Jugendalter kommt dem sozialen Selbstkonzept eine besondere Bedeutung zu. Die Peer-Group stellt, neben der Familie und Schule, eine wichtige Einflussquelle auf den Selbstwert des Jugendlichen dar. Die Jugendlichen tun alles um dem Freundeskreis und dem anderen Geschlecht zu gefallen. Attraktiv für sich selbst und andere zu sein, steigert das Selbstwertgefühl. Die größte Unstimmigkeit bezüglich des realen und idealen Selbstbildes findet sich im Bezug auf das Körperselbstbild. Die Jugendlichen würden gerne besser aussehen und funktionieren als es ihr Körper momentan zulässt. (vgl. Schachinger 2005, 96f)

Das Selbstkonzept und der Selbstwert sind nicht ein für allemal festgelegt, „sondern entwickeln und wandeln sich fortwährend auf Grund der Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens macht“ (Pörtner 2003, 39). Auch Mummendey (2000; zit. n. Schuppener 2005, 77) meint, dass das erste Merkmal des Selbstkonzept eine „gewisse Stabilität bzw. Konstanz“ darstellt, und um Veränderungen zuzulassen ist eine „Variabilität“ des Selbstkonzeptes notwendig – als zweites Merkmal. Im Gegensatz zu den vorigen Annahmen, wurde die Frage nach der Stabilität von Selbstkonzepten im Jugendalter durch Längsschnittstudien bestätigt. „[...] je sorgfältiger statistisch kontrolliert und korrigiert solche Studien sind, desto eher weisen sie doch auf die Stabilität des Selbstwertgefühls während des Jugendalters hin“. (Oerter & Dreher 1998; zit. nach Mummendey 2006, 103) Aber auch Pinquart und Silbereisen (2000; zit. n. Schachinger 2005, 97) beschreiben Divergenzen in Bezug auf das Selbstwertgefühl und die Emotionalität von Jugendlichen. Sie führen dies auf folgende Einflussfaktoren zurück: „(1) Widersprüchliche Verhaltensstandards und Erwartungen von Eltern, Freundinnen und Freunden führen zu vermehrter Unsicherheit. Verhalten, das bei den Gleichaltrigen populär ist, kann Kritik der Eltern einbringen und umgekehrt. (2) Die Freiräume nehmen zu und durch das Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten wechseln sich auch Erfolgs- und Misserfolgserlebnisse häufiger ab. (3) Die eigenen Widersprüche werden zwar erkannt, können aber oft nicht aufgelöst und ins Selbstbild integriert werden.“ Der Selbstwert erscheint hier zugleich variabel und veränderbar. Um ihn stabil und gleich bleibend zu erhalten, benötigt der Jugendliche positive Erfahrungen, z.B. im Beruf, im Elternhaus, in einer Partnerschaft. (vgl. Schachinger 2005, 97). Auch „Kanning (1999; zit. n. Schuppener 2005, 74) fasst zusammen: Die Stabilität und Variabilität der

(Selbst)Konzepte (Einschub S.S.) hängt sowohl von den Lebenswelten (Menschen, Situationen, Dinge), als auch von dem Verhalten des Selbstwert-Trägers ab.“ Trzesniewski (2003; zit. n. Schachinger 2005, 189) beschreibt, dass die Variabilität im Jugendalter abnimmt und die Stabilität ansteigt. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden gefestigter in ihrem Selbstwertgefühl und Selbstkonzept.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass „das Jugendalter eine Zeit bedeutsamer Selbstkonzeptveränderungen“ (Mummendey 2006, 104) darstellt. Ausschlaggebend sind Veränderungen im sozialen, emotionalen und beruflichen Selbstkonzept. Diese Veränderungen können auch immer wieder Schwankungen und Instabilitäten unterliegen, mit denen der Jugendliche, auf dem Weg zu seiner Stabilität zu kämpfen hat.

4.3 Berufliche Entwicklung und Selbstkonzept

Laut Bronfenbrenner (1979; zit. n. Oerter & Dreher 1995, 394) ist der Übergang von der Schule ins Berufsleben typisch ökologisch. Dieser Wende kann „kontinuierlich verlaufen oder einen ökologischen Bruch“ (Oerter & Dreher 1995, 394) bilden. Schon vor über 20 Jahren wurden nach Baethge (1988; zit. n. Oerter & Dreher 1995, 394) sechs Formen des Übergangs von der Schule in den Beruf unterschieden:

1. „relativ problem- und anstrengungsloses Einmünden in einen nachdrücklich gewünschten Beruf;
2. ohne dezidierten eigenen Berufswunsch relativ problemloses Einmünden in einen akzeptabel erscheinenden Ausbildungsplatz (Orientierung am Angebot);
3. problematisches Einmünden in den gewünschten Beruf (Jugendliche nehmen Warteschleifen, zusätzliches Schuljahr und hohe Anstrengung in Kauf, halten aber am Wunschberuf fest);
4. einmünden in eine ‚Notlösung‘ angesehenen Ausbildungsberuf (nach vielen Anstrengungen und Umorientierungen gegenüber dem ursprünglichen Berufswunsch);

5. scheitern bei der Ausbildungsplatzsuche trotz vielfältiger Anstrengungen, Abrutschen in un- oder angelernte Tätigkeiten aufgrund äußerer Zwänge;
6. Einmündung ohne Ausbildungswunsch in eine un- bzw. angelernte Position.“

Schon in den 60er Jahren befassten sich zwei Autoren mit dem Zusammenhang zwischen beruflicher Entwicklung und Selbstkonzepten. Das Selbstkonzept wurde allerdings nur von Super (1963) in ein Modell eingebaut und ausgehend von Supers Überlegungen hat sich Korman (1966) mit dem Selbstwertgefühl beschäftigt. Er betrachtet das Selbstwertgefühl als evaluative Komponente des Selbstkonzepts. (vgl. Scheller & Heil 1984, 253)

Super schreibt von einem Selbstbild als kognitive Determinante für die berufliche Entwicklung. „Für Super (vgl. Super & Bohn 1970; zit. n. Scheller & Heil 1984, 254) stellt sich das Selbstkonzept als umfassende Persönlichkeitsbeschreibung dar, die explizit auf das Bild, das eine Person von sich selbst hat, zurückgreift.“ Er meint, dass Menschen zu Berufen tendieren, deren positive Ausübung Merkmale zugesichert werden, welche die Person selbst hat. „Das berufliche Selbstkonzept kann als Teil des gesamten Selbstkonzepts angesehen werden“ (ebd). Durch den Beruf entwickelt und entfaltet sich die Persönlichkeit eines Menschen und der Beruf soll dem Menschen nicht nur zur Erfüllung von Bedürfnissen dienen, sondern durch den Beruf entwickelt sich auch die jeweilige eigenständige Persönlichkeit eines Menschen. Super spricht auch in Anlehnung an Havighurst (1953; zit. n. Scheller & Heil 1985, 255) den Begriff der „Entwicklungsaufgaben“ an. Seinen Ausführungen zu Folge wird die Bewältigung der beruflichen Entwicklungsaufgabe, dass sich in Berufsbild zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr herauskristalisieren soll, beschrieben. (vgl. Scheller & Heil 1985, 255). Super „sieht in diesem Prozess eine dynamische Synthese zwischen persönlichen Bedürfnissen des Individuums und den ökonomischen und sozialen Forderungen der Gesellschaft. Kognitive Prozesse spielen dabei eine entscheidende Rolle. Das Resultat einer solchen Synthese stellt u.a. ein gewisses Ausmaß an ‚beruflicher Reife‘ dar.“ (Scheller & Heil 1985, 255).

In Anlehnung und im Gegensatz zu Super beschäftigt sich Korman mit den konsistenztheoretischen Implikationen des Selbstwertgefühls für die berufliche Entwicklung. Er kritisiert das oben beschriebene Modell von Super, wonach Menschen Berufe wählen, die in Übereinstimmung zu ihrem Selbstkonzept stehen. In Anlehnung an Festinger (1957) und Heider (1958) schreibt Korman, dass Menschen sich für Berufe entscheiden, „in denen kognitive Balance oder Konsistenz in Bezug auf die Wahrnehmung der eigenen Person maximal gewährleistet ist. Die bedeutendste Variable im Bemühen eines Individuums um Balance stellt nach Korman das ‚Selbstwertgefühl‘ dar.“ (Scheller & Heil 1985, 257). Es geht ihm nicht um Selbstwerterhöhung, sondern um konsistentes Verhalten. Laut Korman (1966; zit. n. Scheller & Heil 1985, 258) wählen Menschen mit hohem Selbstwertgefühl solche Berufe, die zu ihrem Selbstkonzept passen. Im Gegensatz dazu wählen Individuen mit niedrigem Selbstwertgefühl solche Berufe, die mit ihrem Selbstwert nicht übereinstimmen. Auf Grund dessen wird dann der niedrige Selbstwert aufrechterhalten. Individuen mit hohem Selbstwertgefühl wissen auch immer welche Fähigkeiten angewendet werden müssen um einen Beruf erfolgreich bewältigen zu können. Laut einer Aussage von Greenhaus (1971; zit. n. Scheller & Heil 1985, 258) „orientieren sich Individuen mit hohem Selbstwertgefühl zudem eher an internen Maßstäben, Individuen mit niedrigem Selbstwertgefühl eher an externen.“

Vergleicht man die beiden theoretischen Ansätze von Super und Korman, kommt man zu folgenden Überlegungen: Übereinstimmend erwähnen beide Autoren, dass im Laufe der beruflichen Entwicklung dem Selbstkonzept eine bedeutende Rolle zukommt. Super betont das Selbstkonzept, wohingegen Korman das Selbstwertgefühl beschreibt, als evaluative Komponente des Selbstkonzepts. Wie vorhin schon angeführt, wählen Individuen mit hohem Selbstwertgefühl Berufe, die ihren Bedürfnissen entsprechen, Individuen mit niedrigem Selbstwertgefühl entscheiden sich eher für Berufe, denen sie nicht gewachsen sind. Beide Arten von Individuen verhalten sich somit konsistent zu ihrem eigenen Selbstbild. Weiters kann festgestellt werden, dass sowohl Menschen mit hohem als auch Menschen mit niedrigem Selbstwertgefühl ein klares Bild von ihrem beruflichen Selbstkonzept haben. Super geht allerdings davon aus, dass alle Individuen nach einer Erhöhung des Selbstkonzeptes streben. Um die Theorie von Super zu

untermauern, geht Dipboye (1977; zit. n. Scheller & Heil 1985, 265) von der „Enhancement“-Theorie aus. Diese besagt, dass jeder Mensch ein grundlegendes Bedürfnis hat sein Selbstwertgefühl zu erhöhen und aufrechtzuerhalten. Somit wird versucht Misserfolge zu meiden und Erfolge zu suchen. „Enhancement-Theoretiker unterstellen dem Individuum mit niedrigem Selbstwertgefühl ebenfalls das Bedürfnis, Erfolge zu suchen und Misserfolge zu vermeiden; solche Individuen schätzen allerdings die Wahrscheinlichkeit von Erfolg so gering ein, dass Anstrengungen in Richtung Zielerreichung unterbleiben. Damit steht dem Individuum mit niedrigem Selbstwertgefühl zudem eine rationale Begründung für die Nichterreichung des Ziels zur Verfügung“ (Scheller & Heil 1985, 265). Korman als ein Vertreter der Konsistenz schreibt einem Individuum mit niedrigem Selbstwertgefühl auch ein konsistentes Verhalten zu seinem Selbstbild zu, auch wenn es sich um Misserfolge handelt. (Scheller & Heil 1985, 262-268)

Auch wenn die Theorien von Super und Korman überaltert erscheinen, wurden sie im Prinzip und ihren Grunddimensionen von Schachinger (2005, 221ff) wieder aufgegriffen. Sie schreibt, dass „mit einer geglückten Berufswahl, die einen Beruf zur Berufung werden lässt, (...) der Mensch eine wertvolle Sinnquelle und tief greifende Zufriedenheitsdimension in seinem Leben eröffnet“ wird. Auf der einen Seite prägen die beruflichen Rahmenbedingungen das Individuum, auf der anderen Seite geht der Mensch „mit bestimmten Erfahrungen, Werthaltungen, Einstellungen, emotionalen Grundmustern und Verhaltensweisen in die berufliche Umgebung hinein und beeinflusst so das bestehende System“ (Schachinger 2005, 221). Das berufliche Selbstkonzept kann deshalb sowohl aktiv als auch passiv sein. Nachhaltig wirkt der Beruf auf das Individuum ein. „Erfahrungen, die im Berufsleben gemacht werden, bestimmen den Menschen in seinem Denken, Fühlen und Handeln wie wenige andere Dinge im Leben“ (Schachinger 2005, 221). Mit dem Statement, dass der „Beruf zur Berufung wird“ (Schachinger 2005, 221) gewinnen „Aspekte der Selbstverwirklichung und Sinnfindung (...) zunehmend an Bedeutung“ (Schachinger 2005, 221). Vergleicht man dies mit Super (zit. n. Scheller & Heil 1985, 255), der ebenfalls beschreibt, dass sich durch den Beruf die Persönlichkeit entwickelt, so kommt man auf die gleichen Argumente wie bei Schachinger.

Schachinger (2005, 221f) befasst sich auch mit dem Selbstkonzept bei der ersten Berufswahl. Der Jugendliche richtet seine ersten beruflichen Vorstellungen nach einem Idealkonzept aus, die seinen Wünschen entspricht. Realistisch wird das berufliche Selbstbild dann erst nach einer eventuellen Neuorientierung im mittleren Erwachsenenalter, in dem man auf die eigenen Potentiale und Fähigkeiten eingeht. Somit wird auch die Variabilität der beruflichen Selbstkonzepte unterstrichen.

Und ebenso wie Korman unterstreicht Schachinger (2005, 222f) den Aspekt von nachteiligen beruflichen Selbstkonzepten. Bei ihr geht es aber nicht, wie bei Korman (zit. n. Scheller & Heil 1985) darum, dass Individuen mit niedrigem Selbstwertgefühl sich Berufe suchen, die diesem beschriebenen Selbstwertgefühl entspricht, sondern sie schreibt von davon, dass sich „überhöhte Ansprüche aus idealen und normativen Selbststandards, etwa Perfektionismus bis in kleinste Details oder aber eine unrealistische und stark überhöhte idealistische Motivation (...) in negativen Auswirkungen auf das Selbst als auch auf die (Arbeits-)Umgebung zeitigen“ (Schachinger 2005, 222). Eine neue Präzisierung des Berufsbildes ist die Folge.

4.4 Selbstschädigung

Es scheint normal zu sein, ein gutes und positives Selbstbild zu haben. Allerdings kommen auch immer wieder negative Selbstkonzepte vor. Mummendey (2000, 14) schreibt, dass „ungünstige und negative Selbstkonzeptualisierungen und Selbstpräsentationen nach allgemeiner Übereinkunft offensichtlich als unangepasst, unnormal oder krankhaft angesehen werden.“ Es ist den Menschen in aller Regel auferlegt den Selbstwert zu erhöhen bzw. alles zu unternehmen, dass dies gelingt. Und auf Grund dessen „scheinen Fälle von Selbstbeeinträchtigung, Selbstschädigung oder Selbsttherabsetzung tatsächlich ungewöhnlich und unnormal zu sein“ (Mummendey 2000, 14).

Mummendey (2000, 53ff) beschreibt in seinem Buch verschiedene Faktoren, die zu einem selbstschädigenden Verhalten führen können. Es werden hier allerdings nur jene Faktoren aufgelistet, die für diese Diplomarbeit als relevant erscheinen.

a. Nutzen-Kosten-Relation

Mummendey (2000, 54) verwendet „den Begriff der Selbstschädigung zunächst einmal für solche Verhaltensweisen unterschiedlicher Tragweite, Qualität und Intensität, die allesamt für ein Individuum ungünstig und negativ sein.“ Bei der Kosten-Nutzen-Relation kann es für das Individuum ein positives wie auch ein negatives Selbstbild geben.

Es kann zum Beispiel für einen sehbeeinträchtigten Jugendlichen negativ sein, wenn er zu spät in der Arbeit erscheint und als Grund dafür angibt, dass er den Weg in die Arbeit nicht kennt.

b. Zeitperspektive

Es kann sein, dass sich ein negatives Selbstbild bzw. ein selbstschädigendes Verhalten für das Individuum als positiv erweist. Zum Beispiel kann es ein sehbeeinträchtigter Jugendliche als positiv erachten seinen Job zu verlieren, in Folge dessen braucht er sich dann eventuell nicht mehr mit diversen Hilfsmitteln für einen angemessenen behindertengerechten Arbeitsplatz beschäftigen und hat mehr Freizeit. Ist ein Jugendlicher längerfristig dieser Meinung, dann kann die anfängliche Euphorie von mehr Freizeit rasch ins Gegenteil umschlagen. Längerfristig nicht arbeiten zu gehen, kann den Selbstwert schädigen. (vgl. Mummendey 2000, 55f)

c. fehlerhafte Wahrnehmung und Erwartung

„Während korrekte Wahrnehmungen der sozialen Umgebung einem Individuum nützen, indem sie ihm Vorhersagbarkeit und Kontrolle derselben ermöglichen, können unkorrekte Wahrnehmungen selbstschädigend sein“ (Mummendey 2000, 63). Walther (2005, 22) beschreibt allerdings, dass das Auge als das wichtigste Wahrnehmungsorgan angesehen wird. Sehbeeinträchtigte Menschen nehmen somit ihre Umgebung und Umwelt auf Grund des fehlenden Sehsinns anders wahr.

d. Erwartung schädlicher Folgen

Es kann vorkommen, dass Individuen schädliche Folgen den günstigeren Alternativen vorziehen, vor allem dann, wenn dies ihren Erwartungen entspricht. (vgl. Mummendey 2000, 63f) Zum Beispiel kann es vorkommen, dass ein sehbeeinträchtigter Jugendlicher erst gar nicht bei einem Vorstellungstermin erscheint, da er auf Grund von vielen vorherigen Absagen annimmt, den Job nicht zu bekommen. Es kann gesagt werden, dass in diesem Beispiel der Jugendliche die Schädigung in Kauf nimmt erst gar keinen Gespräch zu führen, als dann eine Absage zu erhalten und somit eventuell eine höhere Schädigung seines Selbstwertgefühls. (vgl. Mummendey 2000, 64)

e. Sich's schwerer machen als nötig

Mummendey (2000, 67) merkt an, dass man bei der Beschreibung dieser Handlungsweise auf „Attributionsvorteile, Selbstwertzugewinn und ähnliches“ zielt und „die Rolle des ‚making things harder for yourself‘ als wichtigen Baustein der Leistungsmotivation und des Strebens danach, stolz auf die eigenen Leistung zu sein“ betont. Sehbeeinträchtigte Jugendliche, denen man ihre Behinderung nicht gleich ansieht, verheimlichen ihre Behinderung oft vor der Umwelt und machen es sich schwerer, indem sie zum Beispiel nicht gleich zugeben, dass sie schlechter sehen. Für das Geheimhalten der Behinderung nehmen sie lieber Umwege in Anspruch, sind dann aber trotzdem stolz auf die eigene Leistung. Würden die Jugendlichen ihre Sehbehinderung allerdings von Anfang an zugeben, würden ihnen diese Umwege erspart bleiben und sie wären in ihrem Tun und Handeln eventuell weiter als zu diesem Zeitpunkt.

In weiterer Folge sollen die Arten und die Bedeutungen des Self-Handicapping näher beschrieben werden.

4.4.1 Arten und Bedeutungen des Self-Handicapping

Um für sein Verhalten nicht herangezogen werden zu können, ist es für die Psychologie der Selbstschädigung notwendig, sich als „beeinträchtigt, geschädigt, behindert etc. darzustellen“ (Mummendey 2000, 95). Die unten stehende

Abbildung soll dies verdeutlichen. Zum Beispiel untertreibt man sein eigenes Verhalten, lässt sich selbst geschwächt erscheinen, man bedauert, streitet sein Verhalten ab, lehnt Verantwortung ab, rechtfertigt sich etc. (vgl. Mummendey 2000, 95)

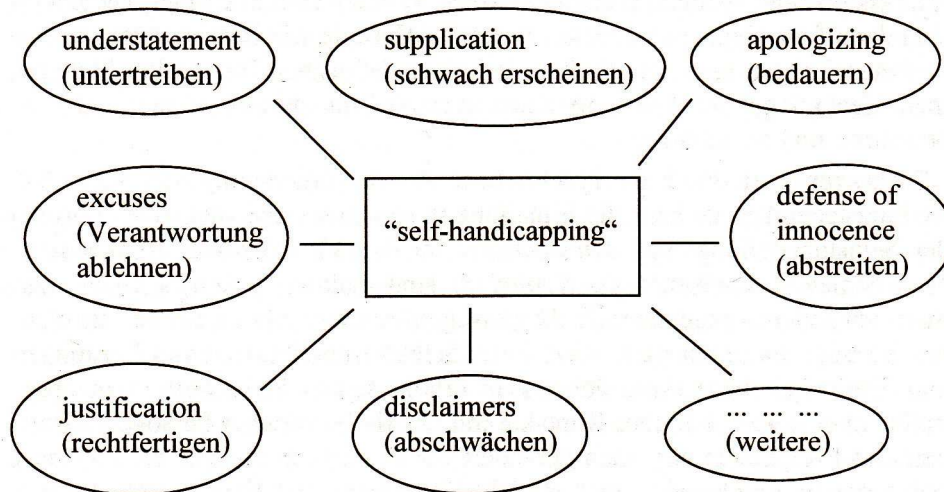


Abbildung 7: Self-Handicapping; zit. n. Mummendey 2000, 96

Hat jemand eine Handicap, sprich eine geistige oder körperliche Behinderung, welche im Großen und Ganzen als negativ angesehen wird, so hat das zwar seine Nachteile, aber schaut man genauer hin, dann ergeben sich aus dem Handicap auch Vorteile. Zum Beispiel kann eine sehbehinderte Person nichts dafür, wenn diese eine andere Person anrempelt. Es gibt genug Gründe diese Person nicht gesehen zu haben. (vgl. Mummendey 2000, 96f) Higgins & Snyder (1990; zit. n. Mummendey 2000, 96) stellen sich die Frage: „When is a handicap not a handicap? Our answer: When it is a self-handicap.“

Die Öffentlichkeit des gehandicapten Individuums ist für das Vorhandensein des Self-Handicapping als förderlich anzusehen (vgl. Self, 1990; zit. n. Mummendey 2000, 97). Außerdem ist aus dem oben dargestellten Beispiel ersichtlich, dass die behinderte Person für ihr Verhalten nicht zur Verantwortung gezogen werden kann (vgl. Berglas 1988; zit. n. Mummendey 2000, 97).

In der Literatur wird beschrieben, dass selbstschädigendes Verhalten eingesetzt wird, um Eindrücke steuern zu können. Vor allem dann, wenn eine schlechte oder negative Leistung vorausgesagt wird. Auch bei Misserfolgen kann gegen den Verlust des Selbstwertgefühls vorgebeugt werden, indem man diesen auf externe Faktoren schiebt. (vgl. Mummendey 2000, 98). Gibson & Sachau (2000; zit. n. Mummendey 2000, 95) „sprechen hier von ‚sandbaging‘.“ In weiterer Folge wird beschrieben, dass es in Sozialbeziehungen taktisch günstig sein kann sich schlechter, sprich unintelligent, leistungsunfähig etc. darzustellen. Individuen haben Erkrankungen extra hervor, wenn es um „Hilfen und Entlastungen in persönlicher, finanzieller, institutioneller Hinsicht“ geht. Vergleichbares lässt sich für behinderte Menschen behaupten. Auch das Ausmaß von Angst kann erlernt werden. Sehbehinderte Menschen gelten oft als ruhige und schüchterne Personen. Dies lässt sich mit dem Erlernen von Angst vergleichen. Auch Schüchternheit kann so internalisiert werden. (vgl. Mummendey 2000, 98ff)

„Die Tatsache, dass Individuen selbstauferlegte Handicaps zu ihrem Vorteil gleichsam instrumentalisieren oder funktionalisieren, darf nicht zu der Interpretation verleiten, Selbstdarstellung und Impression-Management seien ausschließlich intendierte und bewusste, also absichtlich strategisch eingesetzte Verhaltensformen“ (Mummendey 2000, 102). Gelegentlich wird Selbstschädigung bewusste Taktik sein, in anderen Verhaltensweisen wird diese Schädigung allerdings unkontrolliert ablaufen. Sie ist bereits internalisiert. (vgl. Mummendey 2000, 102f)

5. Empirischer Teil

5.1 Einleitung und Forschungsannahmen

Das Ziel der Untersuchung besteht darin, die individuelle Wahrnehmung der unterstützenden Clearingmaßnahme hinsichtlich des Selbstbildes an der Schnittstelle zwischen Schule und Beruf von sehbeeinträchtigten Jugendlichen zu erfassen. In den nächsten Kapiteln werden nun die Methoden, welche für die Erhebung, Aufbereitung und Auswertung relevant sind, vorgestellt und im Hinblick auf die leitende Forschungsfrage begründet.

Vor dem Hintergrund der Analyse von Theorieaussagen und beschriebenen vermuteten Selbstkonzeptualisierungen im Hinblick der Clearingmaßnahme auf das Selbstbild von sehbeeinträchtigten Jugendlichen ergeben sich für diese Diplomarbeit folgende Hypothesen:

1. Clearing als Unterstützung

1.1 Sichtweisen der Klienten

Clearing wird immer wieder als „unterstützend“ beschrieben. Wird die Clearingmaßnahme auch als unterstützend von den sehbeeinträchtigten Teilnehmern gesehen?

- *Hypothese: Wenn sehbeeinträchtigte Jugendliche am Clearing teilnehmen, dann wird dies als Unterstützung in der Entwicklungsaufgabe zwischen Schule und Beruf gesehen.*

Clearing hat die Aufgabe unterstützend in der Entwicklungsaufgabe zwischen Schule und Beruf auf die Teilnehmer zu wirken. Erleben dies die Teilnehmer auch bewusst?

- *Hypothese: Die Jugendlichen nehmen diese Unterstützung bewusst wahr.*

1.2 Sichtweisen der Clearerinnen

Wird der Clearingprozess für die Klienten aus Sicht der Clearerinnen als unterstützend und hilfreich im Prozess zwischen Schule und Beruf wahrgenommen?

- *Hypothese: Wenn die Klienten Clearing als unterstützend und hilfreich im Prozess zwischen Schule und Beruf sehen, dann wird dies von den Clearerinnen auch in dieser Form wahrgenommen.*

2. Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild

2.1 Sichtweisen der Klienten

Es wird angenommen, dass sich die Jugendlichen innerhalb des Clearingprozesses im Rahmen eines beschriebenen kritischen Lebensereignisses zwischen Schule und Beruf mit dem eigenen Selbstbild beschäftigen. Wie geht es den Jugendlichen damit? Empfinden sie die Möglichkeit über sich selbst nachzudenken als hilfreich/nützlich?

- *Hypothese: Wenn sich die sehbeeinträchtigten Jugendlichen innerhalb des Clearingprozesses mit dem eigenen Selbstbild beschäftigen, dann empfinden sie die Möglichkeit über sich selbst nachzudenken als hilfreich und nützlich.*

2.2 Sichtweisen der Clearerinnen

Wie sehen die Clearerinnen das Gespräch, wenn die Jugendlichen über sich selbst sprechen? Fällt es ihnen leicht/schwer über sich selbst zu sprechen?

- *Hypothese: Es kann davon ausgegangen werden, dass es den Klienten schwer fällt mit ihrer Clearerin über sich selbst zu sprechen.*

3. Selbstschädigung

3.1 Sichtweisen der Klienten

Aus der Literatur von Mummendey (2000) geht hervor, dass das Selbst auch geschädigt werden kann. Kann dies auch im Falle des Clearingprozesses vorkommen?

- *Hypothese: Wenn die Jugendlichen am Clearingprozess teilnehmen und an ihrem Selbst arbeiten, dann kann dieses geschädigt werden.*

Kann es für die Jugendlichen nützlich/schädlich sein Dritten gegenüber ihre Behinderung zu betonen/erwähnen?

- *Hypothese: Wenn sehbeeinträchtigte Jugendliche ihre Behinderung Dritten gegenüber erwähnen, dann ist dies erniedrigend und selbstschädigend.*

Nehmen die Jugendlichen entsprechende Hilfsmittel schwer/leicht an?

- *Hypothese: Wenn sehbeeinträchtigte Jugendliche ihrer Behinderung entsprechende Hilfsmittel benutzen, dann nehmen sie diese nur widerwillig an.*

Verlangen sie selbst nach Hilfsmitteln?

- *Hypothese: Wenn sehbeeinträchtigte Jugendliche Hilfe bzw. Hilfsmittel benötigen, dann verlangen sie diese, aber widerwillig.*

3.2 Sichtweisen der Clearerinnen

Sieht die Clearerin das Gespräch über die Sehbehinderung der Jugendlichen als nützlich und hilfreich?

- *Hypothese: Wenn die sehbeeinträchtigten Jugendlichen über ihre Behinderung sprechen, dann sieht die Clearerin dieses Gespräch als nützlich und hilfreich an.*

Sprechen die Jugendlichen mit ihrer Clearerin offen über ihre Sehbehinderung?

- *Hypothese: Wenn die sehbeeinträchtigten Jugendlichen über ihre Sehbehinderung sprechen, dann ist das ein offenes und ehrliches Gespräch.*

4. Teilbereiche des Selbstbildes

Sichtweisen der Klienten und Clearerinnen

Wie gehen die Jugendlichen mit verschiedenen Belastungen, die aus der inneren und äußeren Umwelt kommen, um?

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche kommen mit Belastungen aus ihrer inneren und äußeren Umwelt nicht zurecht.*

Können die Jugendlichen Emotionen befriedigend erfahren?

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche können ihre Emotionen nicht befriedigend erfahren.*

Wie geht der sehbeeinträchtigte Jugendliche mit seinem Körper um?

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche weisen ein schlechtes Körperselbst auf.*

Hat der Jugendliche gute Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen entwickelt?

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche haben schlechte Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen entwickelt.*

Kann der Jugendliche seine berufliche Zukunft planen?

- *Hypothese: Wenn der sehbeeinträchtigte Jugendliche am Clearingprozess teilnimmt, dann ist er fähig seine berufliche Zukunft zu planen.*

Wie steht der Jugendliche zum anderen Geschlecht?

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche zeigt, wie viele andere Jugendliche auch, Interesse am anderen Geschlecht.*

Was empfindet der Jugendliche gegenüber seinen Eltern?

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche hat, wie viele andere Jugendliche auch, Probleme mit den Eltern.*

Wie gut kann der Jugendliche mit der Außenwelt umgehen?

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche kommt mit seiner Außenwelt nicht zurecht.*

Wie kommt der Jugendliche mit sich selbst, bedeutsamen Bezugspersonen und seiner Welt zurecht?

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche kommt mit sich selbst, bedeutsamen Bezugspersonen und seiner Umwelt nicht zurecht.*

5. Veränderungen des Selbstbilds durch Clearing

5.1 Sichtweisen der Klienten

Es wird angenommen, dass es im Laufe des Clearingprozesses zu einer Selbstbildveränderung kommt. Können die Jugendlichen diese Veränderung bewusst an sich feststellen?

- *Hypothese: Wenn die sehbeeinträchtigten Jugendlichen im Clearingprozess ihr Selbstbild bearbeiten, dann kommt es zu einer bewussten Selbstbildveränderung.*

Können sehbeeinträchtigte Jugendliche diese oftmals positive Selbstbildveränderung über den Clearingprozess hinaus aufrechterhalten?

- *Hypothese: Die sehbeeinträchtigten Jugendlichen können positive Selbstbildveränderungen aufrechterhalten.*

Welchen beruflichen oder schulischen Weg schlagen sie ein?

- *Hypothese: Die sehbeeinträchtigten Jugendlichen schlagen nach dem Clearingprozess einen im Clearing erarbeiteten beruflichen oder schulischen Weg ein.*

5.2 Sichtweisen der Clearerinnen

Wie nimmt die Clearerin die Selbstbildveränderung wahr?

- *Hypothese: Wenn es im Laufe des Clearingprozesses zu einer Selbstbildveränderung kommt, dann nimmt die Clearerin dies bewusst wahr.*

Bleibt der Kontakt zwischen Klient und Clearerin nach dem Prozess erhalten?

- *Hypothese: Der Kontakt zwischen Klient und Clearerin bleibt nach dem Clearingprozess erhalten.*

Kombination aus qualitativer und quantitativer Methode als Forschungszugang

Die Entscheidung fiel auf eine Kombination aus qualitativer und quantitativer Forschungsmethode: Die qualitative Forschung besteht aus einem problemzentrierten Interview mit Leitfaden nach A. Witzel. Die quantitative

Forschung wird den empirischen Teil mit dem OSBF (Offer-Selbst-Bild-Fragebogen) abrunden.

5.2 Erhebungsmethode

5.2.1 Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview nach A. Witzel kombiniert alle Formen der offenen, halbstrukturierten und leitfadenorientierten Befragung. (Friebertshäuser 2010, 442; Mayring 2002, 67). Der Interviewte soll „möglichst frei zu Wort kommen“ (Mayring 2002, 67) aber der Interviewer wird immer wieder auf die zentrale Problemstellung anhand eines Leitfadens zurückkommen (vgl. Mayring 2002, 67.). Es bestand anhand dieser Forschung der Verdacht, dass viele der Jugendlichen ungeübt im Erzählen sind und wahrscheinlich ohne gezieltes Fragen wichtige Details verborgen bleiben (Spiess 2004). Auch Witzel (1982; zit. n. Nohl 2006, 21) beschreibt, dass durch das gezielte Fragen anhand eines Leitfadens die Erzählungen von Seiten des Probanden in Gang gesetzt werden und dies zur zentralen Annahme eines problemzentrierten Interviews gehört. In weiterer Folge stellt der Leitfaden eine „Gedächtnisstütze und einen Orientierungsrahmen zur Sicherung der Vergleichbarkeit der Interviews“ (Witzel 2000) dar. Auch Mayring (2002, 68) beschreibt die „teilweise Standardisierung durch den Leitfaden sowie die Erleichterung der Vergleichbarkeit“. Friedrichs (1973; zit. n. Atteslander 2006, 132) nimmt an, dass „Leitfadeninterviews das einzig sinnvolle Forschungsinstrument [sind], wenn Gruppen von Menschen, die auch in großen Stichproben oft in zu kleiner Anzahl angetroffen werden, erforscht werden sollen“. Wie in einem früheren Kapitel schon erwähnt, wird hier nochmals darauf hingewiesen, dass Sehbeeinträchtigungen die seltensten unter den kindlichen und jugendlichen Behinderungen darstellen (Strobel 2005, 129).

„Zu den Instrumenten des problemzentrierten Interviews gehören: der Kurzfragebogen, der Leitfaden und das Postskriptum“ (Friebertshäuser & Langer 2010, 442). Mayring (2002, 70) sieht auch die Tonbandaufzeichnung als ein Instrument an. In der folgenden Diplomarbeit wurden all diese Instrumente angewendet, wobei darauf hinzuweisen ist, dass die Autorin den Kurzfragebogen

zu den demographischen Daten in das Interview eingearbeitet hat. Er diene als Einstieg in das Interview. Der Leitfaden dient, wie weiter oben schon beschrieben, als „Orientierungsrahmen und Gedächtnisstütz für den Interviewenden und soll die Vergleichbarkeit der Interviews sichern“ (Friebertshäuser & Langer 2010, 442). Nach dem Interview, am besten gleich im Anschluss, wird ein Postskriptum erstellt. Darin werden Anmerkungen zur Interviewsituation, nonverbale Aspekte und Ideen zur Interpretation vermerkt. (vgl. Friebertshäuser & Langer 2010, 442) Das Interview wird mittels Diktiergerät, in Einverständnissnahme mit dem Interviewenden, aufgezeichnet um es transkribieren zu können.

Die Anwendung des problemzentrierten Interviews nach A. Witzel scheint in Anbetracht der oben genannten Erläuterungen für dieses Forschungsvorhaben als sinnvoll um die Summe der Wahrnehmungen, Sichtweisen und Erfahrungen hinsichtlich des Selbstbildes auf die sehbeeinträchtigten Jugendlichen im Rahmen des Clearingprozesses zu analysieren.

5.2.2 Offer-Selbst-Bild-Fragebogen

Shavelson, Hubner und Staton (1976) differenzieren das Selbstkonzept in verschiedene hierarchische Bereiche. Auch Offer, Ostrov und Howard (1989) beschreiben verschiedene Selbst-Komponenten und entwickelten dazu den Offer-Selbst-Bild-Fragebogen (kurz: OSBF). Es handelt sich um einen Persönlichkeitsfragebogen zur Selbstbeschreibung von Jugendlichen. Den Jugendlichen werden Feststellungen des psychologischen Selbst, des sozialen Selbst, des sexuellen Selbst und des adaptierten Selbst vorgegeben, worauf sie anhand einer sechsteiligen Skala ankreuzen müssen, ob diese Feststellung sie sehr gut bis überhaupt nicht beschreibt. Einige dieser Selbst-Komponenten werden in weitere Skalen unterteilt, wobei eine dieser Skalen auch speziell Berufs- und Bildungsziele behandelt.

In Anbetracht der leitenden Forschungsfrage scheint es angebracht den teilnehmenden Jugendlichen diesen Fragebogen zusätzlich zum Interview vorzulegen um ihre unterschiedlichen Selbstbilder genau erfassen und beschreiben zu können.

5.2.3 Das personenzentrierte Interview

Mit personenzentriertem Interview ist in dieser Diplomarbeit nicht die personenzentrierte Gesprächsführung nach C. Rogers gemeint. Personenzentriert meint in dieser Arbeit, dass die Clearerinnen im Interview über ihre zu betreuenden Klienten sprechen, damit ein direkter Vergleich zwischen Clearerin und Klient angestellt werden kann.

5.3 Auswertungsmethode – Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Schmidt (2010, 477) beschreibt in ihrem Artikel Auswertungsmethoden von Leitfadeninterviews und plädiert u.a. für die „zusammenfassende Interpretation, die Mayring als eine mögliche Auswertungsform im Rahmen qualitativer Inhaltsanalysen beschreibt. Diese Technik lässt sich als schrittweise Zusammenfassung und Reduktion der Interviewtranskripte charakterisieren“. Was unter dieser Methode zu verstehen ist, wird in weiterer Folge erläutert.

In der erziehungswissenschaftlichen Forschung sowie in vielen anderen Forschungsgebieten wie zum Beispiel der Soziologie, Kommunikationswissenschaft, Literaturwissenschaft und Psychologie wird die qualitative Inhaltsanalyse zum Analysieren von Texten verwendet (Mayring & Brunner 2010, 323; Mayring 2002, 144; Atteslander 2006, 181). „Die Stärke der Inhaltsanalyse ist, dass sie streng methodisch kontrolliert das Material schrittweise analysiert. Sie zerlegt das Material in Einheiten, die sie nacheinander bearbeitet. Im Zentrum steht dabei ein theoriegeleitet am Material entwickeltes Kategoriensystem; durch dieses Kategoriensystem werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen.“ (Mayring 2002, 114). Mayring beschreibt 2002 (115) drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse, nämlich die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. 2010 (Mayring & Brunner, 327) wird weiters die Induktion beschrieben. In der vorliegenden Arbeit wird die strukturierende Inhaltsanalyse angewandt. Ziel dieses Schrittes ist es das Datenmaterial zu sortieren und zu ordnen.

Aus der leitenden Forschungsfrage sowie den Hypothesen werden bestimmte Aspekte nach vorher festgelegten Kriterien herausgearbeitet. Kernstück von inhaltsanalytischen Arbeiten sind Kategorien und Kategoriensysteme. „Die Kategorien als Kurzformulierungen stellen die Analyseaspekte dar, die an das Material herangetragen werden sollen.“ (Mayring & Brunner 2010, 325). Schon 1969 beschreibt Carney (zit. n. Mayring & Brunner 2010, 325.) „sie sind wie ein Rechen, der durch das Material gezogen wird und an dessen Zinken Materialbestandteile hängen bleiben“.

Die Interviewtranskripte wurden von der Autorin Zeile für Zeile durchforstet um feststellen zu können zu welcher Kategorie die einzelnen Aussagen passen. Während der Zuordnung der Textpassagen zu den einzelnen Kategorien, wurden diese immer wieder überprüft und gegebenenfalls überarbeitet.

5.4 Quantitativer Forschungsteil – Offer-Selbst-Bild-Fragebogen

Im Anschluss an das Interview fand eine weitere Befragung der Jugendlichen anhand des Offer-Selbst-Bild-Fragebogen statt. Der OSBF ist ein „Persönlichkeitsfragebogen der Selbstbeschreibung“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 1). Die Jugendlichen sollen sich in verschiedenen Bereichen des Selbst einschätzen.

Das psychologische Selbst wird weiter unterteilt in Impulskontrolle, Emotionalität und Körper- und Selbstbild. Das soziale Selbst teilt sich auf in soziale Beziehungen und Berufs- und Bildungsziele. Sexuelles Selbst und familiäres Selbst werden nicht weiter kategorisiert. Das adaptierte Selbst zerteilt sich in drei Unterkategorien, nämlich Bewältigung der Außenwelt, Psychopathologie und allgemeine Anpassung.

Den sehbeeinträchtigten Jugendlichen wurden die Fragen sowie die Antwortmöglichkeiten vorgelesen.

Der OSBF beschäftigt sich mit den Fragen aus Hypothese 4. Ausgewertet wurden die Fragebögen nach den vorgegebenen Angaben im Handbuch zum OSBF.

Darstellen lässt sich der Offer-Selbst-Bild-Fragebogen bzw. sein hierarchisches Schema wie folgt:

Selbstkonzept									
Psychologisches Selbst			Soziales Selbst		Sexuelles Selbst	Familiäres Selbst	Adaptiertes Selbst		
Impuls-Kontrolle	Emotionalität	Körper- und Selbstbild	Soziale Beziehungen	Berufs- und Bildungsziele			Bewältigung der Außenwelt	Psychopathologie	Allgemeine Anpassung

Abbildung 8: Hierarchisches Selbstkonzept in Anlehnung an den Offer-Selbst-Bild-Fragebogen

5.5 Beschreibung der Interviewpartner

Sichtweise der Klienten

	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8
Geschlecht	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Männlich	Weiblich	Männlich	Männlich
Alter	20	18	24	18	20	25	18	18
Seh-behinderung	Unscharfes Sehen	Durchblutungs-Störung der Netzhaut	Frühgeborenen-retinopathie	Netzhaut-Ablösung	Geburtsblind	Vollblind	Morbus Recklinghausen	Kann Sehbehinderung nicht beschreiben
zusätzliche Behinderung	Muskelschwäche der linken Hand	Keine	Keine	Keine	Keine	Keine	Keine	Rollstuhlfahrer, Spastiker, Muskelschwäche
Momentane Schule	BBi Korbflechtere	Lehre zum Bürokaufmann	VHS Studien-Berechtigungs-Prüfung	BBi Korbflechtere	Keine Schule, arbeitet als Musiker	Auf Arbeitssuche	BBi Korbflechtere	BBi Korbflechtere
Höchster Abschluss	Pflichtschule	Mittelschule	Pflichtschule	Pflichtschule	HAS	Hauptschule	Hauptschule	Pflichtschule
Zeitdauer Clearing	Ungefähr 1 ½ Jahre	Ungefähr 3 ½ Jahre	½ Jahr	Ungefähr 1 ½ Jahre	Ungefähr 1 ½ Jahre	½ Jahr	Ungefähr 1 ½ Jahre	2 Jahre
Abschluss Clearing	Ja	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja, jetzt in Arbeitsassistent	Nein
Anliegen Ziele	Berufe anschauen	Lehre zum Bürokaufmann	Bewerbungs-Unterlagen verbessern, Arbeit finden, Studien-Berechtigungs-Prüfung für FH	Eignungstest, Praktika	Arbeit finden, studieren	Stärken herausfinden	Geeignete Arbeit finden	Stottern wegbekommen, Berufswunsch verwirklichen, HS-Abschluss nachholen

Sichtweise der ClearerInnen

	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8
Zeitdauer Clearing	Ungefähr ½ Jahr	Schon 3 Jahre	Ungefähr ½ Jahr	Über 1 Jahr	Ungefähr 1 ½ Jahre	Ungefähr ½ Jahr	Mehr als ½ Jahr	Ungefähr 1 Jahr
Anliegen Ziele	Mutter hatte keine Ahnung was Kind machen sollte, Orientierungslosigkeit	Mutter hat ihn zu mir geschickt, Job suchen	Schul- und Versagensängste Neuorientierung, Tagesstruktur	Berufliches	Nicht gewusst, was er nach HAS machen will, kein Ziel	Arbeit in christlichem Bereich	Berufliches	Berufliches, Ausprobieren was Clearing überhaupt ist

Tabelle 1: Beschreibung der Interviewpartner

In dieser Diplomarbeit wurden acht sehbeeinträchtigte oder blinde Clearingteilnehmer sowie ihre Clearerinnen interviewt. Die Jugendlichen waren zwischen 18 und 25 Jahre alt. Die geschlechtliche Verteilung liegt bei drei weiblichen und fünf männlichen Teilnehmern. Von den acht Teilnehmern sind zwei vollblind, die restlichen sechs Klienten weisen unterschiedliche Sehbehinderungen auf. Zwei der sehbehinderten Jugendlichen beschreiben eine zusätzliche Körperbehinderung. Anhand der oben stehenden Tabelle wird jeder Interviewteilnehmer im Detail beschrieben.

Prozess der Datenerhebung, Kontaktaufnahme und Ort der Befragung

Vor der Datenerhebung traf sich die Autorin einige Male zu Gesprächen mit einer Clearerin vom ÖBSV, welche Mitarbeiterin in der Abteilung Arbeitsassistentz und Clearing ist. Die Clearerin teilte der Autorin die Clearingteilnehmer mit und stellte zu den Jugendlichen sowie zu einer weiteren Clearerin vom WUK Clearing Plus den Kontakt her. Alle Interviewteilnehmer waren volljährig, weshalb kein Kontakt zu den Eltern aufgenommen wurde.

Die Autorin wählte die Schüler am BBI nach dem Kriterium aus, dass sie nicht ihre Bezugspädagogin ist bzw. war. Sieben Klienteninterviews fanden im BBI statt. Ein Interview wurde in der eigenen Wohnung der Jugendlichen durchgeführt. Die Interviewende legte darauf wert, dass das Interview für die Jugendlichen in einer ihnen vertrauten Umgebung stattfand. Die Clearerinneninterviews fanden in den Büroräumlichkeiten der Clearerinnen statt.

Durchführung der Interviews nach dem erstellten Interviewleitfaden

Die Phase der Interviewdurchführung begann Mitte März 2011 und endete Ende April 2011. Die Interviews wurden anhand eines Interviewleitfadens geführt, mittels Diktiergerät aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. In weiterer Folge wurde nach dem Interview ein Postskriptum verfasst, in welchem die persönlichen Eindrücke, der Verlauf des Interviews, nonverbale Aspekte sowie Interpretationsideen beschrieben wurden.

6. Darstellung der Untersuchungsergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse aus den Interviews und dem Offer-Selbst-Bild-Fragebogen erfolgt nach den Forschungsannahmen (Hypothesen). Gleichzeitig wird ein Vergleich der Antworten von Klienten und Clearerinnen angestellt. Es wird überprüft, ob die Hypothesen in dieser Arbeit verifiziert (bestätigt) oder falsifiziert (widerlegt) werden. Die Interviewauszüge wurden mit Interviewnummern und Zeilennummern versehen (z.B. IT1, Z. 4 bedeutet Interviewteilnehmer 1, Zeile 4; IT1C bedeutet Clearerin zu Interviewteilnehmer 1). Die einzelnen Hypothesen werden im Folgenden beschrieben und mit Angaben der Jugendlichen sowie deren Clearerinnen versehen. In weiterer Folge werden die Kategorien hinsichtlich der Forschungsfrage diskutiert und interpretiert.

Überprüfung – Clearing als Unterstützung

Sichtweise der Klienten: Clearing wird immer wieder als „unterstützend“ beschrieben. Wird die Clearingmaßnahme auch als unterstützend von den sehbeeinträchtigten Teilnehmern gesehen?

- *Hypothese: Wenn sehbeeinträchtigte Jugendliche am Clearing teilnehmen, dann wird dies als Unterstützung in der Entwicklungsaufgabe zwischen Schule und Beruf gesehen.*

Clearing hat die Aufgabe unterstützend in der Entwicklungsaufgabe zwischen Schule und Beruf auf die Teilnehmer zu wirken. Erleben dies die Teilnehmer auch bewusst?

- *Hypothese: Die Jugendlichen nehmen diese Unterstützung bewusst wahr.*

Die Kategorie „Clearing hilfreich und unterstützend“ beinhaltet Informationen darüber, in welchen Bereichen Clearing hilfreich und unterstützend auf die Klienten gewirkt hat. Es hilft allgemein dabei über Berufe zu sprechen und welche Berufe die Klienten mit ihren speziellen Bedürfnissen ausüben können. „Also, es wird ganz konkret auf Berufe hingearbeitet“ (IT 7, Z. 35-36). Drei Jugendliche geben an, dass sie die allgemeine Hilfsbereitschaft der Clearerinnen sehr zu

schätzen gelernt haben und diese Hilfsbereitschaft sie aber auch unterstützt. *„Naja, die Tatsache, dass man dort jemanden hat (...), dass man dort Unterstützung und Tipps bekommt“ (IT3, Z. 40/72).* Jeweils ein Jugendlicher gab an, dass ihm Clearing in Bezug auf die Praktikumssuche oder in Bezug auf Bewerbungsgespräche hilft. Die Jugendlichen bekommen nicht nur Unterstützung und Hilfestellungen was die Arbeitssuche anbelangt, ein Jugendlicher, der zusätzlich körperbehindert ist, beschreibt, dass er durch Clearing auf die Möglichkeit der Persönlichen Assistenz und die Freizeitassistenz aufmerksam gemacht wurde. *„Das ich durch Clearing etwas bekomme (...). Anregungen für Freizeitassistenz oder Persönliche Assistenz und Berufsmäßiges“ (IT8, Z. 43/45).*

Bei der Kategorie „Clearing nicht hilfreich, wie erlebt?“ sollen die Jugendlichen beschreiben, wie sie Clearing erlebt haben, wenn es für sie als nicht hilfreich empfunden wird. Zwei Teilnehmer beschreiben, dass Clearing für sie am Anfang spannend war, diese Spannung aber nachgelassen hat und Clearing dann nur noch als fad und nervig empfunden wurde. *„Also am Anfang war es ja spannend, aber dann ist es irgendwie, keine Ahnung, es ist irgendwie fad geworden“ (IT1, Z. 61-62).* Warum Clearing fad und nervig geworden ist, konnten die Jugendlichen aber nicht beschreiben. Ein Jugendlicher beschreibt Clearing als nicht hilfreich, denn es habe bei ihm zu keinem erwarteten Ergebnis geführt. *„Also es ist bei mir nicht wirklich was rausgekommen“ (IT4, Z. 48).* Der Jugendliche hätte sich nach dem Clearingprozess genau Arbeitsvorschläge erwartet, was aber nicht der Fall war. Zu einer teilweise unangenehmen Atmosphäre ist es zwischen einem Jugendlichen und dessen Clearerin gekommen. *„Einfach allgemein, die Atmosphäre war dann teilweise wirklich negativ und es ist überhaupt nichts weitergegangen und dann hat sie mir wirklich Jobvorschläge gegeben, bei denen ich mir gedacht habe, wieso sollte ich das machen, weswegen“ (IT5, Z. 49-51).* Die Clearerin beschreibt in ihrem Interview genau dieselbe Atmosphäre zwischen ihr und dem Klienten.

Die Kategorie „positive und negative Eigenschaften“ umfasst Informationen zu positiven Eigenschaften von Clearing und negative Eigenschaften zu den Clearerinnen. Die Variable „positive Eigenschaften von Clearing“ wird unterteilt in drei Ausprägungen. Bei der ersten Ausprägung beschreibt eine Teilnehmerin,

dass Clearing sie in Bezug auf Sicherheit, Präsentationstechnik und Selbstwertgefühl fördert. Zwei Klienten erwähnen, dass sie durch Clearing neue Erfahrungen gesammelt haben und somit ihr Selbstvertrauen gestärkt wurde. *„Ich habe es als sehr positiv empfunden, dass ich neue Sachen kennen gelernt habe und ich finde auch, dass mein Selbstvertrauen dadurch gestärkt worden ist“ (IT6, Z. 39-40).* Ein Teilnehmer erwähnt noch, dass sich durch Clearing seine Mobilität verbessert hat. *„Mobi (= Mobilität), ich fahre alleine zu den Praktika“ (IT4, Z. 56).* Negative Eigenschaften sind den Jugendlichen zum Clearing keine in den Sinn gekommen, aber drei Teilnehmer beschreiben, dass es zu unangenehmem, unangepasstem Verhalten oder Aussagen der Clearerin gekommen ist. *„Eine einzige Sache, (...) es kam halt so eine Aussage von der Clearerin, wenn ich mir bei dem (= Plakat entwerfen) schon schwer tue, wie soll ich dann andere Dinge meistern“ (IT3, Z. 65-66).*

In der Mehrheit der Fälle wird angegeben, dass die Teilnehmer Clearing als hilfreich, unterstützend und positiv erleben. Zwischendurch kam es zu einer teilweise unangenehmen Atmosphäre oder zu unangepassten Gesprächssituationen zwischen den Klienten und den Clearerinnen, aber es wird nicht angedeutet, dass Clearing deswegen nicht hilfreich oder negativ für die Teilnehmer wahrgenommen wird. In Anbetracht der Klientenaussagen gelten die beiden oben genannten Hypothesen als verifiziert.

Sichtweise der Clearerinnen: Wird der Clearingprozess für die Klienten aus Sicht der Clearerinnen als unterstützend und hilfreich im Prozess zwischen Schule und Beruf wahrgenommen?

- *Hypothese: Wenn die Klienten Clearing als unterstützend und hilfreich im Prozess zwischen Schule und Beruf sehen, dann wird dies von den Clearerinnen auch in dieser Form wahrgenommen.*

Die Clearerinnen geben an, dass die Mehrheit der Klienten vom Clearing profitieren konnte und dieses als hilfreich und unterstützend für die Teilnehmer fanden. Sie beschreiben, dass die Jugendlichen immer selbstständiger wurden, dass es Überlegungen in Richtung Arbeitsleben gegeben hat und dass der erste

Schritt ins Arbeitsleben gewagt wurde und somit der Selbstwert gestiegen ist. *„Ich glaube, dass letztendlich der Schritt in die Arbeit ein guter war, ein wirklich guter, als noch mal in die Schule zurück. Ich glaube, dass die Arbeit dann sehr geholfen hat den Selbstwert zu heben“* (IT3C, Z. 34-35). Auch die Wichtigkeit des Rückschritts und der Regression wurde thematisiert. *„Auch die Phase, wo er verweigert hat und quasi in die Regression hinein gestiegen ist, das war ja auch hilfreich und ein Entwicklungsschritt. Weil im Grunde genommen ist es ihm auf einmal bewusst, was es heißt vom BBI wegzugehen. Das war ganz wichtig“* (IT8C, Z. 20-21/27-29). Als unterstützend und hilfreich sahen es die Clearerinnen auch, wenn sich die Klienten mit der eigenen Behinderung auseinandersetzen und konfrontieren mussten. *„Er hat total gehadert und sein Selbstwert war ja ziemlich im Keller aufgrund seiner Sehbehinderung. Und sich damit auseinanderzusetzen, das hat ihm schon was gebracht“* (IT2C, Z. 35-36). Clearing wurde aber nicht nur für den Übergang zwischen Schule und Beruf genutzt, es wurden auch Lernstrategien erarbeitet und ein Klient hat Clearing quasi wie eine Art Supervision genutzt. *„Er hat den Clearingprozess manchmal als Ausweinphase gesehen. (...) Also für ihn war es sicher auch wie eine Supervision, ein bisschen. Den ganzen Frust loslassen, den er sich teilweise auch selber macht und den er auch sicher erlebt. Und das war so eine reinigende Sache“* (IT4C, Z. 12/18-20).

Die Clearerinnen sehen bei allen Klienten, dass diese vom Clearingprozess profitieren konnten, und dieser Prozess als unterstützend und hilfreich gesehen wurde. Clearing war nicht nur für den Übergang Schule ins Berufsleben ein wichtiger Schritt, sondern auch für das allgemeine Leben. Auf Grund dieser Aussagen gilt oben genannte Hypothese als verifiziert.

Überprüfung – Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild

Sichtweise der Klienten: Es wird angenommen, dass sich die Jugendlichen innerhalb des Clearingprozesses im Rahmen eines beschriebenen kritischen Lebensereignisses zwischen Schule und Beruf mit dem eigenen Selbstbild beschäftigen. Wie geht es den Jugendlichen damit? Empfinden sie die Möglichkeit über sich selbst nachzudenken als hilfreich/nützlich?

- *Hypothese: Wenn sich die sehbeeinträchtigten Jugendlichen innerhalb des Clearingprozesses mit dem eigenen Selbstbild beschäftigen, dann empfinden sie die Möglichkeit über sich selbst nachzudenken als hilfreich und nützlich.*

Die Kategorie „mit Stärken und Schwächen sowie mit sich selbst beschäftigen hilfreich“ beinhaltet Informationen, ob es die teilnehmenden Jugendlichen als hilfreich empfunden haben sich mit sich selbst zu beschäftigen. Jeweils die Hälfte berichtet, dass sie diese Möglichkeit als hilfreich empfunden haben, für zwei Jugendliche war die Auseinandersetzung mit sich selbst nicht hilfreich. *„Nein, weil ich eh selber weiß was ich kann und was ich nicht kann und was ich will und was ich nicht will“ (IT4, Z. 78-79).* Zwei Jugendliche sind sich unsicher, ob sie diese Möglichkeit als hilfreich sehen sollen und schwanken bei den Aussagen hin und her. *„Naja, ähm, kann man eigentlich nicht so, naja schon“ (IT1, Z. 73).*

In der Kategorie „leicht gefallen über sich selbst nachzudenken“ beschreiben drei Teilnehmer, dass es ihnen leicht fällt, teilweise mit Unterstützung, über sich selbst nachzudenken. *„Es fällt mir insofern leicht, weil ich weiß was ich gut kann und was ich nicht gut kann“ (IT5, Z. 69).* Ein Klient fühlt sich unsicher beim Nachdenken über sich selbst und zwei Jugendliche beschreiben, dass es ihnen schwer fällt über sich selbst nachzudenken. *„Ich kann für mich nicht genau beantworten was meine Stärken und Schwächen sind und deshalb ist mir das auch schwer gefallen“ (IT7, Z. 52-53).*

Zur Kategorie „Gefühle beim Nachdenken über sich selbst“ haben die Teilnehmer positive und negative Gefühle formuliert. Eine Klientin beschreibt, dass sie es inzwischen als positiv empfindet über sich selbst nachzudenken. Früher war dies nicht der Fall. *„Inzwischen stolz und überwiegend ein positives Gefühl, weil ich weiß, es hat sich in den letzten paar Jahren sehr viel ins Positive entwickelt. Es geht jetzt endlich so in die Richtung wie ich das haben will“ (IT3, Z. 78-79).* Natürlich werden auch negative Gefühle von den Jugendlichen beschrieben. Sie denken an Veränderungen oder daran, was sie nicht können.

Im Clearingprozess wurden von den Jugendlichen und ihren Clearerinnen auch Themen außerhalb des Bereiches Schule und Beruf angesprochen. Es wurde über das Elternhaus geredet, über die Sehbehinderung, über das Verhalten in der Öffentlichkeit und in öffentlichen Verkehrsmitteln, über Lernprobleme, über Wohnmöglichkeiten sowie über Persönliche und Freizeit-Assistenz.

Allgemein kann gesagt werden, dass es für die Jugendlichen zwar hilfreich ist über sich selbst zu sprechen und somit wird oben genannte Hypothese verifiziert, aber sie tun sich damit oft schwer und empfinden dann doch negative Gefühle dazu.

Sichtweise der Clearerinnen: Wie sehen die Clearerinnen das Gespräch, wenn die Jugendlichen über sich selbst sprechen? Fällt es ihnen leicht/schwer über sich selbst zu sprechen?

- *Hypothese: Es kann davon ausgegangen werden, dass es den Klienten schwer fällt mit ihrer Clearerin über sich selbst zu sprechen.*

Die Kategorie „Besprechung folgender Themen“ umfasst Informationen darüber, über welche Themen zusätzlich im Clearing gesprochen wurde. Die Clearerinnen beschreiben, dass sie sich mit der Lebensweise und Familienstruktur der Klienten beschäftigt haben, genauso wie mit Hobbys. Bei einer Klientin wurden verschiedene Wege zur Zulassung an einer FH besprochen. Beziehungsgespräche hatten ebenfalls Platz. Eine Clearerin beschreibt, dass sie zu Beginn aufpassen musste, dass der Clearingprozess zu keiner Therapie wird. *„Ich muss immer schauen, dass es keine Therapie wird, denn diese Gratwanderung muss ich bei ihm gehen, aber am Anfang für den Beziehungsaufbau war das wichtig“ (IT8C, Z. 43-45).*

Die Kategorie „Schwierigkeiten über sich selbst sprechen“ beschreibt, ob die Jugendlichen Schwierigkeiten, eventuell Anfangsschwierigkeiten hatten über sich selbst zu sprechen oder ob dies kein Problem für die Jugendlichen darstellte. Drei Klienten fanden es zu Beginn des Clearingprozesses schwierig über sich selbst zu sprechen. Doch je vertrauter die Atmosphäre wurde, desto mehr gaben die Teilnehmer von sich preis. *„Am Anfang hat er schon Distanz zu mir gehalten und*

erst als wir immer vertrauter wurden, dann hat er über sich selbst gesprochen“ (IT7C, Z. 34-35). Bei einigen Jugendlichen merkten die Clearerinnen, dass diese keine Probleme beim Sprechen über sich selbst hatten. „Der Klient erzählt sehr breitwillig über sich selbst“ (IT5C, Z. 34). Zwei Jugendlichen fiel es schwer über sich selbst, und vor allem über ihre Ängste und was diese mit ihnen machen, zu sprechen. „Es fällt ihm nicht schwer zu reden und zu jammern (...), aber über sich selbst zu sprechen, sozusagen, was das mit ihm macht, das fällt ihm schwer“ (IT4C, Z. 27-28).

Zur Kategorie „Sprechen über sich selbst hilfreich?“ beschreiben die Clearerinnen, dass dies vor allem für die Jugendlichen wichtig ist, da es ihnen hilft einen Plan zu entwerfen und sich diesen bewusst zu machen, über sich selbst zu reflektieren. Eine Clearerin merkt an, dass eine Klientin Realität und Phantasie immer durcheinander gebracht hat und in den Clearinggesprächen wurde dies geordnet. *„Wenn sie ihre Geschichten erzählt hat, wie sie es erzählen wollte und wie sie sich darstellen wollte, das war sicher schön für sie. Was sie aber auch sehr gefordert hat, war, als sie erzählt hat wie ich es hören will und wenn ich dann nachgefragt habe, was überhaupt Sache ist“ (IT6C, Z. 71-73).*

Allgemein lässt sich sagen, dass es einigen Jugendlichen schwer fällt über sich selbst zu sprechen und anderen weniger schwer. Beim Sprechen über sich selbst machen sich die Jugendlichen vor allem Pläne bewusst und werden zur Selbstreflexion angeregt um Wunsch- und Realitätsdenken unterscheiden zu können. In Anbetracht der unterschiedlichen Aussagen der Clearerinnen kann oben genannte Hypothese weder verifiziert noch falsifiziert werden.

Überprüfung - Selbstschädigung

Sichtweise der Klienten: Aus der Literatur von Mummendey (2000) geht hervor, dass das Selbst auch geschädigt werden kann. Kann dies auch im Falle des Clearingprozesses vorkommen?

- *Hypothese: Wenn die Jugendlichen am Clearingprozess teilnehmen und an ihrem Selbst arbeiten, dann kann dieses geschädigt werden.*

Kann es für die Jugendlichen nützlich/schädlich sein Dritten gegenüber ihre Behinderung zu betonen/erwähnen?

- *Hypothese: Wenn sehbeeinträchtigte Jugendliche ihre Behinderung Dritten gegenüber erwähnen, dann ist dies erniedrigend und selbstschädigend.*

Nehmen die Jugendlichen entsprechende Hilfsmittel schwer/leicht an?

- *Hypothese: Wenn sehbeeinträchtigte Jugendliche ihrer Behinderung entsprechende Hilfsmittel benutzen, dann nehmen sie diese nur widerwillig an.*

Verlagen sie selbst nach Hilfsmitteln?

- *Hypothese: Wenn sehbeeinträchtigte Jugendliche Hilfe bzw. Hilfsmittel benötigen, dann verlangen sie diese, aber widerwillig.*

Die Kategorie „Erwähnung der Behinderung gegenüber Dritten“ beinhaltet Informationen darüber, ob es die Jugendlichen als nützlich oder nicht nützlich ansehen ihre Behinderung zu erwähnen. Jeweils vier Klienten finden es nützlich bzw. nicht nützlich ihre Behinderung zu erwähnen. Die Jugendlichen, die positiv dazu eingestellt sind, meinen, dass es wichtig ist über die Behinderung zu sprechen, damit die anderen Leute wissen, wie man mit ihnen umgehen soll oder auch *„Also, wenn man in einen Beruf einsteigt ist das wichtig, auch wegen der Arbeitsausstattung“* (IT6, Z. 81/83). Vier Jugendliche stehen dem Erwähnen negativ gegenüber. Sie haben in ihrem Leben schon Negatives erfahren, sobald es zur Erwähnung der Behinderung gekommen ist. Es fallen Stichwörter wie *„Mitleid“* (IT2, Z. 84) und *„auslachen“* (IT 4, Z. 131; IT8, Z. 123).

Zur Kategorie „Gefühle, wenn man Behinderung erklären muss“ beschreiben die Klienten wie es ihnen beim aktiven Erklären der Behinderung. Zwei Jugendliche haben keine Probleme beim aktiven Ansprechen und Erklären der Behinderung. Weitere drei Klienten beschreiben, dass sie relativ schnell in Erklärungsnotstand kommen, da sie das normale Bild des Sehens nicht kennen. *„Es ist schon noch immer mit ein wenig Spannung verbunden, weil auch relativ bald so die Worte fehlen von so ist es oder ungefähr so sehe ich“* (IT3, Z. 117-118). Nicht mehr schlimm die Behinderung zu erklären, findet ein Jugendlicher. Und ein weiterer Jugendlicher hat ein unangenehmes Gefühl, wenn er seine Behinderung

erwähnen muss. *„Wenn ich ganz ehrlich bin, es ist mir dermaßen unangenehm. Ich weiß nicht wieso. Ich bin ein bisschen ein stolzer Mensch und es fällt mir schwer zuzugeben, dass ich Hilfe brauche, vor allem bei einigen Sachen, oder wenn ich sagen muss, dass ich blind bin“ (IT5, Z. 129-131).*

Zur Kategorie“ unangenehm, wenn auf Behinderung angesprochen“ beschreiben drei Jugendliche, dass es ihnen nicht unangenehm ist, es aber teilweise auf das Gegenüber ankommt. Eine Jugendliche findet es sogar *„sehr interessant wie die Leute so diese Befragung angehen“ (IT3, Z. 123-124).*

In Anbetracht der bisherigen Aussagen kann festgestellt werden, dass durch den Clearingprozess das Selbst nicht geschädigt werden kann. Somit wird oben genannte erste Hypothese falsifiziert. Das Erwähnen der Behinderung ist für einige Teilnehmer unangenehm, aber nicht selbstschädigend oder erniedrigend. Andere Teilnehmer können mit dem Sprechen über die eigene Behinderung sehr gut umgehen. Auf Grund dieser Aussagen kann die oben genannte zweite Hypothese falsifiziert werden.

Die Kategorie „Frage nach Hilfe/Hilfsmitteln“ beinhaltet Informationen darüber ob die Jugendlichen um Hilfe bitten sowie Hilfsmitteln annehmen. Die Frage nach Hilfe fällt den meisten nicht schwer bzw. kommt es wieder einmal auf das Gegenüber an. Sind dies fremde Personen, dann fällt es schwer. Vor allem zwei Jugendliche beschreiben, dass sie zur Erkenntnis gekommen sind, dass ihnen Hilfsmittel das Leben erleichtern und diese nutzen und verwenden. *„Ich habe so lange alleine herumprobiert bis ich so die Erkenntnis hatte, dass Hilfsmittel okay sind und sie mir ja helfen und eine Erleichterung darstellen. Weniger Anstrengung“ (IT3, Z. 133-134).* Speziell ein Jugendlicher berichtet, dass ihm die Annahme von Hilfsmitteln schwer fällt. *„Ich will mich nicht outen, ich will mich so normal wie möglich verhalten und auch so bei anderen Menschen rüberkommen“ (IT7, Z. 92/108-109).*

Es wird festgestellt, dass die Jugendlichen teilweise um Hilfe und Hilfsmittel bitten. Wenn sie nach Hilfe und Hilfsmittel verlangen, dann passiert das aber nicht widerwillig, somit muss obige letztgenannte Hypothese falsifiziert werden.

Bei der Kategorie „angebotene Hilfe annehmen“ sollen die Jugendlichen beschreiben, wie es ihnen dabei geht, wenn ihnen Hilfe angeboten wird, ob sie diese ohne schlechtes Gewissen annehmen können. In der Mehrheit der Fälle probieren die Klienten zuerst alleine ihre Aufgaben zu bewältigen bevor sie um Hilfe bitten und diese auch annehmen können. Wenn den Jugendlichen Hilfe angeboten wird, haben trotzdem noch einige ein ungutes Gefühl dabei. *„Naja, das ist auch wieder so eine heikle Situation bei mir, weil, wenn mir Hilfe angeboten wird, dann bin ich immer zögerlich, denn ich mag den Leuten keine Umstände bereiten“ (IT5, Z. 153-154).*

Laut den Klientenaussagen lässt sich feststellen, dass die an Clearing teilnehmenden Jugendlichen Hilfe annehmen können, auch wenn sie teilweise ein ungutes Gefühl dabei haben. Aber dass sie diese Hilfe nur widerwillig annehmen, davon kann nicht gesprochen werden und auf Grund dessen muss obige dritte genannte Hypothese falsifiziert werden.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass es zu jeder Kategorie Jugendliche gibt, die es nützlich bzw. eher schädlich und unangenehm finden über ihre Behinderung zu sprechen. Verfolgt man die Gespräche der Klienten fällt auf, dass es auch die gleichen Jugendlichen sind, denen es leicht bzw. schwer fällt um Hilfe zu bitten bzw. diese dann auch anzunehmen.

Sichtweise der Clearerinnen: Sieht die Clearerin das Gespräch über die Sehbehinderung der Jugendlichen als nützlich und hilfreich?

- *Hypothese: Wenn die sehbeeinträchtigten Jugendlichen über ihre Behinderung sprechen, dann sieht die Clearerin dieses Gespräch als nützlich und hilfreich an.*

Sprechen die Jugendlichen mit ihrer Clearerin offen über ihre Sehbehinderung?

- *Hypothese: Wenn die sehbeeinträchtigten Jugendlichen über ihre Sehbehinderung sprechen, dann ist das ein offenes und ehrliches Gespräch.*

Zur Kategorie „Sinnhaftigkeit von Gespräch über Behinderung“ beschreiben die Clearerinnen, dass es für die Klienten wichtig ist über ihre Wahrnehmung und eventuell zusätzliche Körperbehinderung zu sprechen und diese auch anderen Menschen zu erklären. Die Jugendlichen lernen in den Gesprächen ihre Behinderung anzunehmen und zu akzeptieren und ihre Scheu dazu abzulehnen. *„Ja, es war ganz wichtig, weil er ja überhaupt nicht akzeptiert wurde von zu Hause aus und jetzt ist dann der Prozess eingeleitet worden, dass er das akzeptiert und ihm das egal ist was seine Mutter sagt (...). Im Clearing hat er die Sehbehinderung erst wirklich kennen gelernt. Und auch das Leben damit“ (IT2C, Z. 73-75/79-80).*

Die Kategorie „Betonen oder verschweigen der Behinderung“ umfasst Informationen darüber, ob die Jugendlichen aus Sicht der Clearerinnen ihre Behinderung eher betonen, diese verschweigen oder vorbeugend erklären. Auffallend ist, dass die zwei blinden Klienten die Behinderung betonen. *„Ja, das (= dass er blind ist) sagt er schon immer wieder. Er kokettiert ein bisschen damit“ (IT5C, Z. 68).* Die sehbehinderten Jugendlichen verschweigen die Behinderung bzw. wird die Behinderung nicht verschwiegen, aber auch nicht betont. *„Ja, weil er eher in der Tendenz ist, dass er verschweigt und dann meint, dass er eh noch alles so gut sieht und dann muss man ihn wieder mit der Sehbehinderung konfrontieren“ (IT2C, Z. 84-85).* Eine Clearerin beschreibt, dass ihre Klientin bei einem Bewerbungsschreiben quasi vorgebaut und ihre Behinderung vorab beschrieben hat. *„Was sie sehr geschickt gemacht hat, das war bei den Bewerbungen ein eigenes Begleitschreiben dazu zu tun. Also bei den Bewerbungen hat sie vorgebaut, eigentlich um es (= die Behinderung) nicht im Gespräch thematisieren zu müssen“ (IT3C, Z. 97-99).*

Die Kategorie „Empfindung beim Sprechen über die Behinderung“ gibt Auskunft darüber, wie sich die Jugendlichen aus Sicht der Clearerinnen fühlen, wenn sie über ihre Behinderung sprechen müssen. Zwei Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klientinnen mit einer Selbstverständlichkeit über ihre Behinderung berichten. *„Meine Klientin ist mit sich im Klaren“ (IT6C, Z. 100).* In der Mehrheit der Fälle berichten die Clearerinnen, dass sie bei ihren Klienten Schmerz und Trauer fühlen, wenn diese über die Behinderung sprechen. *„Also bei ihm ist schon eine*

Traurigkeit dabei. Also er hat eine Trauer, aber ich weiß nicht, ob das die seine ist oder die übertragene Trauer seiner Mutter. Ich glaube, es ist eine Kombination“ (IT4C, Z. 57/58-60). „Bei ihm ist da so ein Schmerz dabei, den spürt man auch. Aber er würde das nie so sagen, er ist dann halt furchtbar angefressen auf Dinge, die nicht so laufen wie er möchte. Oder er fühlt sich ungerecht behandelt“ (IT7C, Z. 58-60). Zu einem Jugendlichen beschreibt seine Clearerin, dass er ein ambivalentes Verhältnis zu seiner Behinderung aufweist. „Nachdem er sich selbst ja nicht anders kennt, ist es auf der einen Seite ein Körpergefühl, das ihm vertraut ist, aber manchmal kommt so diese Sehnsucht, dass sein Körper besser funktioniert. Und ich glaube auch, dass er manchmal traurig ist“ (IT8C, Z. 89-91).

Die Kategorie „Fragen nach Hilfe und Hilfsmitteln“ enthält Angaben darüber, wie die Jugendlichen mit Hilfe und Hilfsmitteln aus Sicht ihrer Clearerinnen umgehen. Eine Clearerin beschreibt, dass ihre Klientin Hilfe einfordert. Einem weiteren blinden Jugendlichen wird Hilfe von Dritten meist angeboten. *„Mein Klient braucht ja nicht einmal zu fragen, er ist so charmant, dass ihm das sowieso immer zufliegt“ (IT5C, Z. 73-74).* Das Fragen nach Hilfe fällt Jugendlichen dann oft schwer, wenn sie selbst etwas schaffen möchten. *„Wenn er selbst etwas schaffen will, weil er gleich sein will wie alle anderen auch, dann fragt er nicht“ (IT4C, Z. 68-70).* Die Benutzung von Hilfsmitteln fällt aus Sicht der Clearerinnen den meisten Jugendlichen schwer bzw. haben diese ein ambivalentes Verhalten zu Hilfsmitteln und Hilfe. *„Also die paar Hilfsmittel, die er hat, die müssen unauffällig sein“ (IT2C, Z. 89).*

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Clearerinnen das Gespräch über die Sehbehinderung ihrer Klienten als nützlich und hilfreich ansehen. Beim Aussprechen lernen die Klienten ihre Behinderung zu akzeptieren. In weiterer Folge sprechen die Klienten mit ihrer Clearerin offen und ehrlich über die Behinderung, auch wenn es um das Nichtakzeptieren der Behinderung geht. In Folge der Aussagen lässt sich sagen, dass die zwei oben genannten Hypothesen als verifiziert gelten.

Überprüfung – Teilbereiche des Selbstbildes

Aus der Sichtweise der Klienten wurden folgende Hypothesen im Rahmen der empirischen Studie anhand des OSBF (Offer-Selbstbild-Fragebogen) geklärt:

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche kommen mit Belastungen aus ihrer inneren und äußeren Umwelt nicht zurecht.*

Die Auswertung der Impulskontrolle „mißt (sic!) das Ausmaß, in dem der Ich-Apparat des Jugendlichen stark genug ist, die verschiedenen Belastungen abzuwehren, die in seinen inneren und äußeren Umwelten bestehen“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 3).

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass fünf Jugendliche mit ihren Belastungen durchschnittlich gut umgehen können. Drei männliche Klienten haben eine niedrige Frustrationstoleranz, ihre „Abwehrstrukturen sind schwach organisiert (...) und sie handeln impulsiv“ (ebd.).

Auf Grund der Ergebnisse gilt oben genannte Hypothese als falsifiziert.

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche können ihre Emotionen nicht befriedigend erfahren.*

Die Auswertung der Emotionalität umfasst „das Ausmaß affektiver Harmonie innerhalb der psychischen Struktur, das Ausmaß an Fluktuationen der Emotionen im Gegensatz zu Gefühlen, die relativ stabil bleiben“ (Offer, Ostrov & Howard 1989,3). Die Befragung der Jugendlichen hat ergeben, dass eine weibliche Klientin einen hohen Standardwert aufweist. Sie kann somit viele Gefühle befriedigend erfahren. Drei Jugendliche können mit ihren Gefühlen durchschnittlich umgehen. Der Wert von vier Klienten weist auf schwache emotionale Kontrolle und große Gefühlsschwankungen hin (ebd.).

In Anbetracht der Klientenaussagen gilt oben genannte Hypothese als verifiziert.

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Personen weisen ein schlechtes Körperselbst auf.*

Die Auswertung des Körper- und Selbstbildes gibt an ob der Jugendliche mit seinem Körper zu Recht kommt und ob er sich darin wohl fühlt. Nach der Befragung steht fest, dass sich nur eine weibliche Klientin in ihrem Körper wohl

fühlt, dieser „hohe Standardwert zeigt ein gut strukturiertes Selbstkonzept mit gut definierten Körpergrenzen“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 4). Ein weiterer Jugendlicher weist einen niedrigen Standardwert auf. Er kommt mit seinem Körper und den damit verbundenen Veränderungen in der Pubertät nicht zu Recht. Anzumerken ist allerdings, dass dieser Jugendliche neben seiner Sehbehinderung auch eine Körperbehinderung aufweist und auf seinen Rollstuhl angewiesen ist. Die restlichen sechs Jugendlichen kommen mit ihrem Körper durchschnittlich zu Recht.

Auf Grund der Ergebnisse kann festgestellt werden, dass die Klienten auf ihr Körperselbst achten. Die dazugehörige Hypothese gilt somit als falsifiziert.

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche haben schlechte Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen entwickelt.*

Dieses Item beschäftigt sich mit „Objektbeziehungen und Freundschaftsmuster“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 4). Ein Jugendlicher weist einen durchschnittlich guten Standardwert auf. Er hat gute Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen entwickelt. Außerdem kann er sich in andere Menschen einfühlen. Es ist darauf hinzuweisen, dass dieser Junge spät erblindet (mit 12 Jahren) ist. Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass fünf Klienten einen negativen Standardwert aufweisen. Diese Jugendlichen fühlen sich oft alleine und isoliert und haben „keine guten Objektbeziehungen entwickelt“ (ebd.). Die restlichen zwei Jugendlichen liegen im Durchschnitt beim Aufbau und bei der Erhaltung von Sozialbeziehungen.

In Anbetracht der Klientenaussagen gilt die Hypothese als verifiziert.

- *Hypothese: Wenn der sehbeeinträchtigte Jugendliche am Clearingprozess teilnimmt, dann ist er fähig seine berufliche Zukunft zu planen.*

Im Jugendalter muss sich der Jugendliche auch mit der Planung seiner beruflichen Zukunft auseinandersetzen. Die nächste Skala zielt darauf ab. Erstmals ist auffallend, dass es in dieser Auswertung keine negativen Standardabweichungen gibt, die besagen würden, dass „ein Versagen auf der Seite des Jugendlichen innerhalb des Schulsystems angemessen zu arbeiten und vernünftige Zukunftspläne zu entwickeln“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 5) stattfindet. Bei drei Jugendlichen kann ein hoher Standardwert festgestellt werden. Sie konnten in der

letzten Zeit und auch aufgrund von der Teilnahme am Clearingprozess vernünftige Zukunftspläne entwickeln. Die restlichen fünf Klienten kommen mit der Planung der beruflichen Zukunft durchschnittlich zu Recht.

Auf Grund der Aussagen wird oben genannte Hypothese verifiziert.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche zeigt, wie viele andere Jugendliche auch, Interesse am anderen Geschlecht.*

In diesem Bereich wurden die jungen Erwachsenen befragt, „welche Gefühle sie über ihre sexuellen Erfahrungen und Verhaltensweisen haben“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 5). Und diese Erfahrungen und Verhaltensweisen werden mit dem anderen Geschlecht in Verbindung gebracht. Auffällig ist, dass vier von fünf männlichen Jugendlichen einen hohen Standardwert aufweisen und somit offen mit ihrer Sexualität umgehen. Jeweils zwei Jugendliche weisen einen durchschnittlichen und einen negativen Standardwert aus. Anzumerken ist, dass zwei weibliche Teilnehmer einen negativen Standardwert aufweisen und somit eine „relativ konservative Einstellung gegenüber Sexualität“ (ebd.) hegen.

Allgemein kann oben angeführte Hypothese verifiziert werden.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche hat, wie viele andere Jugendliche auch, Probleme mit den Eltern.*

Die Familie trägt zu einer positiven Entwicklung des Jugendlichen bei, mehr als jede andere Umwelt (Offer, Ostrov & Howard 1989, 5). Diese Auswertung beschäftigt sich mit der „emotionalen Atmosphäre zu Haus, (...) mit den Empfindungen des Jugendlichen über seine Eltern und die Art der Beziehung zu Vater und Mutter“ (ebd.). Zwei Klienten weisen einen hohen Standardwert auf. Die Jugendlichen kommen mit ihrem Elternhaus gut zurecht und fühlen sich unterstützt. Bei zwei weiteren Jugendlichen kommt es zu einem Durchschnittswert. Vier Teilnehmer kommen mit ihren Eltern nicht zurecht. Dies „verweist auf größere Kommunikationsprobleme zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern“ (ebd.).

In Anbetracht der Klientenaussagen gilt oben genannte Hypothese als verifiziert.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche kommt mit seiner Außenwelt nicht zurecht.*

Diese Skala gibt an wie sich der Jugendliche mit seiner Umwelt auseinandersetzt und „wie gut sich der Jugendliche an die unmittelbare Umgebung adaptiert“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 6). Zwei Jugendliche können mit Frustrationen gut umgehen und es kommt zu einem positiven Standardwert. Bei einem Klienten kommt es zu einem niedrigen Wert. Das weist darauf hin, dass er eine Aufgabe nicht zu Ende bringen kann (ebd.). Die restlichen fünf Jugendlichen kommen mit ihrer Außenwelt durchschnittlich zurecht.

Oben angeführte Hypothese wird laut Klientenaussagen falsifiziert.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche weist psychopathologische Auffälligkeiten auf.*

Diese Skala setzt sich mit der Psychopathologie der Klienten auseinander. Auffällig ist, dass es zu keinem hohen Standardwert kommt. Zwei weibliche Klientinnen weisen einen durchschnittlichen Wert auf. Die restlichen sechs Jugendlichen, davon fünf männlich, kommen auf einen negativen Standardwert. Dieser besagt, dass die jungen Menschen „eine schwere Psychopathologie von klinischem Ausmaß“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 6) aufweisen. Darunter verstehen die Autoren u.a. diverse Ängste, Selbstbeschuldigung, Gefühllosigkeit, Todeswünsche und das Problem zwischen Realität und Phantasie unterscheiden zu können (Offer, Ostrov & Howard 1989, 25).

Betrachtet man die Aussagen der Teilnehmer, so muss oben genannte Hypothese verifiziert werden.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche kommt mit sich selbst, bedeutsamen Bezugspersonen und seiner Umwelt nicht zurecht.*

Diese Fragestellung wird „als ein Maß für dich Ichstärke definiert“ (Offer, Ostrov & Howard 1989, 6). Auch bei dieser Auswertung kommt es zu keinem positiven Standardwert. Jeweils vier Jugendliche weisen einen durchschnittlichen und weitere vier Jugendliche einen negativen Standardwert auf. Die Klienten, mit dem negativen Wert kommen mit ihrer Umwelt im Großen und Ganzen nicht zurecht.

Diese Hypothese kann eindeutig verifiziert werden.

Zusammenfassen kann man die Forschungsergebnisse der Jugendlichen in Tabellenform wie folgt:

D bedeutet „Durchschnittswert“

+ bedeutet „über dem Standardwert“

- bedeutet „unter dem Standardwert“

W bedeutet „weiblicher Interviewteilnehmer“

	W		W		W		W	
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8
Impulskontrolle	D	-	D	-	D	D	D	-
Emotionalität	-	D	+	D	-	-	D	-
Körper- und Selbstbild	D	D	+	D	D	D	D	-
Soziale Beziehung	-	+	D	-	D	-	-	-
Berufs- und Bildungsziele	D	+	+	D	+	D	D	D
Sexuelle Einstellungen	-	+	D	+	+	-	D	+
Familienbeziehungen	+	D	D	-	+	-	-	-
Bewältigung der Außenwelt	D	+	+	D	D	D	D	-
Psychopathologie	D	-	D	-	-	-	-	-
Allgemeine Anpassung	-	-	D	D	D	-	D	-

Tabelle 2: Zusammenfassung der Forschungsergebnisse des OSBF

Die Sichtweise der Clearerinnen zu den Teilbereichen des Selbstbildes ihrer Klienten wurden durch Interviewfragen geklärt.

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche kommen mit Belastungen aus ihrer inneren und äußeren Umwelt nicht zurecht.*

Jeweils eine Clearerin beschreibt, dass ihr Klient bzw. ihre Klientin gut mit Belastungen umgehen kann bzw. gelernt hat mit diesen umzugehen. *„Ich glaube, sie kann mit Belastungen gut umgehen, sie ist eine Kämpfernatur. Ich halte sie für total ehrgeizig und irrsinnig ausdauernd“ (IT3C, Z. 108-109).* Die restlichen Teilnehmer können laut ihren Clearerinnen mit Belastungen nicht umgehen. Entweder reagieren sie darauf mit Aggressionen oder sie geben bei Belastungen auf und versuchen diese zu vermeiden oder zu verweigern. *„Also, wenn ich mir den Clearingprozess anschau, dann ist er anfangs ja mit Vermeidung,*

Verweigerung gekommen. Und belastend findet er auch, wenn er sich etwas Neues anschauen muss“ (IT8C, Z. 99-101).

In den meisten Fällen verifizieren die Clearerinnen die oben genannte Hypothese.

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche können ihre Emotionen nicht befriedigend erfahren.*

Zwei Clearerinnen beschreiben, dass ihre Jugendlichen gut mit ihren Emotionen umgehen können. *„Naja, eigentlich ist er meistens sehr kontrolliert. (...) Ich habe das Gefühl, dass er in der Mitte ruht“ (IT5C, Z. 82/83-84).* Dass eine Umbruchphase ihre Klienten unsicher macht, davon sprechen weitere zwei Clearerinnen. *„Also, immer wenn so eine Umbruchphase war, wenn alte Strukturen ein bisschen aufgebrochen sind, dann ist er in einer Krise gewesen. Wenn sich diese Strukturen neu gefunden haben, dann ist es ihm wieder gut gegangen (IT4C, Z.89-91).* Sehr eindrucksvoll beschreibt eine Clearerin, dass ihre Klientin versucht hat ihre Emotionen verbal zurückzuhalten, diese aber doch physisch zum Ausdruck gekommen sind. Einem weiteren Klienten macht laut Clearerin die Sehbehinderung emotional zu schaffen.

In Anbetracht der Clearerinnenaussagen muss oben angeführte Hypothese verifiziert werden.

- *Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche weisen ein schlechtes Körperselbst auf.*

In der Mehrheit der Fälle beschreiben die Clearerinnen, dass ihre Klienten ein gutes Körperbewusstsein aufweisen. *„Sie hat ein gutes Körperbild, egal wo wir waren, sie war immer sehr sicher“ (IT6C, Z. 111).* Bei einem Jugendlichen merkte die Clearerin an, dass alle seine ‚Fehltritte‘ auf die Sehbehinderung reflektiert und mit dieser in Verbindung bringt. Die Sehbehinderung wird zum Beispiel als Grund angeführt, wenn der Jugendliche an Aufgaben scheitert. Zwei Teilnehmer versuchen öfter ihre Behinderung zu verbergen. *„Damit hadert er schon. Also er hat immer die Tendenz die Behinderung so gut wie möglich zu vermeiden, dass man sie nicht bemerkt, so zu tun als ob er gut sehen würde“ (IT2C, Z. 106-107).* *„Auf der anderen Seite glaube ich aber, dass es manchmal leichter wäre zu sagen, dass man sehbehindert ist als durch ganz viel Anstrengung auf anderen Ebenen zu verbergen“ (IT3C, Z. 118-119).*

Die Clearerinnen falsifizieren oben genannte Hypothese.

- Hypothese: Sehbeeinträchtigte Jugendliche haben schlechte Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen entwickelt.

Die Clearerinnen beschreiben, dass zwei Jugendliche gute Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von Sozialbeziehungen aufweisen. Von weiteren zwei Klienten wissen die Clearerinnen, dass diese viele Freunde ohne Behinderung haben. *„Damit geht es ihm total gut. Er hat irrsinnig viele Freunde, die keine Behinderung haben“ (IT2C, Z. 110).* Auffallend ist bei diesen vier Teilnehmer, dass sie nicht das BBI besucht haben bzw. aus diesem schon ausgetreten sind. Die restlichen vier Jugendlichen, welche alle das BBI noch besuchen, haben Schwierigkeiten beim Aufbau und bei der Erhaltung von sozialen Beziehungen. Es wird immer wieder beschrieben, dass diese Klienten zwar gerne Freunde hätten, aber sie nicht wissen, wie man Freundschaftsbeziehungen aufbaut und diese dann auch pflegt. *„Ich habe das Gefühl, dass sie welche (= Freunde) haben will, aber sie hat überhaupt keinen Plan wie man Beziehungen aufrechterhält. Das war auch Thema im Clearing, nämlich, dass man sich trifft, dass Beziehungen nicht auf einmal da sind, sondern, dass die wachsen müssen. Das versteht sie nicht“ (IT1C, Z. 127-129).* *„Das fällt ihm total schwer. Also im Clearing haben wir diese Sehnsucht angesprochen, weil er sich ja Sozialkontakte wünscht, er wünscht sich einen richtigen Freund, aber er weißt nicht was das heißt“ (IT4C, Z. 103-104).* Laut Aussagen der Clearerinnen kann diese Hypothese weder verifiziert noch falsifiziert werden.

- Hypothese: Wenn der sehbeeinträchtigte Jugendliche am Clearingprozess teilnimmt, dann ist er fähig seine berufliche Zukunft zu planen.

In den meisten Fällen beschreiben die Clearerinnen, dass ihre Klienten einen genauen Plan der beruflichen Zukunft haben, auch wenn es sich bei einer Klientin als ‚Sicherheitslösung‘ herausstellt, denn diese will das BBI nicht verlassen. *„Ich glaube, dass es auf der einen Seite die Sicherheit vom BBI ist, das sie auf keinen Fall verlassen will und dass sich deswegen Telefonie auch anbietet“ (IT1C, Z. 136-137).* Zwei Klienten sind bei der Entscheidung über die berufliche Zukunft sehr sprunghaft vorgegangen. *„Ja, das war wirklich sprunghaft. Ich hätte ihm da mehr Zeit gelassen. Ich habe ihm zwar die Optionen gesagt, was es so gibt und dann*

hat er sich doch fürs BBI entschieden und das war dann okay für mich“ (IT4C, Z. 95-97).

Auf Grund der Aussagen der Clearerinnen gilt oben genannte Hypothese als verifiziert.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche zeigt, wie viele andere Jugendliche auch, Interesse am anderen Geschlecht.*

Bei einer Klientin wurde dieses Thema im Clearingprozess nicht angesprochen. Sechs Teilnehmer zeigen Interesse am anderen Geschlecht. *„Also er war schon interessiert, zwar jetzt nicht so offen, aber er hat schon Mädchen gegeben, die ihn interessiert haben“ (IT4C, Z. 14-115).* Auch über die Beziehungsverhältnisse wissen die Clearerinnen meistens bescheid. *„Gut geht es ihm damit. Blendend. Er hat jetzt eine Freundin“ (IT2C, Z. 120).* Laut Clearerin hat momentan nur eine Klientin kein Interesse am anderen Geschlecht.

Diese Hypothese wird eindeutig verifiziert.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche hat, wie viele andere Jugendliche auch, Probleme mit den Eltern.*

Die Clearerinnen sprechen in den meisten Fällen davon, dass ein belastendes familiäres Verhältnis zwischen den Eltern und ihren Kindern vorherrscht. *„Ich kann mich erinnern, dass es in seiner Familie Konflikte mit den Großeltern gegeben hat“ (IT7C, Z. 97).* *„Die Familie stellt er viel besser dar als sie überhaupt ist. (...) Er hat sich eine Phantasiefamilie geschaffen, in der alle total nett sind und sich um ihn kümmern“ (IT8C, Z. 123/124-125).* Eine Clearerin hat das Gefühl, dass ihre Klientin ein oberflächliches familiäres Verhältnis pflegt. *„In der Familie waren es eher oberflächliche Gespräche. Es gab schon Kontakt, aber sie beschreibt ihn eher als flüchtig und oberflächlich“ (IT3C, Z. 128-129).* Bei den restlichen Jugendlichen sind die Clearerinnen der Meinung, dass diese ein gutes Verhältnis zu ihrer Familie pflegen und umgekehrt. *„Da geht es ihm auch gut. Die lieben ihn sehr“ (IT2C, Z. 123).*

In den meisten Fällen weisen die Clearerinnen auf ein belastendes familiäres Verhältnis zwischen den Eltern und ihren Kindern hin. Auf Grund dessen wird oben genannte Hypothese bestätigt.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche hat auf Grund seiner Persönlichkeit eine hohe Frustrationstoleranz entwickelt. Er kann eine Aufgabe zu Ende bringen.*

Mit Frustrationen können vor allem die drei weiblichen Jugendlichen umgehen. „Bei ihr habe ich den Eindruck, dass sie eine Frustrationstoleranz hat und sie ist auch geduldig“ (IT1C, Z. 109-110). „Ja schon. Sie ist auf jeden Fall eine, die sich immer wieder aufrappelt“ (IT3C, Z. 131). „Ja, das kann sie. Sie hat schon viele frustrierende Erlebnisse gehabt“ (IT6C, Z. 121). Die meisten männlichen Klienten können mit Frustration nur wenig umgehen und haben somit eine eher niedrige Frustrationstoleranz entwickelt. „Also, alles was ihm in den Schoß fällt, ist okay, aber wenn er kämpfen muss, dann flippt er echt aus“ (IT5C, Z. 122). „Ich habe den Eindruck, alles was ihn heute nicht frustriert, kann ihn morgen umhauen. Er ist so unberechenbar. Und das macht ihm aber auch zu schaffen. Weil er das ja selber auch mitbekommt“ (IT7C, Z. 103-105).

In Anbetracht der Aussagen der Clearerinnen haben sehbeeinträchtigte Jugendliche eine eher geringe Frustrationstoleranz, womit oben genannte Hypothese falsifiziert wird.

Eine Aufgabe zu Ende bringen können sechs Klienten, allerdings sind für die meisten von ihnen der Prozess von Anfang einer Aufgabe und das dazugehörige Ende wichtig. „Er braucht diesen Zyklus, diese Orientierungshilfe von Anfang, Prozess und Ende“ (IT4C, Z. 125-126). Zwei Teilnehmer weisen keine Arbeitsstruktur auf und verlieren sich so in ihren Arbeitsschritten. „Er ist ein einziger Chaot. Er hat keine Struktur. Das ist unglaublich, und dann verliert er sich auch noch“ (IT2C, Z. 125-126).

Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen eine Aufgabe zu Ende bringen können und verifizieren den zweiten Teil der oben genannten Hypothese.

- *Hypothese: Der sehbeeinträchtigte Jugendliche kommt mit seiner Umwelt nicht zurecht. Er hat aber ein gut funktionierendes Adaptionssystem entwickelt.*

In der Mehrheit der Fälle sind die Clearerinnen der Meinung, dass die Jugendlichen mit ihrer Umwelt gut zurechtkommen. „Ja, prächtig kommt er damit zurecht. Die Umwelt vielleicht manchmal nicht mit ihm, aber er kommt prächtig damit zu Recht“ (IT2C, Z. 134-135). Zwei Klienten kommen laut Aussage ihrer

Clearerinnen nur teilweise mit ihrer Umgebung und Umwelt zurecht. *„Nur teilweise habe ich den Eindruck gehabt. (...) Er hat so viele Unsicherheiten. Er weiß nicht, ob er gemocht wird, ob er genügend gemocht wird, ob er es wert ist gemocht zu werden“ (IT4C, Z. 132/133-134). „Nicht immer, das ist eine Selbstwertgeschichte“ (IT7C, Z. 107).*

Die Clearerinnen schreiben vor allem drei ihrer Jugendlichen ein gut funktionierendes Adaptionssystem zu. *„Ja, das glaube ich auch, dass sie sich gut anpassen kann. Aber nicht nur, sie fordert auch Anpassungsweisen der anderen und das ist auch legitim“ (IT3C, Z. 137-138).* Einigen Teilnehmern fällt es schwer sich an die Umwelt und ihre Mitmenschen anzupassen. Sie verbinden Adaption mit Aufgaben. *„Am BBI wollte sie sich nicht anpassen. Genauso in der Trainingswohnung, da wollte sie sich nicht an gewisse Regeln halten, dass sie auch gewisse Dinge tun muss“ (IT6C, Z. 139-140).*

Auf Grund der Aussagen der Clearerinnen kann die erste oben genannte Hypothese falsifiziert, die zweite Hypothese verifiziert werden.

Zusammenfassend lassen sich die Aussagen von Klienten und Clearerinnen in Anbetracht der Hypothesen nochmals wie folgt darstellen:

1 = übereinstimmend

2 = teilweise übereinstimmend (weder Verifikation noch Falsifikation)

3 = nicht übereinstimmend

Teilbereiche des Selbstbildes	Klienten	Clearerinnen	Über-einstimmung
Impulskontrolle	Falsifikation	Verifikation	3
Emotionalität	Verifikation	Verifikation	1
Körper- und Selbstbild	Falsifikation	Falsifikation	1
Soziale Beziehung	Verifikation	Verifikation / Falsifikation	2
Berufs- und Bildungsziele	Verifikation	Verifikation	1
Sexuelle Einstellungen	Verifikation	Verifikation	1
Familienbeziehungen	Verifikation	Verifikation	1
Bewältigung der Außenwelt	Falsifikation	Verifikation / Falsifikation	2
Allgemeine Anpassung	Verifikation	Falsifikation / Verifikation	2

Tabelle 3: Gegenüberstellung der Ergebnisse aus dem OSBF

Es kann gesagt werden, dass die Aussagen von Klienten und Clearerinnen in Bezug auf die Emotionalität, das Körper- und Selbstbild, die Berufs- und Bildungsziele, die sexuelle Einstellung und die Familienbeziehungen übereinstimmen. Die Clearerinnen schätzen in diesen Bereichen ihre Klienten richtig ein. Das Selbstbild der Klienten und das Fremdbild der Clearerinnen werden hier übereinstimmend eingeschätzt.

Überprüfung – Veränderungen des Selbstbildes durch Clearing

Sichtweise der Klienten: Es wird angenommen, dass es im Laufe des Clearingprozesses zu einer Selbstbildveränderung kommt. Können die Jugendlichen diese Veränderung bewusst an sich feststellen?

- *Hypothese: Wenn die sehbeeinträchtigen Jugendlichen im Clearingprozess ihr Selbstbild bearbeiten, dann kommt es zu einer bewussten Selbstbildveränderung.*

Können sehbeeinträchtigte Jugendliche diese oftmals positive Selbstbildveränderung über den Clearingprozess hinaus aufrechterhalten?

- *Hypothese: Die sehbeeinträchtigen Jugendlichen können positive Selbstbildveränderungen aufrechterhalten.*

Welchen beruflichen oder schulischen Weg schlagen sie ein?

- *Hypothese: Die sehbeeinträchtigen Jugendlichen schlagen nach dem Clearingprozess einen im Clearing erarbeiteten beruflichen oder schulischen Weg ein.*

Zur Kategorie „bewusste Selbstveränderung“ beschreiben die Jugendlichen, ob es bei ihnen durch Clearing zu einer Veränderung des Selbst gekommen ist. Drei Klienten beschreiben, dass sie sich durch Clearing nicht verändert haben. „*Ich habe nichts gemerkt, dass ich mich verändert hätte*“ (IT1, Z. 103). Weitere drei Jugendliche beschreiben, dass sie sehr wohl eine Veränderung durch den Prozess des Clearings an sich feststellen konnten. „*Ja, ich habe mich eigentlich sehr verändert*“ (IT2, Z. 63). Ein Jugendlicher beschreibt ganz klar, dass er sich verändert hat, bringt dies aber nicht mit Clearing in Verbindung. „*Oja, aber ich glaube nicht, dass das zwangsläufig mit Clearing zu tun hat, denn man wird einfach reifer und erwachsener. (...) Meine Clearerin sagt zwar immer, ja, ich habe durch Clearing das und das und das gelernt, aber ich glaube nicht so daran*“ (IT5, Z. 92-93/96-97).

Die Kategorie „Beschreibung der Veränderung“ beinhaltet Informationen dazu, auf welche Weise sich die Jugendlichen verändert haben. In der Mehrheit der Fälle beschreiben die Klienten positive Veränderungen ihres Selbstvertrauens und ihrer Selbstsicherheit. „*Und ich bin selbstsicherer geworden durch die Möglichkeit, dass*

ich mich dort selbst ausprobieren konnte“ (IT3, Z. 91-92). „Am Anfang wusste ich nicht wie ich mit meiner Behinderung umgehen soll, weil für mich halt auch alles neu war ein Sehbehinderter zu sein, da hatte ich auch kein Selbstvertrauen wegen den Augen und so. Ich bin jetzt halt ein bisschen lockerer geworden“ (IT2, Z. 65-67). In weiterer Folge beschreibt eine Jugendliche positive Veränderungen auf ihr Bewerbungsverhalten. „Naja, es waren jetzt ganz kleine Schritte, aber ich habe jetzt mal ein tolles Bewerbungsschreiben, mit dem ich mich wo vorstellen kann. Ich habe jetzt endlich mal den Schritt gewagt und mich vorgestellt. Ich habe es dann zwar versaut, aber immerhin habe ich es probiert“ (IT3, Z. 89-91).

Auf Grund der Teilnehmeraussagen kann oben erst genannte Hypothese verifiziert werden.

Zur Kategorie „Aufrechterhaltung der Veränderungen durch Clearing“ beschreiben alle Jugendlichen, die eine Veränderung an sich feststellten, dass sie diese größtenteils aufrechterhalten. *„Es geht eigentlich immer bergauf, aber es gibt auch manche Momente, in denen es schwankt“ (IT2, Z. 72).*

Auch die zweite Hypothese wird verifiziert.

Die Kategorie „schulischer oder beruflicher Weg nach Clearing“ umfasst Informationen darüber, welchen Weg die Jugendlichen nach der Clearingphase eingeschlagen haben. Eine Jugendliche beschreibt, dass sie ihren schulischen Weg auch ohne Clearing eingeschlagen hätte. *„Ich möchte nach der Korbflechtereie die Tele (= Telefonistenausbildung) probieren und das habe ich auch schon vor Clearing gewollt“ (IT1, Z. 112/114).* Die meisten Klienten sprechen von einer genauen Planung des beruflichen Weges durch Clearing. *„Ich habe zum Arbeiten begonnen, das ist ein 25-Stunden Bürojob“ (IT3, Z. 101). „Ich wurde in die Korbflechtereie gedrängt, wenn man das so sagen kann, aber im Nachhinein gesehen, gefällt es mir dort sehr gut“ (IT4, Z. 126-127).* Bei einer Klientin war der berufliche Weg eher durch den Schulprozess, als durch Clearing gekennzeichnet. *„Ja, jetzt habe ich schon einen beruflichen Weg gefunden. (...) Als Telefonistin im Call-Center. (...) Eher von der Schule ist das ausgegangen“ (IT6, Z. 69/71/74).*

In Anbetracht der Aussagen der Klienten wird auch die dritte oben genannte Hypothese verifiziert.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der Mehrheit der Fälle die Klienten positive Veränderung an sich feststellen und diese auch aufrechterhalten konnten. Für viele Jugendlichen wurde ein schulischer oder beruflicher Weg nach Clearing gefunden.

Sichtweise der Clearerinnen: Wie nimmt die Clearerin die Selbstbildveränderung wahr?

- *Hypothese: Wenn es im Laufe des Clearingprozesses zu einer Selbstbildveränderung kommt, dann nimmt die Clearerin dies bewusst wahr.*

Bleibt der Kontakt zwischen Klient und Clearerin nach dem Prozess erhalten?

- *Hypothese: Der Kontakt zwischen Klient und Clearerin bleibt nach dem Clearingprozess erhalten.*

Die Kategorie „Selbst-Veränderung durch Clearing“ beschreibt aus Sicht der Clearerinnen wie sich ihre Klienten während und/oder nach Clearing verändert haben. In der Mehrheit der Fälle fand eine Steigerung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit statt. *„Ja, eben in Richtung mehr Zutrauen, mehr Selbstwertgefühl, mehr Selbstständigkeit“ (IT3C, Z. 76).* *„Ja, sie ist schon immer selbstbewusster geworden“ (IT6C, Z. 81).* Jeweils eine Clearerin beschreibt, dass ihr Klient durch Clearing gereift ist bzw. dieser seine Mobilität verbessert hat. *„Er ist wirklich gereift, aber weil der Prozess auch länger war“ (IT2C, Z. 54).* *„Ja, was das anbelangt mit der Mobilität, da ist er zielgerichteter geworden“ (IT5C, Z. 48).*

Die Kategorie „Kontakt nach Clearing“ enthält Informationen darüber, ob der Kontakt zwischen Clearerin und Klient nach dem Clearingprozess aufrechterhalten wurde. In sieben Fällen gibt es nach wie vor Kontakt zwischen Clearerin und Jugendlichen, auch wenn der Clearingprozess bereits beendet worden ist. In einigen Fällen werden die Jugendlichen im Rahmen von Arbeitsassistentz weiter betreut. *„Ja, erfreulicherweise. Die Klientin gibt uns immer wieder Rückmeldungen über ihr Leben und das freut uns auch“ (IT3C, Z. 79-80).* *„Ja, mir hat es getaugt, dass er wieder von selber gekommen ist wie er wieder*

was gebraucht hat. Er nutzt Clearing wirklich als Serviceleistung und das taugt mir bei ihm so. Er benutzt das so wie er das braucht“ (IT7C, Z. 47-49). „Ja, er ist bei mir in der Arbeitsassistenten“ (IT5C, Z. 52). In nur einem Fall besteht kein aufrechter Kontakt mehr zwischen Klient und Clearerin. „Nein, momentan nicht mehr. Nach Clearing schon noch eine Zeit lang, aber jetzt nicht mehr“ (IT4C, Z. 42).

Zur Kategorie „schulischer oder beruflicher Weg der Klienten“ beschreiben die Clearerinnen, dass sie wissen, welche Wege die Jugendlichen auch nach Abschluss des Clearingprozesses eingeschlagen haben. Einige Jugendliche sind weiterhin in der Schule. Andere bereiten sich auf ein Studium vor und arbeiten sogar nebenbei. *„Ja, sie hat die Studienberechtigungsprüfung vor sich und sie hat die Stunden im Bürojob aufgestockt von 20 auf 25 Wochenstunden“ (IT3C, Z. 83-84). Eine Jugendliche befindet sich momentan auf Arbeitssuche. „Ja, sie sucht grad einen Job in (Ort)“ (IT6C, Z. 85).*

Die Kategorie „Beibehaltung von positiven Veränderungen durch Clearing“ beschreibt, ob die Clearerinnen annehmen, dass ihre Klienten positive Veränderungen nach dem Prozess beibehalten werden. In sieben Fällen ist dies der Fall. *„Die positiven Veränderungen bleiben, das ist mal ganz klar“ (IT5C, Z. 63). In nur einem Fall beschreibt die Clearerin, dass sie bei ihrem Klienten Schmerzen bei einem Vorwärtsschritt verspürt. „Ja, aber was bei ihm vielleicht sein kann, dass er einen Schritt vor macht, zwei zurück, aber dann wieder vorgeht. Also dieses Hin und Her hüpfen, weil er sich noch nicht gefunden hat, weil ihn ein Vorwärtsschritt oft schmerzt“ (IT8C, Z. 73-75).*

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Clearerinnen positive Selbst-Veränderungen an ihren Klienten feststellen konnten. Der Kontakt zur Clearerin blieb nach dem Clearingprozess in der Mehrheit der Fälle aufrecht erhalten, ebenso sind die Clearerinnen von der Beibehaltung der positiven Veränderungen nach Clearing an ihren Jugendlichen überzeugt. Auch nach dem Clearingprozess wissen die Clearerinnen, welchen schulischen oder beruflichen Weg ihre ehemaligen Schützlinge eingeschlagen haben. Insofern können oben angeführte Hypothesen verifiziert werden.

6.1 Darstellung der personenzentrierten Untersuchungsergebnisse

In dieser Darstellung der Forschungsergebnisse werden die Aussagen der Klienten und ihrer Clearerinnen 1:1 verglichen.

1 = übereinstimmend

2 = teilweise übereinstimmend

3 = nicht übereinstimmend

9 = im Clearing nicht angesprochen

Vergleich - Clearing als Unterstützung?

Die Aussagen der Klienten und Clearerinnen zur Thematik Clearing als Unterstützung stimmen in sieben Fällen überein.

Kategorie	K1-C1	K2-C2	K3-C3	K4-C4	K5-C5	K6-C6	K7-C7	K8-C8
Clearing hilfreich, unterstützend	2	1	1	1	1	1	1	1

Vergleich - Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild

Die Aussagen der Klienten und Clearerinnen zur Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild stimmen zur Kategorie „Sprechen über sich selbst hilfreich“ in fünf Fällen überein. In drei Fällen stimmen die Aussagen dazu nur teilweise bzw. nicht überein. In der Kategorie „Leicht/schwer über sich selbst zu sprechen“ stimmen ebenfalls fünf Aussagen zwischen Klient und Clearerin überein.

Kategorie	K1-C1	K2-C2	K3-C3	K4-C4	K5-C5	K6-C6	K7-C7	K8-C8
Sprechen über sich selbst hilfreich	2	1	1	3	1	1	3	1
Leicht/schwer über sich selbst zu sprechen	2	1	1	3	1	3	1	1

Vergleich - Selbstschädigung

Die Aussagen der Klienten und Clearerinnen stimmen in der Kategorie „Erwähnung der Behinderung gegenüber Dritten nur zu 50 Prozent überein. Allerdings stimmen die Gefühlsäußerungen in der nächsten Kategorie in sechs Fällen überein. Zur Kategorie „Fragen nach Hilfe und Hilfsmitteln und diese annehmen“ kommt es nur bei drei Klient-Clearerin-Konstellationen zu übereinstimmenden Antworten.

Kategorie	K1-C1	K2-C2	K3-C3	K4-C4	K5-C5	K6-C6	K7-C7	K8-C8
Erwähnung der Behinderung gegenüber Dritten	2	3	1	3	1	1	1	3
Gefühle beim Sprechen über Behinderung	2	3	1	1	1	1	1	1
Fragen nach Hilfe und Hilfsmitteln und diese annehmen	2	2	1	3	3	1	1	2

Vergleich – Teilbereiche des Selbstbildes

Jugendliche haben den OSBF ausgefüllt, Clearerinnen dazu offene Fragen im Rahmen des Interviews beantwortet. Betrachtet man unten stehende Auswertung kommt es in den Kategorien „Emotionen, Frustration, Aufgabe-Ende und Umwelt“ zu drei übereinstimmenden Antworten. In den Kategorien „Körper, anderes Geschlecht und Adaption“ weisen Klienten und Clearerinnen vier übereinstimmende Meinungen auf. Bei fünf Klient-Clearerin-Konstellationen kommt es zu übereinstimmenden Aussagen in der Kategorie „Belastungen“. Zu sechs gleichartigen Aussagen kommt es in den Kategorien „Sozialbeziehungen und Familienbeziehungen“. Nicht verwunderlich erscheint, dass es in der Kategorie „berufliche Zukunft“ zu sieben übereinstimmenden Aussagen zwischen Klient und Clearerin kommt.

Kategorie	K1-C1	K2-C2	K3-C3	K4-C4	K5-C5	K6-C6	K7-C7	K8-C8
Belastungen	1	1	1	1	2	2	1	2
Emotionen	2	1	2	1	2	3	1	2
Körper	1	1	2	1	2	2	1	3
Sozialbeziehungen	1	1	1	1	2	2	1	1
Berufliche Zukunft	1	1	1	1	2	1	1	1
Anderes Geschlecht	1	1	9	2	2	3	1	1
Familienbeziehung	1	1	1	2	1	2	1	1
Frustration	1	2	1	2	2	2	1	2
Aufgabe-Ende	1	2	1	2	2	2	1	2
Umwelt	2	2	1	1	2	2	1	2
Adaption	2	3	1	1	2	1	1	2

Vergleich - Veränderungen des Selbstbilds durch Clearing

Die Aussagen der Klienten und Clearerinnen in der Kategorie „Bewusste Selbstbildänderung“ stimmen in der Hälfte der Fälle überein. Fünf gleichwertige Antworten gab es zur Kategorie „Aufrechterhalten der Veränderung“. In sechs Fällen stimmen die Antworten zum „Kontakt nach Clearing“ zwischen Klient und Clearerin überein. Nicht verwunderlich erscheint, dass die Clearerinnen in allen acht Fällen über den beruflichen oder schulischen eingeschlagenen Weg nach Clearing bescheid weiß.

Kategorie	K1-C1	K2-C2	K3-C3	K4-C4	K5-C5	K6-C6	K7-C7	K8-C8
Bewusste Selbstbildveränderung	2	1	1	1	2	3	2	1
Aufrechterhalten der Veränderung	1	1	1	1	1	3	2	2
Kontakt nach Clearing	2	1	1	1	1	2	1	1
Schulischer oder beruflicher Weg nach Clearing	1	1	1	1	1	1	1	1

7. Diskussion und Interpretation

In diesem Kapitel werden die zuvor dargestellten Forschungsergebnisse im Hinblick auf die leitende Forschungsfrage diskutiert und interpretiert. Im ersten Teil findet ein allgemeiner Vergleich, im zweiten Teil ein personenzentrierter Vergleich zwischen Clearingteilnehmern und Clearerinnen statt.

Allgemeiner Vergleich – Clearing als Unterstützung

Anhand der Auswertung der Thematik „Clearing als Unterstützung“ beschreiben die Jugendlichen, dass sie Clearing als Unterstützung und vielerlei Hinsicht gesehen haben. Sie geben an, dass es hilft sich allgemein mit Berufsmöglichkeiten auseinanderzusetzen, dass aber auch konkret auf bestimmte Berufe für Menschen mit Sehbeeinträchtigung hingearbeitet wird. Auch Praktika werden als hilfreich angesehen. Man kann sich in geschütztem Rahmen ausprobieren. Schon alleine, dass man im Clearing Unterstützung und Tipps erhält, finden die Jugendlichen positiv. Bei einem Jugendlichen geht die Beratung und Unterstützung sogar über die Aufgaben des Clearings hinaus. Es wird über Freizeitassistenz und Persönliche Assistenz gesprochen.

Auch wenn die Teilnehmer mehrheitlich angeben, dass sie Clearing als unterstützend und hilfreich erlebt haben, so ist es auch vorgekommen, dass Clearing nach einer gewissen Zeit an Interesse und Spannung verloren hat. Ein Jugendlicher war nach dem Clearingprozess enttäuscht, denn er meinte, dass Clearing bei ihm zu keinem erwarteten Ergebnis führte. Dieser Jugendliche hat sich nach dem Clearingprozess einen Arbeitsplatz erwartet. Es stellt sich die Frage, ob der Teilnehmer zu Beginn des Prozesses darüber aufgeklärt wurde, dass Clearing nur eine „Maßnahme zur beruflichen Orientierung“ (Fasching 2003, 68) darstellt. Im Clearing werden die beruflichen Vorstellungen konkretisiert (vgl. ebd.), aber es ist kein ausgesprochenes Ziel nach dem Prozess einen Arbeitsplatz zu erhalten.

Für die meisten Teilnehmer hat Clearing positive Nebeneffekte. Sie werden in ihrem Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl ermutigt, auch die Mobilitätskenntnisse werden durch Clearing verbessert. Die Jugendlichen müssen oft das erste Mal in ihrem Leben Wege alleine bestreiten. Durch die anschließende Anerkennung dieser Aufgabe fühlen sich die Jugendlichen gestärkt und entwickeln sich in ihrer Persönlichkeit weiter. Dies lässt sich mit den Wachstumsbedürfnissen der Maslow'schen Bedürfnispyramide vergleichen. (vgl. Schöler & Ginnold 2000, 21). Keinem der acht Klienten fiel eine negative Eigenschaft zum Clearing ein.

Im Vergleich dazu wurden die Clearerinnen ebenfalls auf die Unterstützung von Clearing befragt. Sie beschreiben, dass die Jugendlichen im Laufe des Prozesses immer selbstständiger wurden und eigene Überlegungen in Richtung Arbeitswelt angestellt haben. Eine Jugendliche hat es geschafft im Laufe des Clearingprozesses in die Arbeitswelt einzusteigen. Die Clearerin beschreibt, dass das enorm geholfen hat den Selbstwert dieser Klientin zu steigern. Aus Sicht der Clearerinnen scheint es den Jugendlichen auch eine Unterstützung gewesen zu sein, dass sie mit der eigenen Behinderung konfrontiert wurden und sich damit auseinandersetzen mussten.

Gemeinsam ist den Aussagen von Klienten und deren Clearerinnen, dass Clearing dazu beigetragen hat sich mit sich selbst und der eigenen Behinderung zu beschäftigen. Für die Klienten stand die Erarbeitung auf berufliche Maßnahmen sogar um ein Stück mehr im Vordergrund als für die Clearerinnen. Diesen war es vor allem ein Anliegen, dass sich die Jugendlichen auf sich selbst besinnen.

Allgemeiner Vergleich – Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild

Anhand der Auswertung der Thematik „Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild“ beschreiben die Jugendlichen wie es ihnen mit der Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild ergangen ist. Nur die Hälfte der Jugendlichen berichtet, dass es für sie hilfreich war sich mit sich selbst und den eigenen Stärken und Schwächen auseinanderzusetzen. Die andere Hälfte fand diesen Prozess im

Clearing nicht als hilfreich bzw. wissen diese Jugendlichen nicht, ob sie dies als nützlich ansehen sollen. Es stellt sich die Frage, ob es für die Klienten nicht einfach nur schmerzhaft war sich die Sehbehinderung vor Augen zu führen. Der Mensch agiert als Akteur seines Selbst und stellt sich die Frage „Wie sehe ich mich selbst?“. Eine behinderte Person muss sich in diesem Fall auch ihrer Einschränkungen bewusst sein. (vgl. Markowetz 2000; zit. n. Cloerkes 2001, 163). In weiterer Folge ist es zu erklären, dass es nur drei Teilnehmern leicht gefallen ist über sich selbst nachzudenken. Es stellt sich abermals die Frage, ob dies mit der Sehbehinderung in Verbindung gebracht werden kann. Zumindest beschreibt eine Klientin, dass sie es in der Zwischenzeit positiv sieht, wenn sie über sich selbst nachdenkt, ihr kommen positive Gefühle und Stolz in den Sinn. Den Jugendlichen, denen es schwer fällt über sich selbst nachzudenken, kommen in diesem Fall auch nur negative Aspekte ins Gedächtnis. Sie sprechen davon, dass sie an Veränderungen denken oder daran, was sie nicht können.

Die Jugendlichen haben sich nicht nur mit dem schulischen und beruflichen Selbstkonzept beschäftigt. Auch Themen wie das Elternhaus, die Sehbehinderung, das Verhalten in der Öffentlichkeit, Wohnmöglichkeiten etc. kamen zur Sprache.

Im Vergleich dazu haben sich die Clearerinnen ebenfalls damit beschäftigt, wie es ihren Klienten geht, wenn sie über sich selbst nachdenken müssen. Die Clearerinnen weiteten das von den Jugendlichen angesprochene Themenspektrum noch weiter aus. Sie beschreiben, dass sie sich mit der Familienstruktur und den Lebensweisen der Klienten beschäftigt haben, genauso wie mit Hobbys. Es kam auch vor, dass die Teilnehmer über Beziehungsprobleme mit den Clearerinnen gesprochen haben. Die Clearerinnen beschreiben, dass vor allem drei Klienten zu Beginn des Clearingprozesses Probleme hatten über sich selbst zu sprechen. Sie beschreiben dies mit Anfangsschwierigkeiten und dass die Jugendlichen erstmal Vertrauen zu ihnen fassen mussten. Ein Phänomen, welches von den Clearerinnen beobachtet wurde, dass es ihren Klienten zwar oftmals nicht schwer fällt zu reden und zu jammern, aber wenn diese Klienten über sich selbst sprechen sollen, das fällt ihnen schwer. Die Teilnehmer sollen beim Sprechen und Nachdenken über sich selbst dazu angeregt werden einen Plan zu

entwerfen und sich ihre eventuellen Probleme und Veränderungsvorschläge bewusst machen. Über sich selbst zu reflektieren fällt leichter, wenn Dinge angesprochen werden. Eine Clearerin meinte auch, dass eine ihrer Klienten Realität und Phantasie in Gesprächen vermischt hat. Sie stellte sich quasi anders dar, als sie eigentlich ist. In diesem Fall vermischte die Klientin ihre Vorstellung vom Real-Ich und Ideal-Ich.

Gemeinsamkeiten in den Antworten von Clearerinnen und Klienten können darin gesehen werden, dass beide Gruppen angemerkt haben, dass es den Klienten oft schwer fällt über sich selbst zu sprechen und nachzudenken. Vielleicht hat dies mit der Behinderung zu tun. Jugendliche beschäftigen sich in diesem Alter mit ihren Fähigkeiten und ihrem eigenen Äußeren (vgl. Mummendey 2006, 100). Sie müssen hier leider anerkennen, dass spezielle Fähigkeiten oftmals auf Grund ihrer Behinderung eingeschränkt sind. Darüber zu sprechen fällt ihnen schwer.

Allgemeiner Vergleich – Selbstschädigung

Anhand der Selbstschädigungsthematik wurde untersucht, ob sich die Jugendlichen quasi selbst schädigen und ob sie Hilfe und Hilfsmittel in Anspruch nehmen. Vier der acht befragten Jugendlichen sehen es als nützlich an die Behinderung gegenüber Dritten zu erwähnen. Sie erläutern, dass es für Dritte wichtig ist von der Behinderung zu wissen, zum Beispiel auf Grund behindertengerechter Arbeitsausstattung. Die andere Hälfte der Teilnehmer steht dem Erwähnen ihrer Behinderung negativ gegenüber. Sie haben Angst von Dritten ausgelacht oder bemitleidet zu werden. In diesem Fall schädigen bzw. schwächen sich die Jugendlichen selbst. Sie machen es sich schwerer als nötig. (vgl. Mummendey 2000, 67) Wenn die Klienten aktiv von sich aus die Behinderung erklären müssen, beschreiben einige von ihnen, dass sie schnell in Erklärungsnotstand geraten. Es fehlen ihnen bald die Worte um ihr Sehen zu beschreiben, da sie die Wahrnehmung normalsichtiger Menschen nicht kennen. Einem blinden Jugendlichen fällt es schwer zuzugeben, wenn er Hilfe braucht. Er fühlt sich dadurch in seinem Stolz verletzt. Wie aus den Beispielen ersichtlich, wollen die Jugendlichen so normal wie möglich wirken und von den Mitmenschen

wahrgenommen werden. Ein Jugendlicher beschreibt sogar, dass er sich nicht als sehbehindert outen will. Zur Frage nach Hilfe bzw. nach Hilfsmitteln wird von einer Klientin beschrieben, dass sie nun zur Erkenntnis gekommen ist, dass ihr Hilfsmitteln das Leben doch erleichtern. Wenn den Jugendlichen aktiv Hilfe angeboten wird, so haben die meisten von ihnen ein ungutes Gefühl dabei. Sie probieren so lange an einer Sache herum, bis sie wirklich nicht mehr weiter wissen und Hilfe benötigen. Hilfe annehmen fällt den meisten Klienten schwer.

Im Vergleich dazu wurden die Clearerinnen ebenfalls darüber befragt, ob die Klienten offen mit ihnen über ihre Behinderung gesprochen haben. Die Clearerinnen sehen es als sinnvoll und notwendig an, dass die Teilnehmer mit Dritten offen über ihre Behinderung sprechen. So lernen sie die Scheu vor ihrer Behinderung abzulegen und diese zu akzeptieren und damit zu leben. Auffallend ist, dass die blinden Jugendlichen ihre Sehbehinderung oft extra betonen. Erwarten sie sich dadurch eventuell zusätzliche Aufmerksamkeit? Die sehbehinderten Teilnehmer verschweigen ihre Beeinträchtigung lieber. In dieser Phase versuchen die Clearerinnen ihre Klienten mit der Sehbehinderung zu konfrontieren. Werden die Teilnehmer mit ihrer Behinderung konfrontiert und sprechen darüber, so empfinden die Clearerinnen meist Schmerz und Trauer bei den Klienten. Interessant erscheint auch, dass den beiden blinden Teilnehmern meist Hilfe von Dritten angeboten wird. Schwer fällt es den Klienten nach Hilfe zu fragen, wenn sie sich selbst etwas beweisen und auch schaffen möchten.

Im Vergleich zu den Klienten sehen es die Clearerinnen als notwendig an, dass die Teilnehmer über ihre Behinderung sprechen und diese nicht verschweigen. Beim Verschweigen der Behinderung machen sie es sich oft schwerer als notwendig. Keiner der Klienten beschreibt, dass er Trauer oder Schmerz beim Sprechen über die Behinderung oder beim Einfordern nach Hilfe verspürt, die Clearerinnen beschreiben dies aber sehr wohl. Die Klienten streiten ihre Behinderung ab, untertrieben ihre Sehbeeinträchtigung, schädigen sich dadurch aber nur selbst, da ihnen in Folge dessen eventuelle Hilfe nicht angeboten wird. Gemeinsam ist den Aussagen der Clearerinnen sowie der Klienten, dass es ihnen schwer fällt nach Hilfe zu fragen und diese anzunehmen, falls ihnen diese angeboten wird.

Allgemeiner Vergleich – Teilbereiche des Selbstbildes

Hier werden die Antworten der Jugendlichen anhand eines Fragebogens sowie die Antworten der Clearerinnen anhand offener Frage im Interview im Hinblick auf die verschiedenen Selbstkonzepte des OSBF verglichen.

Aus der Auswertung der Klienten geht hervor, dass fünf Jugendliche mit Belastungen durchschnittlich umgehen können. Bei drei männlichen Jugendlichen sind die Abwehrmechanismen schwach organisiert. Im Vergleich dazu wird von den Clearerinnen berichtet, dass nur zwei Jugendliche mit Belastungen umgehen können. Die restlichen sechs Jugendlichen reagieren bei Belastungen mit Aggressionen, geben dabei auf oder versuchen Belastungen zu vermeiden. D.h. sie schwächen Belastungen ab und stellen sich diesen nicht, weshalb man in diesem Fall auch von self-handicapping sprechen kann (vgl. Mummendey 2000, 96).

Die Auswertung aus dem emotionalen Bereich hat ergeben, dass nur eine Klientin einen hohen Standardwert aufweist und mit ihren Emotionen umzugehen weiß. Vier Jugendliche können ihre Gefühle nur schwer kontrollieren. Im Gegensatz dazu meinen die Clearerinnen, dass fast all ihre Klienten mit ihren Emotionen gut zu recht kommen. Nur einem Klienten macht die Sehbehinderung emotional zu schaffen. Bandura et al. (2003; zit. n. Schachinger 2005, 95f.) beschreibt, dass beim Heranwachsenden die Gefühlswelt oft durcheinander gerät und dies den Jugendlichen zu schaffen macht.

Aus der Auswertung zum Körper- und Selbstbild ist ersichtlich, dass sechs Jugendliche einen durchschnittlich guten Bezug zu ihrem Körper aufweisen. Eine Klientin erreichte einen hohen Standardwert, ein sehbehinderter und zusätzlich körperbehinderter Klient ist mit seinem Körper- und Selbstbild nicht zufrieden. Auch die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten in der Mehrheit der Fälle ein gutes Körperbewusstsein aufweisen, obwohl es doch wieder vorkommt, dass Jugendliche versuchen ihre Behinderung zu verbergen.

Aus der Auswertung zur Fähigkeit zum Aufbau und zur Erhaltung von Sozialbeziehungen geht hervor, dass nur ein spät erblindeter Jugendliche überdurchschnittlich gute Werte aufweist. Fünf Jugendliche fühlen sich oft alleine. Die restlichen zwei Teilnehmer weisen eine durchschnittliche Fähigkeit zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen auf. Die Clearerinnen beschreiben im Vergleich dazu ihre Klienten positiver in Sozialbeziehungen. Zwei Jugendliche haben gute Fähigkeiten zum Aufbau von Sozialbeziehungen. Von zwei weiteren Teilnehmern wissen die Clearerinnen, dass diese sogar einen beträchtlichen Anteil an sehenden Freunden haben. Wie schon in der Darstellung der Forschungsergebnisse beschreiben, ist es hier auffallend, dass diese vier Jugendlichen das BBI nie besucht haben bzw. aus diesem bereits ausgetreten sind. Den restlichen vier Jugendlichen, welche das BBI noch besuchen, schreiben die Clearerinnen schlechte Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen zu. Diese Klienten wünschen sich oft Freunde, wissen aber nicht, was es heißt Freundschaften zu pflegen. Anzumerken ist hier, dass bei Jugendlichen eigentlich die Peer-Group, neben Schule und Familie, eine wichtige Einflussquelle zum Selbstwert darstellt (vgl. Schachinger 2005, 96). Diesen Jugendlichen fehlt dieser Einfluss zum Aufbau ihres Selbstwertgefühls.

Bei der Auswertung zum beruflichen Selbstkonzept kommt es das einzige Mal vor, dass alle Jugendlichen einen überdurchschnittlichen oder durchschnittlichen Standardwert aufweisen. Es ist darauf hinzuweisen, dass sich die Jugendlichen auf Grund der Teilnahme am Clearingprojekt vernünftige berufliche Zukunftspläne überlegen konnten. Auch die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten einen genauen Plan der beruflichen Zukunft entwickelt haben, auch wenn es in einzelnen Fällen momentan nur „Sicherheitslösungen“ sind. In diesen Fällen wollen die Jugendlichen eine weitere Ausbildung am BBI absolvieren, damit sie dieses nicht verlassen müssen. Es scheint, dass sich alle Clearingteilnehmer im positiven Sinne im Clearingprozess mit ihrem beruflichen Selbstkonzept beschäftigt haben. Dies stellt eine bedeutende Position im Jugendalter dar (vgl. Oerter & Dreher 1998, 389ff; Mummendey 2000, 29ff; Schachinger 2005, 95f; Mummendey 2006, 101ff).

Aus der Auswertung der Gefühle zum anderen Geschlecht geht eindeutig hervor, dass die meisten männlichen Jugendlichen einen hohen Standardwert aufweisen. Im Gegensatz dazu weisen zwei weibliche Teilnehmerinnen einen negativen Standardwert auf. Es stellt sich die Frage, ob die hohen Werte der männlichen Teilnehmer als so positiv zu sehen sind, wie dies hier dargestellt wird. Natürlich hat die Sexualität in der Pubertät einen hohen Stellenwert, allerdings ist hier zu fragen, ob die männlichen Jugendlichen wirklich in diesem hohen Maß mit ihrer Sexualität zufrieden sind, oder ob dies nur ihren Wünschen entspricht. Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten Interesse am anderen Geschlecht zeigen, auch wissen sie oft über die Beziehungsverhältnisse der Jugendlichen bescheid.

Die Auswertung zum Empfinden über das Elternhaus hat ergeben, dass vier Jugendliche mit diesem nur schwer zu recht kommen. Das denkt sich allgemein mit der Entwicklung vom jugendlichen Selbstkonzept, da sich diese in dieser Phase eher vom Elternhaus abwenden und eher der Peer-Group zuwenden. Allerdings weisen auch zwei Jugendliche einen hohen Standardwert aus. Diese beiden Klienten stammen aus Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien, in denen Familienzusammenhalt groß geschrieben wird. Auch die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten oftmals ein belastendes oberflächliches familiäres Verhältnis zwischen ihnen und den Eltern pflegen. Sie vermuten auch, dass die Familie oft besser dargestellt wird als diese im Endeffekt ist.

Die Auswertung zur Befragung über die Außenwelt beschäftigt sich mit der Frustrationstoleranz und der Ausdauer der Jugendlichen. Es geht dabei hervor, dass die zwei Jugendlichen mit Frustrationen umgehen können, ein Jugendlicher kann dies nicht. Dies weist darauf hin, dass er Aufgaben nicht bis zum Ende durchstehen kann. Die restlichen Teilnehmer kommen mit ihrer Außenwelt durchschnittlich zurecht. Im Gegensatz beschreiben die Clearerinnen, dass ihre drei weiblichen Klientinnen mit Frustrationen umgehen können. Die männlichen Jugendlichen tolerieren Frustration nicht und können mit dieser auch nicht umgehen. Aufgaben zu Ende bringen können laut Clearerinnen sechs Jugendliche, wobei für die die meisten Klienten der Zyklus zwischen Anfang, Prozess und Ende wichtig erscheint.

Die letzte Komponente im OSBF beschäftigt sich damit, wie die Jugendlichen mit ihrer Umwelt zu Recht kommen und ob sie ein gut funktionierendes Adaptionssystem entwickelt haben. Bei diesen Fragen kommt es nur zu durchschnittlichen oder negativen Standardwerten. Vor allem die Klienten mit negativen Standardwerten kommen mit ihrer Umwelt nicht zurecht. Im Vergleich dazu beschreiben die Clearerinnen, dass die meisten ihrer Klienten mit der Umwelt gut zu Recht kommen. In weiterer Folge schreiben die Clearerinnen drei Teilnehmern ein gutes Adaptionssystem zu. Diese Jugendlichen passen sich nicht nur selbst an, sondern fordern auch Anpassung von der Umwelt und den Mitmenschen.

Aus der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse vom OSBF erscheint es als interessant, dass die weibliche Interviewteilnehmerin 3 nur überdurchschnittliche oder durchschnittliche Standardwerte in allen Selbstkonzeptbereichen aufweist. Diese Jugendliche wird vermutlich über ein positives Selbstbild verfügen. Im Gegensatz dazu weist der männliche Interviewteilnehmer 8 fast nur negative Standardwerte auf. Lediglich zu den Berufs- und Bildungszielen wurde ein durchschnittlicher Wert und zur sexuellen Einstellung ein positiver Standardwert erzielt. Ob dieser wirklich als positiv zu erachten ist, darüber wurde weiter oben schon diskutiert.

Allgemeiner Vergleich – Selbstbildveränderung durch Clearing

Im Zuge der Auswertung zur Selbstbildveränderung beschreiben drei Jugendliche, dass es bei ihnen zu keinen bewussten Veränderungen gekommen ist. Die restlichen Teilnehmer beschreiben, dass sie sich sehr wohl verändert haben, obwohl ein Jugendlicher dies nicht nur auf Clearing zurückführt, sondern auf die allgemeine persönliche Entwicklung. Die Jugendlichen beschreiben vor allem Veränderungen in Bezug auf Selbstsicherheit und Selbstvertrauen. Auch das Bewerbungsverhalten hat sich im Zuge des Clearingprozesses zum Positiven verändert. Alle Klienten sind sich einig, dass sie die positiven Veränderungen durch Clearing weiterhin aufrechterhalten wollen. Auch haben alle Jugendlichen

nach dem Clearingprozess einen schulischen oder beruflichen Weg für sich gefunden. In der Mehrheit der Fälle war Clearing für diese Entscheidungen ausschlaggebend.

Im Vergleich dazu beschreiben die Clearerinnen, dass in der Mehrheit der Fälle eine Steigerung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit stattgefunden hat. Auch hier wird die verbesserte Mobilität der Klienten wieder angesprochen. Der Kontakt nach dem Clearingprozess ist bei sieben Teilnehmern erhalten geblieben. Die Jugendlichen melden sich regelmäßig und vor allem freiwillig bei den Clearerinnen. Darüber sind diese sehr erfreut und wissen dies auch zu schätzen. Auf Grund des regen Austauschs auch nach dem Clearingprozess wissen die Clearerinnen welche schulischen bzw. beruflichen Wege ihre Klienten eingeschlagen haben. In Bezug auf die Beibehaltung von positiven Veränderungen sind sich die Clearerinnen einig. In sieben Fällen wird dies stattfinden. Nur ein Klient hüpfte manchmal, laut Aussage seiner Clearerin, zwischen Vorwärts- und Rückwärtsschritt hin und her.

Zusammenfassend kann hier gesagt werden, dass die Jugendlichen und Clearerinnen sich darin einig sind, dass die Jugendlichen ihr Selbst im Rahmen des Clearings gesteigert haben. Man kann anmerken, dass das Selbst hier nicht stabil, sondern variabel ist und sich auf den Clearingprozess eingelassen hat. Dieser Prozess stellt eine Art Umbruchphase im Leben des Jugendlichen dar. Es wird von Seiten der Klienten versucht die positiven Veränderungen beizubehalten, also von der Variabilität wieder zurück zur Stabilität, allerdings unter neuen Gesichtspunkten. (vgl. Schachinger 2005, 31f)

7.1 Personenzentrierter Vergleich

In dieser Auswertung werden die Antworten der Klienten mit jenen ihrer Clearerinnen verglichen, quasi 1:1. Die Tabellen zu dieser Diskussion befinden sich im Kapitel zur Darstellung der Untersuchungsergebnisse.

Personenzentrierter Vergleich – Clearing als Unterstützung

In sieben Fällen sind sich Klient und Clearerin einig, dass Clearing hilfreich und unterstützend in der Entwicklungsphase vom Übergang Schule ins Arbeitsleben gesehen werden kann. Lediglich eine Klientin ist sich hierbei nicht sicher und somit stimmen die Aussagen dazu mit ihrer Clearerin nur teilweise überein.

Personenzentrierter Vergleich – Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild

Fünf Paarungen stimmen überein, dass das Sprechen über sich selbst als hilfreich für den Klienten angesehen werden kann. Eine Klientin ist sich hier abermals unsicher. Und zwei Paarungen stimmen mit ihren Aussagen nicht überein, dass es hilfreich und sinnvoll ist über sich selbst zu sprechen. Es lässt vermuten, dass bei diesen Aussagen die Klienten es nicht als sinnvoll ansehen. Sechs Paare sprechen davon, dass es ihnen leicht bzw. schwer fällt über sich selbst zu sprechen. Die restlichen zwei Paarungen sind sich darüber nicht einig.

Personenzentrierter Vergleich – Selbstschädigung

Vier Paare sind beim Erwähnen der Behinderung gegenüber Dritten derselben Meinung. Drei Paarungen haben unterschiedliche Ansichten dazu. Und ein weiteres Paar stimmt nicht in allen Anschauungen darüber überein. Sechs Paarungen sind sich über die Gefühle beim Sprechen über die Behinderung einig. Nur drei Klienten sowie deren Clearerinnen schätzen sich übereinstimmend in Bezug auf die Frage nach Hilfe und Hilfsmitteln ein. Die restlichen fünf Paare haben dazu unterschiedliche Ansichten.

Personenzentrierter Vergleich – Offer-Selbst-Bild-Fragebogen

Die höchste Zahl an Übereinstimmungen gibt es zur Planung der beruflichen Zukunft, nämlich sieben. Jeweils sechs Konformitäten weisen die

Sozialbeziehungen sowie die Familienbeziehungen auf. Schon aus den Interviews ist ersichtlich, dass im Clearing einiges über Familienstrukturen und Freundschaften geredet wurde. Fünf Übereinstimmungen gibt es zum Punkt Belastungen. Jeweils vier Paare stimmen zu den Themen Körper- und Selbstbild, Gefühle zum anderen Geschlecht sowie Adaption an die Umwelt überein. Die niedrigste Zahl an Konformitäten, nämlich nur drei, gab es zu folgenden Punkten: Umgang mit Emotionen, Umgang mit Frustrationen, Aufgabe zu Ende bringen und Umgang mit der Umwelt. Im weitesten Sinne beschäftigen sich all diese Punkte mit Emotionen. Wie weiter oben schon beschrieben, sind die Emotionen im Jugendalter Schwankungen unterworfen, weshalb es sicher schwierig erscheint in diesen Punkten zu übereinstimmenden Ergebnissen zu kommen. (vgl. Bandura et al. 2003; zit. n. Schachinger 2005, 95)

Personenzentrierter Vergleich – Veränderung des Selbstbilds durch Clearing

Vier Paare gehen konform in den Aussagen zur bewussten Selbstbildänderung durch Clearing. Zur Aufrechterhaltung über Veränderungen stimmen fünf Paare überein. Totale Übereinstimmung herrscht zum Punkt „schulischer und beruflicher Weg nach Clearing“. Die Klienten wissen welche Wege sie einschlagen und halten ihre Clearerinnen auf dem Laufenden darüber.

8. Zusammenfassung, Konsequenzen und Ausblick

Gegenwärtige Diplomarbeit hatte zum Ziel die individuelle Wahrnehmung der unterstützenden Clearingmaßnahme zwischen Schule und Beruf hinsichtlich ihres Selbstbildes zu diskutieren. Es wurde ein Vergleich zwischen Clearingteilnehmern und deren Clearerinnen angestellt. Zunächst erfolgte eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand, um den Leser dieser Arbeit einen Einblick in die behandelte Thematik zu bieten und um auf die Notwendigkeit dieser Arbeit hinzuweisen. In der anschließenden Untersuchung wurden von März bis April 2011 acht Clearingteilnehmer sowie deren Clearerinnen befragt. Sieben Teilnehmer besuchten das Clearingprojekt beim ÖBSV, eine Teilnehmerin absolvierte Clearing am WUK Projekt Clearing Plus. Die Daten aus den Interviews wurden transkribiert, anonymisiert und in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse von Mayring (2010) mit Hilfe eines Kategoriensystems strukturiert. Im Anschluss daran wurden die Forschungsergebnisse im Hinblick auf die Forschungsannahmen dargestellt und diskutiert sowie einem Vergleich zwischen Clearingteilnehmern und Clearerinnen unterzogen. Die zentralsten Ergebnisse werden nun dargestellt, eventuelle Verbesserungsvorschläge angeführt sowie der weitere Forschungsbedarf formuliert.

Zu den wichtigsten Ergebnissen dieser Diplomarbeit kann die unterstützende Wirkung von Clearing gezählt werden. Es ist allerdings anzumerken, dass Clearing nicht nur unterstützend im Hinblick auf den Übergang von der Schule ins Berufsleben angesehen wird, sondern es wird auch als hilfreich von den Teilnehmern erlebt, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Auch die Clearerinnen beschreiben dieses Phänomen der Unterstützung.

Sich mit dem eigenen Selbst auseinanderzusetzen ist zwar hilfreich und nützlich, aber für einige sehbeeinträchtigte Jugendliche schmerzhaft. Sie müssen sich mit ihren Stärken und Schwächen beschäftigen und in weiterer Folge auch mit ihrer individuellen Behinderung. Die Ergebnisse sind in diesem Fall zweigeteilt. Es gibt Klienten, die von Stolz und positiven Gefühlen erfüllt sind, wenn sie an das bereits Geschaffte denken. Andere Teilnehmer beschäftigen sich eher mit Veränderungen oder mit Dingen, die sie nicht bewältigen können. Der Vergleich im Gespräch mit

den Clearerinnen zeigt, dass diese es nützlich und hilfreich finden, wenn die Klienten über sich selbst und ihre Gefühle sprechen, auch wenn es den Jugendlichen schwer fällt. Etwas auszusprechen hilft den Jugendlichen einen Plan zu entwickeln und sich diesen bewusst zu machen.

Weiters zählt zu den grundlegenden Erkenntnissen dieser Arbeit, dass es den sehbeeinträchtigten jungen Menschen oft schwer fällt ihre Behinderung Dritten gegenüber zu erwähnen. Sie denken eher daran, dass sie auf Grund ihrer Behinderung ausgelacht oder bemitleidet werden als dass ihnen geholfen werden kann. Auffallend ist zu diesem Punkt, dass es vor allem den sehbehinderten Jugendlichen schwer fällt ihre Behinderung zuzugeben und zu erklären. Blinden Jugendlichen fällt dies leichter. Die Clearerinnen beschreiben, dass diese oft sogar mit der Behinderung kokettieren. Gemeinsam ist allen Jugendlichen, dass sie so normal wie möglich leben wollen und somit ihre Behinderung oft in der Schwere abstreiten, sie abschwächen und oft Umwege nehmen anstatt nachzufragen, nur weil sie sich nicht trauen ihre Behinderung zuzugeben. Damit schädigen sie sich aber nur selbst. Den Clearerinnen ist es wichtig, dass die Jugendlichen lernen über ihre unterschiedlichen Wahrnehmungen zu sprechen, auch wenn sie dabei Schmerz und Trauer empfinden. Denn nur wenn darüber gesprochen wird, können diese Empfindungen aufgearbeitet werden.

Im Rahmen des Offer-Selbst-Bild-Fragebogens, in welchem Teilbereiche des Selbstbildes behandelt wurden, ist es vor allem im Hinblick auf die Berufs- und Bildungsziele zu einem positiven Ergebnis gekommen. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Jugendlichen durchwegs positiv zu ihrem Bildungs- und Berufsweg äußern, da sie sich im Rahmen des Clearingprozesses ausführlich damit beschäftigt haben. Die Clearerinnen bestätigen diese Annahme ebenso, dass es den Jugendlichen auf Grund der Teilnahme an Clearing gelungen ist ihre berufliche Zukunft zu planen.

In weiterer Folge zählt es zu den grundlegenden Erkenntnissen dieser Arbeit, dass es den Jugendlichen im Rahmen des Clearingprozesses gelungen ist ihr Selbstwertgefühl positiv zu beeinflussen. Vor allem den Mobilitätsfaktor heben einige Jugendliche als auch Clearerinnen hervor. Die Teilnehmer trauen sich nach

der Teilnahme an Clearing mehr zu, haben sich auch oft für einen ersten beruflichen bzw. berufsbildenden Weg entschieden. Und das Clearing einen positiven Effekt auf die Jugendlichen hatte, merkt man daran, dass doch sieben der acht Teilnehmer weiterhin Kontakt zu ihren Clearerinnen pflegen.

Aus dieser Arbeit können folgende pädagogischen Konsequenzen gezogen werden: Es ist für die sehbeeinträchtigten Jugendlichen wichtig sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Dies sollte in Zukunft nicht nur im Rahmen des Clearingmodells erfolgen, sondern in den Unterricht eingebaut werden. Sind die Jugendlichen von sich selbst überzeugt und sich ihrer Stärken und Schwächen bewusst, dann können sie sich höchstwahrscheinlich dem Leben und seinen Herausforderungen, sei es der Suche nach einem angemessenen Arbeitsplatz, aber auch nach Freizeitgruppen, besser stellen. In einigen Ausbildungszweigen des BBI findet sich am Stundenplan bereits die Unterrichtseinheit „Persönlichkeitsbildung“. Allerdings werden die Schüler darin nur eine Stunde in der Woche unterrichtet. Vielleicht wäre es möglich diese Stundenanzahl auszubauen, denn angesichts der Erkenntnisse in dieser Arbeit wird eine Auseinandersetzung mit dem Selbst sehr empfohlen. Dem ist hinzuzufügen, dass es nicht nur in einigen Ausbildungszweigen das Fach „Persönlichkeitsbildung“ geben sollte, sondern bereits ab der 5. ASO bzw. 1. HS. Für sehbeeinträchtigte Jugendliche erscheint es wichtig sich so früh wie möglich ihrer Behinderung und deren Einschränkungen sowie auch Chancen und Partizipation an der Gesellschaft bewusst zu werden.

Außerdem zeigt es sich als hilfreich und unterstützend für die sehbeeinträchtigten Jugendlichen am Clearingprojekt teilzunehmen. Bisher stand es den Jugendlichen frei, ob sie an so einer Maßnahme teilnehmen oder nicht. Vielleicht wäre es aber möglich eine Clearerin direkt am BBI anzustellen und das Unterrichtsfach „Clearing“ einzuführen.

Das Clearingmodell basiert momentan auf der Freiwilligkeit des Klienten. Aus dieser Arbeit geht allerdings hervor, dass es für sehbeeinträchtigte Jugendliche wichtig ist sich mit sich selbst zu beschäftigen, deshalb die Überlegung Clearing verpflichtend zu machen, sei es als Unterrichtsfach oder als Projekt, wie es jetzt geführt wird.

Im Rahmen der Befragung der Jugendlichen ging einige Male Unzufriedenheit hervor, da die Jugendlichen nach dem Clearingprozess keine geeignete Arbeitsstelle gefunden haben. Es wäre angebracht, den Jugendlichen noch deutlicher zu erklären, dass es nicht immer um die Suche einer Arbeitsstelle geht, sondern sich mit sich selbst vertraut zu machen. Einige Jugendliche scheinen hier ein falsches Bild vom Clearingprojekt zu haben.

Außerdem ist aufgefallen, dass es einigen Jugendlichen schwer fällt über sich selbst nachzudenken und darüber zu sprechen. Es müsste ihnen von Anfang an klar gemacht werden, warum dies gut für ihr Selbst und ihre weitere Entwicklung ist. Denn nur, wenn die Jugendlichen über sich selbst bescheid wissen, können sie sich auch angemessen ihrer Umwelt gegenüber verhalten und umgekehrt.

Für zukünftige Untersuchungen wäre es interessant die Gruppe der sehbeeinträchtigten Jugendlichen in sehbehindert und blind zu trennen. Dies war in dieser Arbeit auf Grund der wenigen blinden Teilnehmer am Clearing nicht möglich.

Weiters wären Längsschnittstudien sehr aufschlussreich, welche die Jugendlichen im Anschluss an Clearing in die Arbeitsassistenz und dann weiter in die Integrationsbegleitung folgen.

Spannend wäre es überdies den Clearingprozess von Jugendlichen mit verschiedenen Behinderungen zu vergleichen, sowie die Institutionen untereinander, welche Clearing anbieten. Wie wird dort gearbeitet? Zu welchen Erfolgen führen sie ihre Klienten?

9. Literaturverzeichnis

Atteslander, P. (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 11. Auflage.

Bach, H. (1999): Grundlagen der Sonderpädagogik. Wien: UTB für Wissenschaft Haupt.

Biewer, G. (2010): Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik. Bad Hellbrunn: Verlag Julius Klinkhardt UTB.

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2006): Evaluierung Clearing. Wien: BMSG.
URL: <https://broschuerenservice.bmask.gv.at/PubAttachements/Clearing%20Evaluierung%202006i.pdf> (3.4.2010)

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.) (2004): Clearing. Jahresbericht 2003. Wien: BMSG.

Cloerkes, G. (2001): Soziologie der Behinderten. Heidelberg: Edition S.

Dederich, M. (2007): Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies. Bielefeld: Transcript.

Epstein, S. (1993): Entwurf einer Integrativen Persönlichkeitstheorie. In: Filipp, S.-H. (Hrsg.): Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart: Klett-Cotta, 3. Auflage, 15-45.

Fasching, H. & Pinetz, P. (2008): Übergänge gestalten. In: Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten. Heft 5, 26-41.

- Fasching, H.** (2003): Qualitätskriterien in der beruflichen Integrationsmaßnahme. Arbeitsassistent unter besonderer Berücksichtigung von Jugendlichen mit Lernbehinderungen. Universität Wien: Dissertation.
- Friebertshäuser, B. & Langer, A.** (2010): Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, B., Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch – Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, 3. Auflage, 437-455.
- Ginnold, A. & Radatz, J.** (2000): „SprungBRETT ins Arbeitsleben“. In: Gemeinsam Leben – Zeitschrift für integrative Erziehung. Heft 1-00.
URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/gl1-00-sprungbrett.html> (11.4.2010)
- Gruber, H. & Hammer, A.** (2002): Ich sehe anders. Medizinische, psychologische und pädagogische Grundlagen der Blindheit und Sehbehinderung bei Kindern. Würzburg: Edition Bentheim.
- Hensle, U.** (1994): Einführung in die Arbeit mit Behinderten. Heidelberg: Quell & Meyer.
- Hinz, A.** (2002): Integrative Wege von der Schule in die Arbeitswelt – es gibt sie und sie führen weiter! In: Bayrisches Integrations-Info 9, 21-25.
URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/hinz-wege.html#id3213673> (4.4.2010)
- Jantzen, W.** (2007): Allgemeine Behindertenpädagogik. Berlin: Lehmanns Media.
- Kanning, U.** (2000): Selbstwertmanagement. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Kemper, R. & Teipel, D.** (2008): Selbst- und Fremdkonzept von Leistungssportlern mit Behinderung. Köln: Sportverlag Strauß.
- Mayring, Ph.** (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim: Beltz, 5. Auflage.

- Mayring, Ph. & Brunner, E.** (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Friebertshäuser, B., Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch – Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, 3. Auflage, 323–333.
- Moschner, B. & Dickhäuser, O.** (2006): Selbstkonzept. In: Rost, D. H. (Hrsg.): Handwörterbuch Pädagogische Psychologie. Weinheim: Beltz Verlag, 3. und überarbeitete Auflage.
- Mummendey, H. D.** (1995): Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen: Hogrefe.
- Mummendey, H. D.** (2000): Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen: Hogrefe.
- Mummendey, H. D.** (2006): Psychologie des ‚Selbst‘. Theorien, Methoden und Ergebnisse der Selbstkonzeptforschung. Göttingen: Hogrefe.
- Nohl, A. M.** (2006): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Qualitative Sozialforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oerter, R. & Dreher, E.** (1998): Jugendalter. In: Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz, 4. Auflage, 310-395.
- Österreichischer Blinden- und Sehbehindertenverband (ÖBSV)** (2009): Clearing und angeschlossene Integrationsbegleitung. Jahresbericht 2009. Wien: ÖBSV.
- Pinetz, P.** (2002): Problemfelder beim Übergang von der Schule in den Beruf von Pflichtschulabgänger/innen mit einer geistigen Behinderung bzw. Lernbehinderung. Eine mehrperspektivische Analyse. Universität Wien: Diplomarbeit.

- Pinetz, P. & Prammer, W.** (2008): Die Integrative Berufsausbildung in Österreich – eine Ausbildungsform für behinderte Jugendliche?! In: Behinderte Menschen – Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten. Heft 5, 52-70.
- Pörtner, M.** (2003): Brücken bauen. Menschen mit geistiger Behinderung verstehen und begleiten. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rath, W.:** Systematik und Statistik von Behinderungen. In: Bleidick, U. (1985): Theorie der Behindertenpädagogik. Berlin: Carl Marhold Verlagsbuchhandlung.
- Schachinger, H. E.** (2005): Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert. Bern: Verlag Hans Huber.
- Scheller, R. & Heil, F.** (1984): Berufliche Entwicklung und Selbstkonzepte. In: Filipp, S. H. (Hrsg.): Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart: Klett-Cotta, 253-271.
- Schmidt, Ch.** (2010): Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: Friebertshäuser, B., Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch – Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, 3. Auflage, 473-486.
- Schöler, J. & Ginnold, A.** (Hrsg.) (2000): Schulende – Ende der Integration? Integrative Wege von der Schule in das Arbeitsleben. Neuwied: Luchterhand.
- Schuppener, S.** (2005a): Selbstkonzept und Kreativität von Menschen mit geistiger Behinderung: Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schuppener, S.** (2005b): Selbstkonzepte von Menschen mit geistiger Behinderung – Empirische Befunde und Implikationen für Praxis, Theorie

und Forschung. Heilpädagogische Forschung Band XXXi, Heft 4, 166-179.

Shavelson, R.J., Hubner, J.J. & Stanton, G.C. (1976): Selfconcept: Validitation of conctruct interpretations. Review of Educational Research 46, 407-441.
URL: <http://rer.sagepub.com/cgi/content/refs/46/3/407> (22.2.2010)

Spiess, I. (2004): Berufliche Lebensverläufe und Entwicklungsperspektiven behinderter Personen. Eine Untersuchung über berufliche Werdegänge von Personen, die aus Werkstätten für behinderte Menschen in der Region Niedersachsen Nordwest ausgeschieden sind. Paderborn: Eusl-Verlagsgesellschaft.

Strobel, B. U. M. (2005): Heilpädagogik für ErzieherInnen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Walthes, R. (2005): Einführung in die Blinden- und Sehbehindertenpädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag UTB.

Witzel, A. (1989): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verhaltensweisen, Anwendungsfelder. Heidelberg: Asanger, 227-256.

Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung (Online-Journal), Vol. 1, H. 1.
URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519> (22.2.2010)

<http://www.bbi.at> (5.4.2010)

<http://www.informatikkaufmann-azubi.de/tagebuch/wp-content/bilder/050825maslow.gif> (15.4.2010)

10. Anhang

10.1 Interviewleitfaden für Klienten

Demographische Daten

- Wie heißt du? (danach Anonymisierung)
- Wie alt bist du?
- Welche Sehbehinderung hast du?
- Hast du eine zusätzliche andere Behinderung?
- Welche Schule besuchst du bzw. hast du besucht?
- Was ist dein höchster Schulabschluss?

Seit wann besuchst du Clearing? Bzw. wie lange hast du Clearing besucht?

Hast du den Clearingprozess abgeschlossen oder abgebrochen?

Mit welchen Anliegen bzw. mit welchen Zielen bist du in den Clearingprozess gestartet?

Der Clearingprozess ist eine Unterstützung zwischen dem Übergangsbereich Schule und Beruf.

Was genau findest du an Clearing hilfreich und unterstützend? (Hypothese 1)

- dass über Berufe allgemein gesprochen wird?
- dass man mit dir nachdenkt, welche Berufe du später ausüben könntest?
- dass mit dir darüber gesprochen wird, welche beruflichen Möglichkeiten es für dich gibt?

(nur Anregungen, falls Klient nicht weiter weiß)

Wenn es nicht hilfreich war, was erlebst du sonst? Wie würdest du das Gefühl beschreiben? (Hypothese 1)

Hat Clearing, außer unterstützend zu wirken, andere positive sowie negative Eigenschaften, die du mir beschreiben möchtest? (Hypothese 1)

Du hast im Clearing sicher auch einen Eignungstest ausgefüllt und dich mit dir selbst, deinen Stärken und Schwächen beschäftigt. Hast du diese Möglichkeit als hilfreich empfunden? (Hypothese 2)

Ist es dir leicht/schwer gefallen über dich selbst nachzudenken und darüber zu sprechen? (Hypothese 2)

Erinnerst du dich an etwas, bei dem dir dieses Nachdenken über dich selbst, nützlich war? (Hypothese 2)

Was empfindest du, wenn du über dich selbst nachdenken und diese Gefühle äußern musst? (Hypothese 2)

Über welche Themen hast du im Clearing sonst noch gesprochen? (Hypothese 2)

Merkst du, dass du dich im Laufe des Clearings selber veränderst? (Hypothese 5)

Kannst du mir diese Veränderung(en) beschreiben? (Hypothese 5)

Wenn du Clearing schon beendet hast, kannst du diese Veränderung von dir selbst aufrechterhalten? (Hypothese 5)

Hast du in der Zwischenzeit einen beruflichen oder einen schulischen Weg für dich gefunden? Wie sieht dieser aus? (Hypothese 5)

Kann es manchmal nützlich/schädlich sein, die Sehbehinderung anderen gegenüber zu erwähnen? (Hypothese 3)

Wie geht es dir dabei, wenn du deine Behinderung ansprechen und erklären musst? (Hypothese 3)

Wenn du auf deine Behinderung angesprochen wirst – ist dir das unangenehm/findest du das nützlich? (Hypothese 3)

Fällt es dir leicht/schwer nach Hilfe/Hilfsmitteln zu fragen, wenn du sie aufgrund deiner Sehbehinderung bei deiner Arbeit brauchst? (Hypothese 3)

Kannst du Hilfe, die man dir bei der Arbeit anbietet leicht/schwer annehmen? (Hypothese 3)

Offer-Selbstbild-Fragebogen (Hypothese 4)

10.2 Interviewleitfaden für Clearerinnen

Seit wann betreuen Sie (Name des Klienten)? Bzw. Wie lange haben Sie (Name des Klienten) betreut?

Mit welchen Anliegen bzw. mit welchen Zielen kam (Name des Klienten) zu Ihnen?

Nehmen Sie an, dass (Name des Klienten) vom Clearingprozess profitieren kann/konnte? (Hypothese 1)

Nehmen Sie an, dass (Name des Klienten) den Clearingprozess als Unterstützung und Hilfestellung am Übergangsbereich zwischen Schule und Beruf sieht? (Hypothese 1)

Falls Sie annehmen, dass (Name des Klienten) den Clearingprozess nicht als unterstützend sieht, wie könnte (Name des Klienten) diesen Prozess sonst erleben? (Hypothese 1)

Über welche Themen wurde mit (Name des Klienten) gesprochen? (Hypothese 2)

Ist es (Name des Klienten) leicht/schwer gefallen über sich selbst zu sprechen? (Hypothese 2)

Nehmen Sie an, dass (Name des Klienten) das Sprechen über sich selbst als hilfreich empfunden hat? (Hypothese 2)

Ist Ihnen aufgefallen, dass (Name des Klienten) sich während des Clearings verändert hat? (Hypothese 5)

Hat (Name des Klienten) Clearing schon beendet? Wenn ja, konnte der Kontakt aufrecht erhalten bleiben? (Hypothese 5)

Werden Sie von (Name des Klienten) auch nach dem Clearingprozess auf dem aktuellen Stand gehalten? Welche beruflichen bzw. schulischen Wege hat (Name des Klienten) im Anschluss an den Clearingprozess eingeschlagen? (Hypothese 5)

Nehmen Sie an, dass (Name des Klienten) positive Veränderungen beibehalten hat? (Hypothese 5)

Nehmen Sie an, dass es für (Name des Klienten) nützlich/hilfreich ist über die Sehbehinderung zu sprechen? (Hypothese 3)

Wird die Sehbehinderung im Gespräch mit Klienten von diesem oft extra betont oder eher verschwiegen? (Hypothese 3)

Was nehmen Sie an, empfindet (Name des Klienten), wenn über die Sehbehinderung gesprochen wird? (Hypothese 3)

Fällt es (Name des Klienten) leicht/schwer nach Hilfsmitteln zu fragen? (Hypothese 3)

Wie beurteilen Sie Veränderungen des Selbstbildes von (Name des Klienten) in Bezug

- auf verschiedene Belastungen, die in seiner inneren und äußeren Umwelt bestehen?
- auf seine Emotionen? Können diese befriedigend erfahren werden?
- auf seinen Körper sowie seine Behinderung?
- auf seine Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen?
- auf seine Planungen der beruflichen Zukunft?
- auf das andere Geschlecht?
- auf seine Familie?
- auf die Außenwelt? Kann (Name des Klienten) eine Aufgabe zu Ende bringen? Kann (Name des Klienten) mit Frustrationen umgehen?
- auf sich selbst, bedeutsame Bezugspersonen und seine Welt? Kommt (Name des Klienten) mit seiner Umwelt zurecht? Hat (Name des Klienten) ein gut funktionierendes Adaptionssystem entwickelt? (alle Hypothese 4)

10.3 Offer-Selbst-Bild-Fragebogen

W 1

OSBF W

Name : _____

Geb.-Datum : _____

Heutiges Datum : _____

Dieser Fragebogen wird vertraulich behandelt. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Bitte lies jede der folgenden Feststellungen sorgfältig durch und kreuze die Zahl an, die angibt, wie genau die Feststellung auf Dich zutrifft. Beantworte bitte jede Feststellung. Vielen Dank für Deine Mitarbeit!

	Diese Feststellung beschreibt mich:					
	sehr gut	gut	ganz gut	nicht ganz	nicht richtig	überhaupt nicht
	1	2	3	4	5	6
1. Wenn ich unter Menschen bin, habe ich viel Angst, dass jemand sich über mich lustig macht.	1	2	3	4	5	6
2. Ich glaube, ich werde für meine Eltern in der Zukunft ein Grund zur Freude sein.	1	2	3	4	5	6
3. Ich verliere leicht den Kopf.	1	2	3	4	5	6
4. Meine Eltern stehen fast immer auf der Seite von jemand anderem, z.B. meinem Bruder oder meiner Schwester.	1	2	3	4	5	6
5. Das andere Geschlecht findet mich langweilig.	1	2	3	4	5	6
6. Meistens fühle ich mich unter Druck.	1	2	3	4	5	6
7. Bei Partys fühle ich mich meistens fehl am Platze.	1	2	3	4	5	6
8. Meine Eltern werden in der Zukunft über mich enttäuscht sein.	1	2	3	4	5	6
9. Manchmal habe ich Wein- oder Lachanfälle, die ich gar nicht richtig kontrollieren kann.	1	2	3	4	5	6
10. Wenn ich mich anstrengte, kann ich fast alles lernen.	1	2	3	4	5	6
11. Ich habe sehr oft das Gefühl, dass ich keinen guten Vater habe.	1	2	3	4	5	6
12. Meistens bin ich durcheinander.	1	2	3	4	5	6

Diese Feststellung beschreibt mich:

	sehr gut	gut	ganz gut	nicht ganz	nicht richtig	überhaupt nicht
	1	2	3	4	5	6
13. Ich fühle mich den meisten Menschen, die ich kenne, unterlegen.	1	2	3	4	5	6
14. Mir gelingt es einfach nicht, meine Eltern zu verstehen.	1	2	3	4	5	6
15. Es macht mir keinen Spass, Dinge zu ordnen und den Sinn zu erfassen.	1	2	3	4	5	6
16. Im abgelaufenen Jahr war ich über meine Gesundheit sehr beunruhigt.	1	2	3	4	5	6
17. Schmutzige Witze sind manchmal lustig.	1	2	3	4	5	6
18. Ich beschuldige mich oft selbst, auch wenn ich gar keinen Fehler gemacht habe.	1	2	3	4	5	6
19. Meine Geschlechtsorgane sind normal.	1	2	3	4	5	6
20. Meistens bin ich froh.	1	2	3	4	5	6
21. Ich kann Kritik ohne Beleidigtsein annehmen.	1	2	3	4	5	6
22. Manchmal fühle ich mich so beschämt, dass ich mich in der Ecke verstecken und weinen möchte.	1	2	3	4	5	6
23. Ich bin sicher, dass ich über meinen zukünftigen Beruf stolz sein werde.	1	2	3	4	5	6
24. Meine Gefühle werden leicht verletzt.	1	2	3	4	5	6
25. Wenn einer meiner Freundinnen etwas Schlimmes zustösst, fühle ich mich auch traurig.	1	2	3	4	5	6
26. Die Vorstellung von meiner eigenen Zukunft befriedigt mich.	1	2	3	4	5	6
27. Meistens fühle ich mich gefühlsleer.	1	2	3	4	5	6
28. Ich würde eher herumsitzen und bummeln als zu arbeiten.	1	2	3	4	5	6
29. Unsere Gesellschaft beruht auf Wettbewerb, und ich habe keine Angst davor.	1	2	3	4	5	6
30. Meistens kommen meine Eltern miteinander gut aus.	1	2	3	4	5	6
31. Ich glaube, dass andere Leute mich nicht mögen.	1	2	3	4	5	6

W 3

Diese Feststellung beschreibt mich:

	sehr gut	gut	ganz gut	nicht ganz	nicht richtig	überhaupt nicht
	1	2	3	4	5	6
32. Ich finde es sehr schwierig, neue Freundschaften zu festigen.	1	2	3	4	5	6
33. Ich bin sehr ängstlich.	1	2	3	4	5	6
34. Wenn meine Eltern streng sind, meine ich, haben sie recht, auch wenn ich mich ärgere.	1	2	3	4	5	6
35. Eng mit einem anderen Mädchen zusammenzuarbeiten, macht mir nie Spass.	1	2	3	4	5	6
36. Ich bin stolz auf meinen Körper.	1	2	3	4	5	6
37. Manchmal denke ich darüber nach, welche Art von Arbeit ich in der Zukunft machen werde.	1	2	3	4	5	6
38. Auch unter Druck gelingt es mir, ruhig zu bleiben.	1	2	3	4	5	6
39. Wenn ich erwachsen sein werde und eine Familie haben werde, wird sie zumindestens in einigen Dingen meiner eigenen ähneln.	1	2	3	4	5	6
40. Oft habe ich das Gefühl, dass ich eher sterben als weiterleben möchte.	1	2	3	4	5	6
41. Ich habe ganz grosse Schwierigkeiten, Freundinnen zu finden.	1	2	3	4	5	6
42. Ich würde für den Rest des Lebens lieber unterstützt werden als zu arbeiten.	1	2	3	4	5	6
43. Ich habe das Gefühl, bei Familienentscheidungen beteiligt zu sein.	1	2	3	4	5	6
44. Mir macht es nichts aus, verbessert zu werden, weil ich daraus lernen kann.	1	2	3	4	5	6
45. Ich fühle mich sehr einsam.	1	2	3	4	5	6
46. Ich habe Freude am Leben.	1	2	3	4	5	6
47. Meistens habe ich eine ausgeglichene Stimmung.	1	2	3	4	5	6
48. Eine gut verrichtete Arbeit vermittelt mir Freude.	1	2	3	4	5	6
49. Meine Eltern sind meistens geduldig mit mir.	1	2	3	4	5	6

Diese Feststellung beschreibt mich:

	sehr gut	gut	ganz gut	nicht ganz	nicht richtig	überhaupt nicht
	1	2	3	4	5	6
50. Offensichtlich muss ich Leute, die ich mag, wie unter Zwang nachahmen.	1	2	3	4	5	6
51. Sehr oft verstehen Eltern einen Menschen nicht, weil sie eine unglückliche Kindheit hatten.	1	2	3	4	5	6
52. Ich bin lieber allein als mit Gleichaltrigen zusammen.	1	2	3	4	5	6
53. Wenn ich mich für etwas entscheide, dann mache ich es.	1	2	3	4	5	6
54. Ich glaube, Jungen finden mich attraktiv.	1	2	3	4	5	6
55. Ich glaube, von anderen viel lernen zu können.	1	2	3	4	5	6
56. Ich sehe mir keinen Sex in Shows oder Filmen an.	1	2	3	4	5	6
57. Ich habe ständig vor etwas Angst.	1	2	3	4	5	6
58. Sehr oft denke ich, überhaupt nicht die Person zu sein, die ich gerne sein möchte.	1	2	3	4	5	6
59. Wenn ich weiss, dass ich einer neuen Situation entgegentreffe, versuche ich im voraus, soviel wie möglich darüber zu erfahren.	1	2	3	4	5	6
60. Gewöhnlich habe ich das Gefühl, zu Hause den anderen auf die Nerven zu gehen.	1	2	3	4	5	6
61. Wenn andere mich missbilligen (gegen mich sind), werde ich schrecklich ärgerlich.	1	2	3	4	5	6
62. Ich mag einen Elternteil sehr viel lieber als den anderen.	1	2	3	4	5	6
63. Das Zusammensein mit anderen Menschen gibt mir ein gutes Gefühl.	1	2	3	4	5	6
64. Wenn ich irgendwo versage, versuche ich, herauszufinden, was ich zur Vermeidung eines weiteren Versagens tun kann.	1	2	3	4	5	6
65. Ich fühle mich häufig hässlich und unattraktiv.	1	2	3	4	5	6
66. Sexuell bin ich irgendwie zurück.	1	2	3	4	5	6

W 5

Diese Feststellung beschreibt mich:

	sehr gut	gut	ganz gut	nicht ganz	nicht richtig	überhaupt nicht
	1	2	3	4	5	6
67. Obwohl ich alles mitmache, scheine ich unfähig zu sein, Dinge zu erledigen.	1	2	3	4	5	6
68. Wenn andere mich ansehen, müssen sie glauben, dass ich wenig entwickelt bin.	1	2	3	4	5	6
69. Meine Eltern schämen sich meiner.	1	2	3	4	5	6
70. Ich glaube, die Wirklichkeit von der Phantasie unterscheiden zu können.	1	2	3	4	5	6
71. Das Nachdenken oder Sprechen über Sex macht mir Angst.	1	2	3	4	5	6
72. Ich fühle mich stark und gesund.	1	2	3	4	5	6
73. Auch wenn ich traurig bin, kann ich mich über einen guten Witz freuen.	1	2	3	4	5	6
74. Ich versuche, meistens von zu Hause weg zu sein.	1	2	3	4	5	6
75. Meiner Meinung nach ist das Leben eine endlose Kette von Problemen - ohne Lösungen in Sicht.	1	2	3	4	5	6
76. Ich glaube, Entscheidungen treffen zu können.	1	2	3	4	5	6
77. Ich habe jahrelang Groll gegen meine Eltern gehabt.	1	2	3	4	5	6
78. Ich bin sicher, dass ich in der Zukunft nicht die Verantwortung für mich selbst werde übernehmen können.	1	2	3	4	5	6
79. Ich glaube, überhaupt kein einziges Talent zu haben.	1	2	3	4	5	6
80. Ich probiere nicht aus, wie ich mit einem auf mich zukommenden Ereignis umgehen könnte.	1	2	3	4	5	6
81. Meistens sind meine Eltern mit mir zufrieden.	1	2	3	4	5	6
82. Es fällt mir nicht schwer, Freundinnen zu gewinnen.	1	2	3	4	5	6
83. Es macht mir keinen Spass, schwierige Probleme zu lösen.	1	2	3	4	5	6
84. Schule und Ausbildung bedeuten mir sehr wenig.	1	2	3	4	5	6

W 6

Diese Feststellung beschreibt mich:

	sehr gut	gut	ganz gut	nicht ganz	nicht richtig	überhaupt nicht
	1	2	3	4	5	6
85. Sexuelle Erfahrungen vermitteln mir Freude.	1	2	3	4	5	6
86. Sehr oft habe ich das Gefühl, dass ich keine gute Mutter habe.	1	2	3	4	5	6
87. Es ist wichtig für mich, einen Freund zu haben.	1	2	3	4	5	6
88. Sich etwas über die Zukunft zu sorgen, hilft dabei, sie besser zu planen.	1	2	3	4	5	6
89. Ich denke oft über Sex nach.	1	2	3	4	5	6
90. Gewöhnlich kontrolliere ich mich.	1	2	3	4	5	6
91. Die meisten Partys, zu denen ich gehe, machen mir Spass.	1	2	3	4	5	6
92. Ich habe nicht viele Ängste, die ich nicht verstehen kann.	1	2	3	4	5	6
93. Ich fühle mich häufig traurig.	1	2	3	4	5	6

Aus: Offer, Ostrov & Howard 1989, Anhang

10.4 Beispielhafte Darstellung von einem Clearing-Teilnehmer-Transkript

Interviewteilnehmerin 3

Wie alt bist du?

24 Jahre alt.

Welche Sehbehinderung hast du?

Frühgeborenenretinopathie.

Hast du eine zusätzliche andere Behinderung?

Nein.

Welche Schule besuchst du oder hast du besucht?

Volksschule, Hauptschule, ein Jahr Handelsakademie, ein Jahr Mittelschule, mehrere Jahre Oberstufenrealgymnasium und momentan bin ich an der Volkshochschule, an der ich Vorbereitungen für meine Studiumsberechtigungsprüfung mache.

Was ist dein höchster Schulabschluss?

Pflichtschule und dann mal dort ein Jahr und da ein Jahr, aber ich bin nie ganz zur Matura gekommen.

Seit wann besuchst du Clearing oder wie lang hast du Clearing besucht?

Ein halbes Jahr.

Hast du den Clearingprozess schon abgeschlossen?

Ja.

Weißt du noch mit welchen Anliegen oder Zielen du in den Clearingprozess gestartet bist?

Ähm ja. Also einerseits hatte ich schon immer dieses Ziel die Fachhochschule für Sozialarbeit zu machen. Nur war dann einfach auch die Überlegung, dass ich mich mal öffne für andere Berufe, die mich vielleicht interessieren. Da war dann relativ lange ein Gespräch über eine Lehre als Buch- und Medienwirtschafterin bzw. Bibliothekarin, aber so heißt das jetzt nicht. Also ein Lehrberuf, der in diese Richtung geht. Ich habe da auch wirklich einige Bewerbungen weggeschickt und hatte auch einmal ein Bewerbungsgespräch bei (...), das hab ich dann leider versaut (lacht) aber ja. Und es war dann vielleicht auch die Überlegung, dass ich zuerst eine Lehre mache und mal endlich eine Berufsausbildung habe und was abgeschlossenes und danach die Fachhochschule. Noch ein Punkt war eben, dass ich meine Bewerbungsunterlagen weiter verbessern kann und konkreter darauf schaue wo meine Stärken und Schwächen liegen und wie kann ich mich präsentieren. Und daher sich das ganze ja Clearing Plus genannt hatte, war das eher zugeschnitten auf Leute, die auch ein paar psychische Probleme haben und Schwierigkeiten. D.h. es gab dann auch zusätzlich noch Gruppenangebote, in denen es um soziale Kompetenz ging.

Okay, ich fasse jetzt nur ganz kurz zusammen. Dein primäres Anliegen war, dass du dein Bewerbungsschreiben verbesserst und dass du einen Job findest bzw. auch Richtung Fachhochschule arbeiten kannst.

Clearing ist eine Unterstützung zwischen Schule und Beruf. Was genau findest du an Clearing hilfreich und unterstützend?

Naja, die Tatsache, dass man da jemanden hat, ich nehme an, die meisten Leute, die dorthin kommen, sind noch nicht so geübt im Bewerbungen schreiben, dass man dort auch Unterstützung und Tipps bekommt.

Findest du es unterstützend, wenn über Berufe allgemein gesprochen wird und über Berufsmöglichkeiten, die du aufgrund deiner Behinderung ausüben kannst? Seid ihr darauf gezielt eingegangen?

Also auf die Sehbehinderung sind wir nicht eingegangen, denn ich war dort eher so die Ausnahme mit meiner Sehbehinderung. Was schon auch war, dass am Anfang kam, dass es noch andere Berufe gibt und geschaut wurde, was mich da vielleicht interessiert, vielleicht gibt es ähnliche Berufe, die mich interessieren. Also, dass man da auch etwas mehr hineinschnuppert.

Gibt es Sachen, die nicht hilfreich waren im Clearing?

Ähm, nein. Die hat es nicht gegeben.

War Clearing, außer unterstützend und hilfreich, in einer anderen Form positiv für dich? Oder auch negativ?

Ja, positiv auf jeden Fall. Einfach weil ich mehr Sicherheit bekommen habe, was eben mein Bewerbungsschreiben angeht oder auch im Präsentieren und eben sagen, okay das kann ich und

da liegen meine Stärken. Ja, und es hat auch sicher meinem Selbstwertgefühl gut getan, weil man dann auch schon so im Laufe der Monate gemerkt hat, okay ich weiß jetzt das und das besser und das und das kann ich, so kann ich mich präsentieren. Und in Folge dessen setze ich mich auch wieder ein Stück mehr mit mir selber auseinander und kenne mich besser.

Okay, das war positiv. Hat es irgendwas Negatives gegeben?

Eine einzige Sache, also eigentlich nur eine Kleinigkeit. Ich sollte mal so ein Plakat machen mit verschiedenen Wegen, die ich halt einschlagen kann. Also z.B. die Lehre und dann Fachhochschule oder Studienberechtigungsprüfung und Fachhochschule oder doch Matura am Abendgymnasium etc. Und an dem einen Tag war ich halt prinzipiell nicht gut drauf und war relativ zögerlich, weil ich nicht wusste, wie man das Wort schreibt und dann kam halt so die Aussage von der Clearerin, wenn ich mir bei dem schon schwer tue, wie soll ich dann andere Dinge meistern. Das war nicht so passend.

Das war in deinen Augen eine negative Aussage von der Clearerin.

Aber wie gesagt, das war das einzig negative.

Du hast im Clearing sicher einen Eignungstest ausgefüllt und dich mit dir selbst und deinen Stärken und Schwächen beschäftigt. Hast du diese Möglichkeit als hilfreich empfunden?

Ja.

Ist es dir leicht gefallen über dich selbst nachzudenken?

Ja.

Und auch im Nachhinein darüber zu sprechen?

Ja.

Was empfindest du, wenn du über dich selbst nachdenkst?

Inzwischen stolz und überwiegend ein positives Gefühl, weil ich weiß, es hat sich in den letzten paar Jahren sehr viel ins Positive entwickelt. Es geht jetzt endlich so in die Richtung wie ich das haben will.

Über welche Themen hast du im Clearing sonst noch gesprochen?

Ja, es ging in gewisser Weise schon auch über die Sehbehinderung bzw. und dass ich dadurch manchmal einfach ein bisschen unsicherer, gehemmter und zurückhaltender bin. Und am Anfang waren schon auch so Gespräche, wie z.B. mein Umfeld aufgebaut ist. Also das war in der Kennenlernphase.

Merkst du, dass du dich im Laufe des Clearings selbst veränderst oder verändert hast?

Ja, ein bisschen schon.

Kannst du mir diese Veränderungen beschreiben?

Naja, es waren jetzt ganz kleine Schritte, aber ich habe jetzt mal ein tolles Bewerbungsschreiben mit dem ich mich wo vorstellen kann. Ich habe jetzt endlich mal den Schritt gewagt und habe mich vorgestellt. Ich hab es dann zwar versaut, aber immerhin habe ich es probiert (lacht). Und ich bin selbstsicherer geworden durch die Möglichkeit, dass ich mich dort selbst ausprobieren konnte.

Du hast ja Clearing schon beendet. Kannst du diese Veränderungen, die du mir jetzt beschrieben hast, bis jetzt aufrechterhalten?

Ja.

Also es wäre jetzt für dich kein Problem mehr eine Bewerbung zu schreiben, sie wegzuschicken und zu einem Bewerbungsgespräch zu gehen.

Nein.

In der Zwischenzeit, hast du da einen schulischen oder beruflichen Weg für dich gefunden?

Du hast eh schon gesagt, du machst eine Vorbereitung für die Fachhochschule. Und beruflich?

Ich habe zum Arbeiten begonnen, das ist ein 25-Stunden Bürojob. Das hat sich damals auch echt gut getroffen, denn das Clearing war angesetzt mit einer Frist von einem halben Jahr und kurz vorm Fertigwerden habe ich dann diesen Job gefunden. Das hat sich super ergeben.

Den Job hast du durch Clearing bekommen?

Nein, das war dann schon in der Arbeitsassistent.

Du bist quasi übergegangen von Clearing in die Arbeitsassistent und in dieser Phase hast du diesen Job gefunden?

Nein, auch nicht. Es war eigentlich ein Anruf vom Blindenverband, dass es diesen Job gibt.

Also das war ganz zufällig?

Ja (lacht). Da gab es dann auch die Frage wem ich zugeordnet werde, wer hat mir den Job vermittelt? War das durch Clearing oder war es die Arbeitsassistent? Da waren sie sich nicht ganz sicher und ich weiß gar nicht wofür sie sich im Endeffekt entschieden haben, aber Hauptsache ich habe meinen Job.

Kann es manchmal nützlich sein die Sehbehinderung anderen gegenüber zu erwähnen?

Ja, das ist sehr nützlich.

Wie geht es dir dabei, wenn du deine Behinderung ansprechen und erklären musst?

Es ist schon noch immer mit ein wenig Spannung verbunden, weil auch relativ bald so die Worte fehlen beim Erklären von so ist es oder ungefähr so sehe ich. Ich meine, manchmal da ergeben sich so Situationen, da passt das relativ gut, dass man das so einflechtet in Gespräche. Das mag ich ganz gerne (lacht).

Und wie geht es dir dabei, wenn du auf deine Behinderung angesprochen wirst? Ist dir das unangenehm?

Nein, mittlerweile nicht mehr. Es ist eigentlich sehr interessant wie die Leute so diese Befragung angehen.

Fällt es dir schwer nach Hilfe oder Hilfsmitteln zu fragen, wenn du sie aufgrund deiner Behinderung aber bei der Arbeit brauchst?

Mittlerweile nicht mehr.

D.h. früher ist dir das schwer gefallen?

Ja, ich war auch gar nicht so interessiert daran.

Hast du gar nicht gewusst, welche Hilfsmittel es überhaupt gibt?

Ja, das einerseits. Und dann, wie ich das zwar gewusst habe und mir einiges angeschaut habe, war dieser Gedanke, dass ich so auch zurechtkomme mit dem was ich habe und ich diese Hilfsmittel eigentlich gar nicht brauche. Ich habe so lange alleine probiert bis ich so die Erkenntnis hatte, dass Hilfsmittel okay sind und sie mir ja helfen und eine Erleichterung darstellen. Weniger Anstrengung.

Kannst du Hilfe, die man dir bei der Arbeit anbietet, leicht annehmen?

Leichter als früher. Also ich kann sie schon annehmen, aber ich habe ein ungutes Gefühl dabei.

Danke für das Interview!

10.5 Beispielhafte Darstellung von einem Clearerinnen-Transkript

Clearerin zu Interviewteilnehmerin 3

Wie lange haben Sie Ihre Klientin betreut?

Ca. 6 Monate.

Mit welchen Anliegen oder Zielen ist Ihre Klientin zu Ihnen gekommen?

Die Klientin ist gekommen mit der Aussage, dass sie sehr starken Wunsch nach Schule weiter hatte und dass sie aber nach der 6. Klasse Gymnasium, glaube ich, den schulischen Anstrengungen von verschiedenem Wiederholen einer Klasse, einfach nicht mehr den erhofften Erfolg hatte. Es ging um Schul- und Versagensängste und dann hat meine Klientin sich einfach neu orientieren wollen. Sie hat auch gemeint, dass ihr die Tagesstruktur sehr fehlt und auch aufgrund der Gruppenangebote und der sozialarbeiterischen Unterstützungsmöglichkeit hat sie sich auch für unsere Stelle entschieden. Das heißt Neuorientierung, Tagesstruktur, Angebote der Sozialarbeit, so kann man das zusammenfassen.

Nehmen Sie an, dass Ihre Klientin vom Clearingprozess profitieren konnte?

Das glaube ich ganz bestimmt.

In welche Richtung?

Ich kann mich da erinnern, meine Klientin hat an Gruppen teilgenommen und ich glaube, dass sie von diesen Gruppen sehr profitiert hat und ich habe mal mit der Gruppenleiterin ein Feedback geführt und bei diesem Gespräch war die Klientin auch dabei. Und das habe ich als irrsinnig reflektiert von Seiten der Klientin und als sehr reif erlebt. Ähm, was habe ich so an Fortschritten gesehen? Die Klientin hat in der Kreativgruppe mit Draht gearbeitet und hat dabei alte Ängste aus der Schulzeit vom Werken abgebaut. Ich muss dazusagen, es war am Anfang ja überhaupt nicht so ganz klar wie das gehen wird mit hochgradig Sehbeeinträchtigten, wenn da Kleinkram gebastelt wird. Aber irgendwie kam, zusehends, die Wertschätzung der eigenen Erfolge. Dann weiß ich und sehe das auch als Erfolg vom Clearingprozess, dass die Klientin gemeint hat, dass sie Smalltalk führen gelernt hat und das hat ihr eigentlich in der Arbeit danach geholfen, weil das gehört ein bisschen so dazu und baut Berührungsängste mit anderen ab und sie hat eine Freundin in einer Gruppe gefunden und das sehe ich auch als einen Gewinn. Dann hat sie, meiner Meinung nach, mehr dazugelernt sich einzugestehen, dass jeder Mensch und halt auch sie wo Hilfe braucht und

das annehmen zu können und sehr konkret zu formulieren, wo sie konkret Hilfe braucht. Und das sogar einzufordern und nicht nur darauf warten, dass ihr jemand hilft, sondern dass sie sagt was sie braucht.

Nehmen Sie an, dass Ihre Klientin den Clearingprozess als Unterstützung am Übergangsbereich zwischen Schule und Beruf gesehen hat?

Ich glaube, dass letztendlich der Schritt in die Arbeit ein guter war, ein wirklich guter, als noch mal in die Schule zurück. Ich glaube, dass die Arbeit dann sehr geholfen hat den Selbstwert zu heben. Ich glaube, das wäre mit einer Schule oder Maturaschule nicht möglich gewesen, wo man dann alleine lernen muss. Also das Clearing hat halt Schritte davor aufbereitet, aber so richtig den Selbstwert kriegt man dann aus Arbeit, die gut gelingt und die man schafft und das gibt dann die Kraft für das Weiterverfolgen der schulischen Pläne. Also ich habe Arbeit als besten nächsten Schritt gesehen und nicht direkt die Schule. Und bei uns glaube ich halt schon, dass der Rahmen geschützt ist um sich was auszuprobieren trauen. Es geht nicht um Bewertung, nicht um Noten noch um Geld, glaube ich einfach, dass der geschützte Rahmen geholfen hat sich was auszuprobieren trauen. Und die Klientin hat einiges ausprobiert, nicht nur in den Gruppen. Ich weiß auch, dass sie telefonisch selber wegen Schnupperstellen oder Lehrstellen nachzutelefonieren sich getraut hat. Ich weiß, dass sie selbst eine Bewerbung in die Veterinärmedizinische Unibibliothek geführt hat, denn das war der letzte Abgabetermin. Und sie hat das Bewerbungsschreiben genommen und ist einfach dorthin gefahren, völlig neue Strecke, völlig neuer Ort. Und ein Vorstellungsgespräch war auch. Dieses verlief zwar nicht optimal, aber sie war dort. Das Schwierigste ist ja immer, das Hingehen und das hat sie geschafft.

Über welche Themen ist sonst noch so im Clearing gesprochen worden?

Über Hobbys, um aus der Isolation rauszukommen. Obwohl, die Klientin hat oft ganz viel in Eigenregie gemacht, aber sie hat es mitgeteilt und wir haben das auch bestärkt, weil wir das eben wirklich gut gefunden haben so aus der Isolation rauszukommen. Ein Boxen mehrmals pro Woche um sich wirklich auszupowern. Und manchmal muss man sich ja Dinge bewusst machen um sie dann angehen zu können, und sie hat auch so erzählt, was auch alles so auf ihrer To-Do-Liste steht, was sie alles noch ausprobieren möchte wie singen und töpfern. Also es ging nicht nur um die berufliche Perspektive, sondern auch um Freizeit, und beruflich halt ganz stark dieser Wunsch über Umwege schon die Studienberechtigungsprüfung anstatt der Matura zu einer Fachhochschule eine Zulassung zu bekommen. Das war so das Endziel und welche Wege dorthin führen war egal, aber in die Richtung soll es gehen.

Ist es Ihrer Klientin schwer gefallen über sich selbst zu sprechen?

Nicht wirklich, aber es hat schon immer wieder Situationen gegeben, in denen es schwieriger war. Manchmal hat es eine große Strenge mit sich selbst gegeben, so ein Verbissensein. Oder nicht sehr leicht zulassen können, dass etwas nicht perfekt ist, vielleicht ist das auch in der Kreativgruppe besser gelungen. Zu sagen, dass das jetzt mein Produkt ist und so wie es ist, ist es gut so und so kann ich es lassen. Aber so von sich zu erzählen war leicht. Also ich glaube, dass die Klientin ein kommunikativer Typ ist, egal ob beim Reden oder beim Schreiben. Auch ihre Mails waren immer lange und supergut geschrieben.

Nehmen Sie an, dass das Sprechen über sich selbst für Ihre Klientin hilfreich war? Hat sie das als hilfreich empfunden?

Das glaube ich eigentlich schon. Ich glaube, dass das hilft einen Plan zu entwerfen, wenn man die Dinge ausspricht und manchmal muss man Dinge aussprechen um es auch selber zu glauben.

Ist Ihnen aufgefallen, dass sich Ihre Klientin während des Clearings verändert hat?

Ja, eben in Richtung mehr Zutrauen, mehr Selbstwertgefühl, mehr Selbstständigkeit.

So, die nächste Frage erübrigt sich. Die Klientin hat Clearing schon beendet und der Kontakt konnte aufrechterhalten bleiben.

Ja, erfreulicherweise. Die Klientin gibt uns immer wieder Rückmeldungen über ihr Leben und das freut uns auch.

Somit sind sie wahrscheinlich auch am aktuellen Stand, welchen beruflichen oder schulischen Weg die Klientin eingeschlagen hat.

Ja, sie hat die Studienberechtigungsprüfung vor sich und sie hat die Stunden im Bürojob aufgestockt von 20 auf 25 Wochenstunden.

Nehmen Sie an, dass die Klientin die positiven Veränderungen beibehalten kann?

Das glaube ich unbedingt. (lacht)

War es für die Klientin hilfreich über die Sehbehinderung zu sprechen?

Ich glaube schon, ja. Ich finde auch, dass da ein irrer Fortschritt war. Ich selber finde es schon mal unglaublich toll, denn es ist halt nun mal schwer sich eine Schwäche einzugestehen und in den

Stunden im Clearing hat sie sich den Computer einfach ganz nah herangestellt. Sie hat einfach ihre Scheu vor der Behinderung abgestellt. Und aus den Gruppen weiß ich, dass die Klientin anfangs einmal weinend aus der Gruppe gelaufen ist, weil sie was an der Tafel nicht lesen konnte, und dann ist sie aufgestanden und einfach zur Flip-Chart hingegangen um sehen zu können was da steht. Also das ist schon ein anderer Umgang mit der eigenen Sehbeeinträchtigung.

Wird die Sehbehinderung von der Klientin im Gespräch extra betont?

Das eigentlich nicht, aber was sie sehr geschickt gemacht hat, das war bei den Bewerbungen ein eigenes Begleitschreiben dazu zu tun. Also bei den Bewerbungen hat sie vorgebaut, eigentlich um es nicht im Gespräch thematisieren zu müssen. So quasi, wenn ich dort etwas hinschicke und da steht schon was über meine Sehbehinderung und auch gleich mit Lösungsansätzen, wie ich damit umgehe oder was ich stattdessen besser kann als jemand anderer, der keine Sehbehinderung hat, dann laden die mich ein und wissen es schon und dann werden die das von sich aus ansprechen. Also ein sehr geschickter Umgang damit.

Fällt es Ihrer Klientin schwer nach Hilfe oder Hilfsmitteln zu fragen?

Es ist auf jeden Fall besser geworden.

Wie beurteilen Sie das Selbstbild Ihrer Klientin auf verschiedene Belastungen?

Ich glaube, sie kann mit Belastungen gut umgehen, sie ist eine Kämpfernatur. Ich halte sie für total ehrgeizig und für irrsinnig ausdauernd.

Wie geht Ihre Klientin mit Emotionen um?

Vielleicht lässt sie nicht immer alles so gut raus, sondern hält Emotionen zurück. Bei manchen Themen war sie verbissen. In körperlicher Spannung hat sich manchmal was gezeigt was vielleicht über Sprache raus hätte sollen. Das heißt, es ist schon auch besser geworden, aber das ist mir aufgefallen.

Wie geht die Klientin mit ihrem Körper und ihrer Behinderung um?

Sie gleicht unwahrscheinlich viel aus durch andere Fähigkeiten, zum Beispiel, wenn sie was nicht sieht, dann hat sie gute räumliche Orientierung, akustische Orientierung. Damit kann sie viel wettmachen. Auf der anderen Seite glaube ich aber, dass es manchmal leichter wäre zu sagen, dass man sehbehindert ist als durch ganz viel Anstrengung auf anderen Ebenen zu verbergen.

Wie schaut es aus mit der Fähigkeit zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen?

Das kann sie offensichtlich sehr gut.

Wie beurteilen Sie die Planungen der beruflichen Zukunft?

Ja, sehr zielverfolgend.

Wie geht Ihre Klientin mit dem anderen Geschlecht um?

Da weiß ich jetzt nichts dazu. Das ist ein im Clearing ausgesparter Bereich gewesen. (lacht)

Wie geht es ihr in Bezug auf ihre Familie?

Sie hat schon betont, dass sie mit ihrem Freundeskreis die tiefergehenden Gespräche hat und in der Familie waren es eher oberflächliche Gespräche. Es gab schon Kontakt, aber sie beschreibt ihn eher als flüchtig und oberflächlich.

Kann sie mit Frustrationen umgehen?

Ja schon. Sie ist auf jeden Fall eine, die sich immer wieder aufrappelt.

Kann sie eine Aufgabe zu Ende bringen?

Auf jeden Fall.

Kommt sie mit ihrer Umwelt zurecht?

Davon bin ich auch überzeugt.

Hat sie ein gut funktionierendes Anpassungssystem entwickelt?

Ja, das glaube ich auch, dass sie sich gut anpassen kann. Aber nicht nur, sie fordert auch Anpassungsweisen der anderen und das ist auch legitim. Ich kann mich da an eine Chefstreiterei erinnern. Sie weiß dann aber schon, also, dass da eine Grenze ist und da kann sie nicht drüber, das ist einfach eine soziale Intelligenz, aber ich denke mir, sie schluckt nicht alles, aber sie kann sich schon auch anpassen.

Danke für das Interview!

10.6 Auswertungstabelle

Auswertung Klienten

Clearing als Unterstützung

Kategorie: Clearing hilfreich und unterstützend

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Über Berufe sprechen	Die Jugendlichen finden es hilfreich, dass über Berufe gesprochen wird	„Also, dass man da (= ins Berufsleben) auch etwas mehr hineinschnuppert.“ (IT 3, Z. 49); „(...) für erste Gespräche, damit man mal Eindrücke sammelt vom Berufsleben.“ (IT 5, Z. 42-43); „Also es wird ganz konkret auf Berufe hingearbeitet.“ (IT 7, Z. 35-36)	Aussagen von Jugendlichen, die Clearing hilfreich und unterstützend in Bezug auf das Sprechen über Berufe finden
Allgemeine Hilfsbereitschaft der ClearerInnen	Die Jugendlichen finden die ClearerInnen hilfsbereit	„Es wird einem dort viel geholfen, wie ich das bis jetzt mitbekommen habe. Sie sind dort hilfsbereit.“ (IT 2, Z. 34-35); „Naja, die Tatsache, dass man dort jemanden hat (...), dass man dort Unterstützung und Tipps bekommt.“ (IT 3, Z. 40/42); „Also meine Clearerin ist mit mir halt überall mitgegangen, sprich bei Beratungen und wo ich sie sonst noch gebraucht habe.“ (IT 5, Z. 36-37)	Aussagen von Jugendlichen, welche die ClearerInnen als hilfsbereit empfinden
Praktikumssuche	Die Jugendlichen finden Clearing unterstützend in Bezug auf die Praktikumssuche	„Also unterstützend habe ich Clearing beim Praktikum suchen gefunden.“ (IT 6, Z. 27)	Aussagen von Jugendlichen, die Clearing hilfreich und unterstützend bei der Praktikumssuche finden
Bewerbungsgespräche	Die Jugendlichen finden Clearing unterstützend in Bezug auf Bewerbungsgespräche	„Zum Beispiel, dass ich lockerer werde bei Bewerbungsgesprächen.“ (IT 7, Z. 32)	Aussagen von Jugendlichen, die Clearing hilfreich und unterstützend bei Bewerbungsgesprächen finden
Freizeitassistenz und persönliche Assistenz	Die Jugendlichen bekommen durch Clearing Anregungen bezüglich Assistenten im weiteren Leben	„Das ich durch Clearing etwas bekomme (...) Anregungen für Freizeitassistenz oder persönliche Assistenz und Berufsmäßiges.“ (IT 8, Z. 43/45)	Aussagen von Jugendlichen, die Clearing hilfreich und unterstützend in Bezug auf diverse Assistenz finden

Kategorie: Clearing nicht hilfreich, wie erlebt?

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Am Anfang spannend, dann fad und nervig	Die Jugendlichen haben Clearing zu Beginn als spannend, in weiterer Folge als fad und nervig erlebt	„Also am Anfang war es ja spannend, aber dann ist es irgendwie, keine Ahnung, es ist irgendwie fad geworden.“ (IT 1, Z. 61-62); „Negativ, dass es mit der Zeit nervig war.“ (IT 7, Z. 44)	Aussagen von Jugendlichen, denen die Spannung am Clearing verlorgen gegangen ist
kein Ergebnis	Die Jugendlichen haben kein Ergebnis im	„Also es ist bei mir nicht wirklich was raus	Aussagen von Jugendlichen, die von Clearing

	Clearing gesehen	gekommen.“ (IT 4, Z. 48)	Ergebnisse erwartet hätten
Teilweise unangenehme Atmosphäre	Die Jugendlichen berichten über eine teilweise unangenehme Atmosphäre	„Einfach allgemein, die Atmosphäre war dann teilweise wirklich negativ und es ist überhaupt nichts weitergegangen und dann hat sie mir wirklich Jobvorschläge gegeben, bei denen ich mir gedacht habe, wieso sollte ich das machen, weswegen.“ (IT 5, Z. 49-51)	Aussagen von Jugendlichen, die eine teilweise unangenehme Atmosphäre zwischen sich selbst und der Clearerin feststellten

Kategorie: positive und negative Eigenschaften

Variable	Ausprägung	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Positive Eigenschaften von Clearing	Förderung	Die Jugendlichen beschreiben, dass Clearing sie in Bezug auf Sicherheit, Präsentationstechnik und Selbstwertgefühl fördert	„Einfach weil ich mehr Sicherheit bekommen habe, was eben mein Bewerbungsschreiben angeht oder auch im Präsentieren (...) und es hat auch sicher meinem Selbstwertgefühl gut getan (...)“ (IT 3, Z. 54/56)	Aussagen von Jugendlichen, die eine Förderung in Bezug auf Sicherheit, Präsentationstechnik und Selbstwertgefühl beschreiben
	Neue Erfahrungen sammeln und Selbstvertrauen stärken	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie durch Clearing neue Erfahrungen sammeln und somit ihr Selbstvertrauen stärken konnten	„Ich habe es als sehr positiv empfunden, dass ich neue Sachen kennen gelernt habe und ich finde auch, dass mein Selbstvertrauen dadurch gestärkt worden ist. (IT 6, Z. 39-40); „Positiv, dass ich mit Gesprächen Erfahrungen gesammelt habe.“ (IT 7, Z. 44-45)	Aussagen von Jugendlichen, die neue Erfahrungen sammeln und somit ihr Selbstvertrauen stärken konnten
	Verbesserung der Mobilität	Die Jugendlichen beschreiben eine Verbesserung ihrer Mobilität	„Mobi (= Mobilität), ich fahre alleine zu den Praktika.“ (IT 4, Z. 56)	Aussagen von Jugendlichen, die eine verbesserte Mobilität erfahren konnten
Negative Eigenschaften der Clearerinnen	Unangenehmes, unangepasstes Verhalten von Seiten der Clearerinnen	Die Jugendlichen beschreiben unangenehmes, unangepasstes Verhalten der Clearerin	„Ja, am Anfang, als ich meine Clearerin kennengelernt habe, da war sie mir mit ihrer Art ein wenig unangenehm, aber mittlerweile haben wir uns zusammen gerauft.“ (IT 2, Z. 40-41); „Eine einzige Sache, (...) es kam halt so eine Aussage von der Clearerin, wenn ich mir bei dem (= Plakat entwerfen) schon schwer tue, wie soll ich dann andere Dinge meistern.“ (IT 3, Z. 65-66); „Ja, meine Clearerin hat zu mir gesagt, dass sie mir einen Jobcoach zu den Praktika mitgibt und der ist aber nie gekommen. Und wenn ich sie dann darauf angesprochen habe, hat sie gesagt, der hat keine Zeit.“ (IT 4, Z. 60-62)	Aussagen von Jugendlichen, die der Clearerin ein unangenehmes, unangepasstes Verhalten zuschreiben

Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild

Kategorie: mit Stärken und Schwächen sowie mit sich selbst beschäftigen hilfreich

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Hilfreich	Die Jugendlichen berichten es als hilfreich sich mit den eigenen Stärken und Schwächen zu beschäftigen	„Ja, das habe ich als hilfreich empfunden.“ (IT 6, Z. 47); „Schon.“ (IT 8, Z. 66)	Aussagen von Jugendlichen, die es als hilfreich empfunden haben sich mit den eigenen Stärken und Schwächen zu beschäftigen
Unsicher, ob hilfreich	Die Jugendlichen sind sich unsicher, ob das Beschäftigen mit Stärken und Schwächen hilfreich war	„Naja, ähm, kann man eigentlich nicht so, naja schon. (IT 1, Z. 73) „Naja, nicht unbedingt.“ (IT 5, Z. 66)	Aussagen von Jugendlichen, die sich unsicher mit dem Beschäftigen von Stärken und Schwächen waren.
Nicht hilfreich	Die Jugendlichen berichten es als nicht hilfreich sich über Stärken und Schwächen zu unterhalten	„Nein, weil ich eh selber weiß was ich kann und was ich nicht kann und was ich will und was ich nicht will.“ (IT 4, Z. 78-79); „Nicht wirklich.“ (IT 7, Z. 50)	Aussagen von Jugendlichen, die es als nicht hilfreich und eher genervt fanden sich mit Stärken und Schwächen auseinander zu setzen

Kategorie: leicht gefallen über sich selbst nachzudenken

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Leicht gefallen mit Unterstützung	Die Jugendlichen sind der Meinung, dass es ihnen mit der fachlichen Unterstützung leicht gefallen ist über sich selbst nachzudenken	„Ja, mit der Unterstützung meiner Clearerin ist mir das leicht gefallen.“ (IT 2, Z. 49) „Ja, das fällt mir schon leicht.“ (IT 4, Z. 81)	Aussagen von Jugendlichen, denen es mit Unterstützung leicht gefallen ist über sich selbst nachzudenken
Leicht gefallen	Die Jugendlichen beschreiben, dass es ihnen leicht fällt über sich selbst nachzudenken	„Es fällt mir insofern leicht, weil ich weiß was ich gut kann und was ich nicht gut kann.“ (IT 5, Z. 69)	Aussagen von Jugendlichen, denen es leicht fällt über sich selbst nachzudenken
Schwer gefallen	Die Jugendlichen beschreiben, dass es ihnen schwer fällt über sich selbst nachzudenken	„Mir fällt es eigentlich schon schwer, wenn ich über mich selbst nachdenke.“ (IT 6, Z. 49); „Ich kann für mich nicht genau beantworten was meine Stärken und Schwächen sind und deshalb ist mir das auch schwer gefallen.“ (IT 7, Z. 52-53)	Aussagen von Jugendlichen, denen es schwer fällt über sich selbst nachzudenken
Unsicher beim Nachdenken über sich selbst	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie sich unsicher fühlten beim Nachdenken über sich selbst	„Mittel eigentlich. Ich war mir unsicher am Anfang.“ (IT 8, Z. 68)	Aussagen von Jugendlichen, die sich unsicher fühlten beim Nachdenken über sich selbst

Kategorie: Gefühle zum Nachdenken über sich selbst

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Positives Gefühl beim Nachdenken über sich selbst	Die Jugendlichen beschreiben ein positives Gefühl zum Nachdenken über sich selbst	„Inzwischen stolz und überwiegend ein positives Gefühl, weil ich weiß, es hat sich in den letzten paar Jahren sehr viel ins Positive entwickelt. Es geht jetzt endlich so in die Richtung wie ich das haben will.“ (IT 3, Z. 78-79)	Aussagen von Jugendlichen, die angenehme Gefühle beim Nachdenken über sich selbst beschreiben

Unangenehme Gefühle beim Nachdenken über sich selbst	Die Jugendlichen beschreiben es als unangenehm, wenn sie über sich selbst nachdenken.	Ja, eigentlich geht es mir schlecht, wenn ich darüber nachdenke, was ich nicht kann.“ (IT 2, Z. 52) „Wenn ich über mich selbst nachdenke, dann denke ich mir oft was ich an mir verändern kann.“ (IT 6, Z. 52-53)	Aussagen von Jugendlichen, die unangenehme Gefühle beim Nachdenken über sich selbst beschreiben
--	---	---	---

Kategorie: folgende Themen im Clearing zusätzlich angesprochen

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Privates, Eltern	Die Jugendlichen haben im Clearing auch über Privates und das Elternhaus gesprochen.	„... privat hat sie mich gefragt, wie es mir so geht, und über meine Eltern. Und über meine Auftritte haben wir geredet (=Klient ist Musiker)“ (IT 2, Z. 55-56)	Aussagen von Jugendliche, die sich im Clearing auch mit Privatem und dem Elternhaus beschäftigt haben
Sehbehinderung	Die Jugendlichen haben im Clearing noch mal speziell die Sehbehinderung angesprochen.	„Ja, es ging in gewisser Weise schon auch über die Sehbehinderung bzw. und dass ich dadurch manchmal einfach ein bisschen unsicher, gehemmter und zurückhaltender bin.“ (IT 3, Z. 81-82)	Aussagen von Jugendlichen, bei denen im Rahmen von Clearing noch mal speziell die Sehbehinderung angesprochen wurde
Verhalten in der Öffentlichkeit	Die Jugendlichen haben im Clearing das Verhalten in der Öffentlichkeit besprochen	„Meine Praktika, was daran positiv und negativ war und ich habe gelernt wie ich mich in der Öffentlichkeit und Verkehrsmitteln verhalte.“ (IT 4, Z. 95-96) „Mobilität war ein wichtiger Faktor.“ (IT 5, Z. 88)	Aussagen von Jugendlichen, die sich mit dem Thema der Öffentlichkeit beschäftigt haben
Selbstbewusstsein erhöhen	Die Jugendlichen haben sich mit dem Selbstbewusstsein beschäftigt	„(...) dass ich auch meine Schüchternheit ablege, sprich mein Selbstbewusstsein erhöhe. Das war auch ein großer Punkt.“ (IT 5, Z. 88-89)	Aussagen von Jugendlichen, die sich mit dem Selbstbewusstsein beschäftigt haben
Lernprobleme	Die Jugendlichen haben sich mit Lernproblemen beschäftigt	„Ja, über Lernprobleme, weil ich wissen wollte, ob ich irgendwelche Probleme beim Lernen habe.“ (IT 6, Z. 59)	Aussagen von Jugendlichen, die sich mit Lernproblemen beschäftigt haben
Wohnmöglichkeiten	Die Jugendlichen beschäftigen sich mit Wohnmöglichkeiten	„Wir haben auch schon über Wohnmöglichkeiten gesprochen.“ (IT 7, Z. 57); „Wohngemeinschaften.“ (IT 8, Z. 85)	Aussagen von Jugendlichen, die sich mit Wohnmöglichkeiten beschäftigt haben
Assistenz	Die Jugendlichen beschäftigen sich mit verschiedenen Formen von Assistenz	„Persönliche Assistenz, Freizeitassistenz.“ (IT 8, Z. 85)	Aussagen von Jugendlichen, die sich mit verschiedenen Formen von Assistenz beschäftigen

Selbstschädigung

Kategorie: Erwähnung der Behinderung gegenüber Dritten

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Erwähnung der Behinderung ist nützlich	Die Jugendlichen finden die Erwähnung ihrer Behinderung nützlich	„Ja, das ist sehr nützlich.“ (IT 3, Z. 115); „Ja schon. Dass die Leute einfach wissen wie sie mit mir umgehen können und was ich brauche.“ (IT 4, Z. 130); „Ja auf jeden Fall. Das ist auf jeden Fall ein sehr wichtiges Kriterium.“ (IT 5, Z. 121); Ja, das kann schon nützlich sein. Also, wenn man in einen Beruf einsteigt ist das wichtig, auch wegen der Arbeitsausstattung.“ (IT 6, Z. 81/83)	Aussagen von Jugendlichen, die die Erwähnung ihrer Behinderung nützlich finden
Erwähnung der Behinderung ist nicht nützlich	Die Jugendlichen finden ihre Behinderung nicht erwähnenswert	„Nein, das ist eigentlich negativ, denn dann haben die anderen Leute Mitleid.“ (IT 2, Z. 84); „Aber manchmal ist das auch schlecht, weil es besteht die Gefahr, dass sie mich dann auslachen.“ (IT 4, Z. 130-131); „Möglich ist es schon, aber bisher habe ich noch wenige positive Erfahrungen damit (=Erwähnung der Behinderung) gemacht.“ (IT 7, Z. 77); „Nein, weil ich dann das Gefühl habe, dass mich die Leute auslachen.“ (IT 8, Z. 123)	Aussagen von Jugendlichen, die die Behinderung nicht erwähnenswert finden

Kategorie: Gefühle, wenn man Behinderung erklären muss

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Kein Problem beim aktiven Ansprechen der Behinderung	Die Jugendlichen haben kein Problem, wenn sie ihre Behinderung aktiv ansprechen	„Damit habe ich überhaupt kein Problem.“ (IT 6, Z. 85); „Das ist schon in die Routine übergegangen und ich denke da nicht viel darüber nach.“ (IT 7, Z. 81)	Aussagen von Jugendlichen, die kein Problem haben ihre Behinderung aktiv anzusprechen
Erklärungsnotstand	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie ihre Sehbehinderung nicht genau erklären können	„Das geht irgendwie ein bisschen schwer. Ich kann es nur schwer erklären.“ (IT 1, Z. 126); Es ist schon noch immer mit ein wenig Spannung verbunden, weil auch relativ bald so die Worte fehlen von so ist es oder ungefähr so sehe ich.“ (IT 3, Z. 117-118); „Meine Sehbehinderung kann ich nicht erklären, weil ich kenne das normale Bild nicht.“ (IT 4, Z. 136-137); Naja, wenn Leute was wissen wollen, dann beantworte ich gerne die Fragen, aber ich kann es insofern nicht definieren, denn so ist es und ich kann nichts daran ändern.“ (IT 5, Z. 143-144)	Aussagen von Jugendlichen, die ihre Sehbehinderung nur schwer erklären können

Früher schlimm, jetzt damit abgefunden	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie jetzt nicht mehr schlimm finden ihre Behinderung zu erklären	„Früher war das für mich eigentlich schlimm, aber jetzt nicht mehr. Entweder ich werde so akzeptiert wie ich bin oder die anderen Leute haben ein Pech gehabt.“ (IT 2, Z. 88-89)	Aussagen von Jugendlichen, die es mittlerweile akzeptieren ihre Behinderung Dritten zu erklären
Unangenehmes Gefühl, wenn Behinderung erwähnen	Die Jugendlichen beschreiben ein unangenehmes Gefühl beim Erwähnen der Behinderung	„Wenn ich ganz ehrlich bin, es ist mir dermaßen unangenehm. Ich weiß nicht wieso. Ich bin ein bisschen ein stolzer Mensch und es fällt mir schwer zuzugeben, dass ich Hilfe brauche, vor allem bei einigen Sachen, oder wenn ich sagen muss, dass ich blind bin.“ (IT 5, Z. 129-131)	Aussagen von Jugendlichen, die ein unangenehmes Gefühl bei der Erwähnung ihrer Behinderung haben

Kategorie: unangenehm, wenn auf Behinderung angesprochen

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Kommt auf das Gegenüber an	Die Jugendlichen beschreiben, dass es auf das Gegenüber ankommt, wenn sie auf ihre Behinderung angesprochen werden	„Es ist halt ganz unterschiedlich. Wenn du mich fragst, dann ist das für mich kein Problem, weil du damit halt viel zu tun hast. Aber bei Jugendlichen fällt es mir allgemein schwer über meine Behinderung zu reden.“ (IT 2, Z. 91-93)	Aussagen von Jugendlichen, bei denen es auf das Gegenüber ankommt wie sie es finden, wenn sie auf Behinderung angesprochen werden
Nicht unangenehm	Die Jugendlichen beschreiben es als nicht unangenehm auf Behinderung angesprochen zu werden	„Nein, mittlerweile nicht mehr. Es ist eigentlich sehr interessant wie die Leute so diese Befragung angehen.“ (IT 3, Z. 123-124); „Nein, das finde ich nicht unangenehm.“ (IT 6, Z. 88)	Aussagen von Jugendlichen die es nicht unangenehm finden von Leuten auf die Behinderung angesprochen zu werden

Kategorie: Frage nach Hilfe/Hilfsmitteln

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Frage nach Hilfe fällt nicht schwer	Die Jugendlichen können um Hilfe bitten	„Dann rufe ich einfach um Hilfe und frage meine Lehrerin, wie ich da weiterarbeiten soll bevor ich wieder alles aufmachen muss. Es fällt mir nicht schwer um Hilfe zu fragen.“ (IT 1, Z. 136-137)	Aussagen von Jugendlichen, denen es nicht schwer fällt um Hilfe zu fragen
Kommt auf Gegenüber an	Die Jugendlichen beschreiben, dass es auf das Gegenüber ankommt	„Wenn ich jemanden kenne, dann frage ich schon, aber bei Fremden fällt mir das schon schwer.“ (IT 2, Z. 96-97)	Aussagen von Jugendlichen, bei denen es auf das Gegenüber ankommt um nach Hilfe zu fragen
Erkenntnis, dass Hilfsmitteln gut sind Annahme von Hilfsmitteln	Die Jugendlichen beschreiben einen Weg der Erkenntnis, dass Hilfsmitteln ihnen das Leben erleichtern	„Ich habe so lange allein herumprobiert bis ich so die Erkenntnis hatte, dass Hilfsmittel okay sind und sie mir ja helfen und eine Erleichterung darstellen. Weniger Anstrengung.“ (IT 3, Z. 133-134); „Egal welche Hilfsmitteln, ich nutze und verwende sie so viel wie möglich. Und da kann sein was will, da können die Leute auch lachen, das brauche ich einfach.“ (IT 4, Z. 150-151)	Aussagen von Jugendlichen, die erkannten, dass Hilfsmittel das Leben erleichtern

Annahme von Hilfsmitteln fällt schwer	Die Jugendlichen beschreiben, dass ihnen die Annahme von Hilfsmitteln schwer fällt	„Also bei Hilfsmitteln fällt es mir schon schwer, denn ich will so wenig wie möglich brauchen. (...) Ich will mich nicht outen, ich will mich so normal wie möglich verhalten und auch so bei anderen Menschen rüberkommen.“ (IT 7, Z. 92/108-109)	Aussagen von Jugendlichen, denen die Annahme von Hilfsmitteln schwer fällt
---------------------------------------	--	--	--

Kategorie: angebotene Hilfe annehmen

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Zuerst selbst probieren, dann um Hilfe bitten	Die Jugendlichen probieren so lange bis sie nicht mehr weiter wissen, danach fragen sie um Hilfe.	„Naja, am Anfang will ich schon ein bisschen selbst herumprobieren, aber wenn das wirklich nicht geht, dann darf mir jemand helfen.“ (IT 1, Z. 139-140)	Aussagen von Jugendlichen, die zuerst selbst probieren bevor sie anschließend um Hilfe bitten
Hilfe annehmen	Die Jugendlichen können Hilfe annehmen	„Ja, wenn man mir Hilfe anbietet, dann nehme ich diese auch an.“ (IT 2, Z. 99)	Aussagen von Jugendlichen, die Hilfe annehmen können
Ungutes Gefühl bei Annahme von Hilfe	Die Jugendlichen beschreiben ein ungutes Gefühl, wenn sie Hilfe annehmen	„Leichter als früher. Also ich kann sie schon annehmen, aber ich habe ein ungutes Gefühl dabei.“ (IT 3, Z. 136); „Naja, das ist auch wieder so eine heikle Situation bei mir, weil, wenn mir Hilfe angeboten wird, dann bin ich immer zögerlich, denn ich mag den Leuten keine Umstände bereiten.“ (IT 5, S. , Z. 153-154)	Aussage von Jugendlichen, die ein ungutes Gefühl bei der Annahme von Hilfe haben

Teilbereiche des Selbstbildes – siehe Auswertung OSBF

Veränderungen des Selbstbilds durch Clearing

Kategorie: bewusste Selbstveränderung

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Keine Veränderung	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie sich durch Clearing nicht verändert haben	„Ich habe nichts gemerkt, dass ich mich verändert hätte.“ (IT 1, Z. 103); „Nein, im Laufe des Clearings habe ich mich nicht verändert.“ (IT 6, Z. 65); „Nein, nicht wirklich.“ (IT 7, Z. 63)	Aussagen von Jugendlichen, die sich durch Clearing nicht bewusst verändert haben
Bewusste Veränderung	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie sich durch Clearing bewusst verändert haben	„Ja, ich habe mich eigentlich sehr verändert.“ (IT 2, Z. 63)	Aussagen von Jugendlichen, die sich durch Clearing bewusst verändert haben
Teilweise Veränderung	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie sich durch Clearing teilweise bewusst verändert haben	„Ja, ein bisschen schon.“ (IT 3, Z. 87); „Kann sein (...) aber in Mobilität hab ich mich verbessert.“ (IT 4, Z. 101/103)	Aussagen von Jugendlichen, die sich durch Clearing teilweise bewusst verändert haben

Veränderung, aber nicht durch Clearing	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie sich verändert haben, aber nicht durch Clearing	„Oja, aber ich glaube nicht, dass das zwangsläufig mit Clearing zu tun hat, denn man wird einfach reifer und erwachsener. (...) Meine Clearerin sagt zwar immer, ja, ich habe durch Clearing das und das und das gelernt, aber ich glaube da nicht so daran.“ (IT 5, Z. 92-93/96-97)	Aussagen von Jugendlichen, die eine Veränderung feststellen, diese aber nicht zwangsläufig auf Clearing zurückführen
--	--	--	--

Kategorie: Beschreibung der Veränderung

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Positive Veränderung des Selbstvertrauens, der Selbstsicherheit	Die Jugendlichen beschreiben eine positive Veränderung des Selbstvertrauens, der Selbstsicherheit	„Am Anfang wusste ich nicht wie ich mit meiner Behinderung umgehen soll, weil für mich halt auch alles neu war ein Sehbehinderter zu sein, da hatte ich auch kein Selbstvertrauen wegen den Augen und so. Ich bin jetzt halt ein bisschen lockerer geworden.“ (IT 2, Z. 65-67); „Und ich bin selbstsicherer geworden durch die Möglichkeit, dass ich mich dort selbst ausprobieren konnte.“ (IT 3, Z. 91-92); „Ich bin viel selbstbewusster geworden, ich gehe jetzt viel selbstbewusster durch das Leben. (...) Ich komme halt immer mehr in soziale Kontakte.“ (IT 5, Z. 102-103/105)	Aussagen von Jugendlichen, die mehr Selbstvertrauen, Selbstsicherheit beschreiben
Positive Veränderung in Bezug auf Bewerbungsverhalten	Die Jugendlichen beschreiben positive Veränderungen in Bezug auf das Bewerbungsverhalten	„Naja, es waren jetzt ganz kleine Schritte, aber ich habe jetzt mal ein tolles Bewerbungsschreiben, mit dem ich mich wo vorstellen kann. Ich habe jetzt endlich mal den Schritt gewagt und mich vorgestellt. Ich habe es dann zwar versaut, aber immerhin habe ich es probiert.“ (IT 3, Z. 89-91)	Aussagen von Jugendlichen in Bezug auf ein positives Bewerbungsverhalten

Kategorie: Aufrechterhaltung der Veränderungen nach Clearing

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Großteils Aufrechterhaltung der positiven Veränderungen	Die Jugendlichen können ihre positiven Veränderungen großteils aufrechterhalten	„Es geht eigentlich immer bergauf, aber es gibt schon manche Momente, in denen es schwankt.“ (IT 2, Z. 72); „Ja natürlich.“ (IT 4, Z. 115)	Aussagen von Jugendlichen, die die positive Veränderung großteils aufrechterhalten können

Kategorie: schulischer oder beruflicher Weg nach Clearing

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Schulischer Weg auch ohne Clearing	Die Jugendlichen beschreiben, dass sie ihren weiteren schulischen Weg auch ohne Clearing eingeschlagen hätten	„Ich möchte nach der Korbflechterei die Tele (=Telefonistenausbildung) probieren und das habe ich auch schon vor Clearing gewollt.“ (IT 1, Z. 112/114)	Aussagen von Jugendlichen die ihre Schullaufbahn auch ohne Clearing eingeschlagen hätten
Genaue Planung des beruflichen Weges durch Clearing	Die Jugendlichen definieren eine genaue Planung des beruflichen Weges	„Ja, ich werde Bürokaufmann bleiben, aber ich möchte halt schon auch noch in einer Firma mit Autos arbeiten. (...) Ja, ich habe jetzt dann bald die Lehrabschlussprüfung und dann suche ich mir eine Arbeit in diese Richtung.“ (IT 2, Z. 74-75/77-78); „Ich habe zum Arbeiten begonnen, das ist ein 25-Stunden Bürojob.“ (IT 3, Z. 101); „Ja, also Musiker, das ist das was ich bin und was ich mein Leben lang bleiben werde. Ob ich Cds aufnehme oder erfolgreich bin, das ist mir eigentlich egal, ich mache es, weil es mir Spaß macht.“ (IT 5, Z. 114-115); „Ich wurde in die Korbflechterei gedrängt, wenn man das so sagen kann, aber im Nachhinein gesehen, gefällt es mir dort sehr gut.“ (IT 4, Z. 126-127)	Aussagen von Jugendlichen, die ihren beruflichen Weg genau geplant haben
Beruflicher Weg durch Schule	Die Jugendlichen haben einen beruflichen Weg durch die Schule eingeschlagen	„Ja, jetzt habe ich schon einen beruflichen Weg gefunden. (...) Als Telefonistin im Call-Center. (...) Eher von der Schule ist das ausgegangen.“ (IT 6, Z. 69/71/74)	Aussagen von Jugendlichen, die ihren beruflichen Weg durch die Schule erreichten

Auswertung ClearerInnen

Clearing als Unterstützung

Kategorie: vom Clearing profitieren

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Taxi organisieren	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen gelernt haben sich ein Taxi zu organisieren	„Ja, insofern, dass die Klientin zum ersten Mal angefangen hat sich ein Taxi zu organisieren.“ (IT1C, Z. 11); „Er hat gelernt Taxis zu organisieren, dass er zu mir kommt.“ (IT8C, Z. 12)	Aussagen von Clearerinnen, dass die Jugendlichen die Organisation eines Taxis gelernt haben
Teilnahme an Gruppen	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen an Gruppen teilgenommen haben	„Ich kann mich da erinnern, meine Klientin hat an Gruppen teilgenommen und ich glaube, dass sie von diesen Gruppen profitiert hat.“ (IT3C, Z. 17-18)	Aussagen von Clearerinnen, dass die Jugendlichen von Gruppenteilnahmen profitierten

Wertschätzung	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen sich zusehends wertgeschätzt haben	„Aber irgendwie kam, zusehends, die Wertschätzung der eigenen Erfolge.“ (IT3C, Z. 23-24)	Aussagen von Clearerinnen zur Wertschätzung der Klienten
Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen ihre Kommunikationsfähigkeit verbessert haben	„Das weiß ich und sehe das auch als Erfolg vom Clearingprozess, dass die Klientin gemeint hat, dass sie Smalltalk führen gelernt hat und das hat ihr eigentlich in der Arbeit danach geholfen, weil das gehört ein bisschen so dazu und baut Berührungsängste mit anderen ab.“ (IT3C, Z. 24-27)	Aussagen von Clearerinnen zum Verbessern von Kommunikationsfähigkeit
Sammeln von Ideen	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen sich und ihre Ideen gesammelt haben	„Dass er sich nämlich ein bisschen sammelt. Er hat ja so viele Ideen, ist wie ein Bienenschwarm im Kopf, und dass er sich ein bisschen sammelt und dadurch irgendwie auf einen Punkt kommt.“ (IT5C, Z. 14-16)	Aussagen von Clearerinnen zum Sammeln von Ideen

Kategorie: Clearing hilfreich und unterstützend

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Selbstständigkeit	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen selbstständiger geworden sind	„Sie hat gemerkt, dass sie sich selbstständig Termine ausmachen kann. Sie hat gemerkt, dass sie ohne Mama wo sein kann ohne dass ihr was passiert.“ (IT1C, Z. 30-31); „Und es war hilfreich, dass er lernt sich Termine auszumachen und diese auch einzuhalten. Weil das war überhaupt die Herausforderung bei ihm.“ (IT2C, Z. 31-32); „Er ist sehr eigenständig geworden im Clearingprozess. Er hat sich die Termine von sich aus ausgemacht. Bei ihm war das nicht so ein Zyklus. Er hat das so benutzt wie er es grad braucht.“ (IT7C, Z. 14-16)	Aussagen von Clearerinnen zum Selbstständigwerden der Klienten
Konfrontation mit Behinderung	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendliche mit Behinderung konfrontiert wurden	„Auf der einen Seite hilfreich, dass er sich konfrontiert mit der Sehbehinderung. Das war wirklich das Hauptthema.“ (IT2C, Z. 29-30)	Aussagen von Clearerinnen zur Konfrontation mit der Behinderung
Positiver Schritt in das Arbeitsleben	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen den Schritt ins Arbeitsleben gewagt haben	„Ich glaube, dass letztendlich der Schritt in die Arbeit ein guter war, ein wirklich guter, als noch mal in die Schule zurück. Ich glaube, dass die Arbeit dann sehr geholfen hat den Selbstwert zu heben.“ (IT3C, Z. 34-35)	Aussagen von Clearerinnen zum positiven Schritt in das Arbeitsleben
Überlegungen in Richtung Arbeitsleben	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen Überlegungen in Richtung Arbeitsleben angestellt haben	„Sie wollte sich schon einen Beruf überlegen.“ (IT6, Z. 26-27)	Aussagen von Clearerinnen zu Überlegungen in Richtung Arbeitsleben

Wichtigkeit von Regression	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen in eine Regression gerutscht sind, aber diese für die Weiterentwicklung wichtig war	„Für ihn war Clearing ungefähr so, wenn er da mitarbeitet, dass er dann weg vom BBI muss. (...) Auch die Phase, wo er verweigert hat und quasi in die Regression hinein gestiegen ist, das war ja auch hilfreich und ein Entwicklungsschritt. Weil im Grunde genommen es ihm auf einmal bewusst, was es war heißt vom BBI wegzugehen. Das war ganz wichtig.“ (IT8C, Z. 20-21/27-29)	Aussagen von Clearerinnen zur Notwendigkeit von Rückschritten der Jugendlichen
----------------------------	---	---	--

Kategorie: andere Eigenschaften von Clearing aus Sicht der Klienten

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Auseinandersetzen mit Behinderung	Die Clearerinnen beschreiben, dass es für die Jugendlichen oft schwer, aber positiv war, sich mit der Behinderung auseinanderzusetzen	„Er hat total gehadert und sein Selbstwert war ja ziemlich im Keller aufgrund seiner Sehbehinderung. Und sich damit auseinanderzusetzen, das hat ihm schon was gebracht.“ (IT2C, Z. 35-36)	Aussagen von Clearerinnen zum Auseinandersetzen mit der Behinderung
Sich etwas ausprobieren trauen	Die Clearerinnen beschreiben, dass sich die Jugendlichen im geschützten Rahmen ausprobieren konnten	„Es geht nicht um Bewertung, nicht um Noten noch um Geld, ich glaube einfach, dass der geschützte Rahmen geholfen hat sich was auszuprobieren trauen.“ (IT3C, Z. 42-43)	Aussagen von Clearerinnen zum Ausprobieren im geschützten Rahmen
Clearing als Supervision	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen es als Ausweinphase gesehen haben	„Er hat den Clearingprozess manchmal als Ausweinphase gesehen. (...) Also für ihn war es sicher auch wie eine Supervision, ein bisschen. Den ganzen Frust loslassen, den er sich teilweise auch selber macht und den er auch sicher erlebt. Und das war so eine reinigende Sache.“ (IT4C, Z. 12/18-20)	Aussagen von Clearerinnen, dass der Prozess als eine Art Supervision wahrgenommen wurde
Lernstrategien erarbeiten	Die Clearerinnen beschreiben, dass sie gemeinsam mit den Klienten Lernstrategien erarbeitet haben	„Wir sind auch immer wieder die Lernstrategien durchgegangen und haben geschaut wie sie lernt und was sie verbessern kann.“ (IT6C, Z. 45)	Aussagen von Clearerinnen zur Erarbeitung von Lernstrategien

Beschäftigung mit dem eigenen Selbstbild (Selbstbild der Klienten aus Sicht der Clearerinnen)

Kategorie: Besprechung folgender Themen

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Lebensweise, Familienstruktur	Die Clearerinnen beschreiben, dass sie sich die Lebensweise und Familienstruktur der Klienten angeschaut haben	„Wir haben uns angeschaut wie sie lebt und einmal reflektiert was sie eigentlich kann.“ (IT1C, Z. 43); Da war sehr viel das Thema was er kann und auch die Familienstruktur.“ (IT2C, Z. 43-44); „Über die Schule, über diverse Leute in der Schule, über das Internat, über seine Wochenendaktivitäten, über seine Familie. Auch, dass er keine Freunde hat und dass er sich das wünscht.“ (IT4C, Z. 23-25)	Aussagen von Clearerinnen zur Lebensweise und Familienstruktur der Klienten
Hobbys	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen über Hobbys berichtet haben	„Über Hobbys, um aus der Isolation raus zukommen. Obwohl, die Klientin hat oft ganz viel in Eigenregie gemacht, aber sie hat es mitgeteilt und wir haben das auch bestärkt, weil wir das eben wirklich gut gefunden haben so aus der Isolation raus zukommen.“ (IT3C, Z. 52-54)	Aussagen von Clearerinnen zu Hobbys von Klienten
Wege zur Zulassung an FH	Die Clearerinnen beschreiben Gespräche mit Klienten zur Ausbildungs-Weiterbildungsmöglichkeiten	„Beruflich ging es halt ganz stark um diesen Wunsch über Umwege schon zur Studienberechtigungsprüfung anstatt der Matura zu einer Fachhochschule eine Zulassung zu bekommen.“ (IT3C, Z. 58-60)	Aussagen von Clearerinnen zu Ausbildungs-Weiterbildungsmöglichkeiten
Beziehungsgespräche	Die Clearerinnen beschreiben Gespräche über Beziehungen der Klienten	„Über ihre Liebesbeziehungen.“ (IT6C, Z. 56); „Schon auch sehr viel über seine Mädchengeschichten.“ (IT7C, Z. 30)	Aussagen von Clearerinnen zu Beziehungsgesprächen mit Klienten
Gradwanderung Therapie	Die Clearerinnen beschreiben, dass sie aufpassen mussten, dass das Clearinggespräch kein Therapiegespräch wurde	„Ich muss immer schauen, dass es keine Therapie wird, denn diese Gradwanderung muss ich bei ihm gehen, aber am Anfang für den Beziehungsaufbau war das wichtig.“ (IT8C, Z. 43-45)	Aussagen von Clearerinnen zur Gradwanderung Clearinggespräch-Therapiegespräch

Kategorie: Schwierigkeit über sich selbst sprechen

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Kommt auf Umgebung an, Anfangsschwierigkeiten,	Die Clearerinnen beschreiben, dass es auf die Umgebung ankommt, in der Klienten über sich selbst sprechen	„Am Anfang schon, aber je vertrauter die Umgebung war, sie plaudert ja irrsinnig gerne, da fällt es ihr dann nicht schwer.“ (IT1C, Z. 46-47); „Am Anfang schon, aber dann nicht mehr. Er ist sogar sehr offen. Er spricht sogar über sehr private Dinge, aber am Anfang war es wirklich ein langer Beziehungsaufbau.“ (IT2C, Z. 49-50); „Am Anfang hat er schon Distanz zu mir gehalten	Aussagen von Clearerinnen zur Gesprächssituation und Vertrautheit der Gesprächsumgebung

		und erst als wir immer vertrauter wurden, dann hat er über sich selbst gesprochen.“ (IT7C, Z. 34-35)	
Kein Schwierigkeit beim Sprechen über sich selbst	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten größtenteils keine Schwierigkeiten haben über sich selbst zu sprechen	„Also ich glaube, dass die Klientin ein kommunikativer Typ ist, egal ob beim Reden oder beim Schreiben. Auch ihre Mails waren immer lang und supergut geschrieben.“ (IT3C, Z. 67-69); „Nein, der Klient erzählt sehr breitwillig über sich selbst.“ (IT5C, Z. 34); „Über seine Geschichten zu sprechen, in denen er sich darstellt, das passt gut.“ (IT8C, Z. 51-52)	Aussagen von Clearerinnen zu Klienten, die größtenteils keine Schwierigkeiten haben über sich selbst zu sprechen
Schwierigkeiten beim Sprechen über sich selbst	Die Clearerinnen beschreiben, dass es den Klienten schwer fällt über sich selbst zu sprechen	„Es fällt ihm nicht schwer zu reden und zu jammern (...), aber über sich selbst zu sprechen, sozusagen, was das mit ihm macht, das fällt ihm schwer.“ (IT4C, Z. 27-28); „Über seine Ängste zu sprechen, fällt ihm sicher schwer.“ (IT8C, Z. 52)	Aussagen von Clearerinnen, die bemerken, dass es den Klienten schwer fällt über sich selbst zu sprechen

Kategorie: Sprechen über sich selbst hilfreich?

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Hilft Plan zu entwerfen und diesen bewusst zu machen	Die Clearerinnen beschreiben, dass das Sprechen über sich selbst hilft sich Pläne bewusst zu machen	„Ich glaube, dass das hilft einen Plan zu entwerfen, wenn man die Dinge ausspricht und manchmal muss man Dinge aussprechen um es auch selber zu glauben.“ (IT3C, Z. 72-73)	Aussagen von Clearerinnen zum Entwerfen von Plänen und sich diese bewusst zu machen
Selbstreflexion	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten gut über sich selbst reflektiert haben	„Bei ihm war es dann so, wenn du wirklich den Punkt gehabt hast und er nicht in der Bemitleidungsphase war, dann habe ich schon den Eindruck gehabt, dass er sehr gut reflektiert hat, was sein Anteil ist, was er ändern kann und was halt nicht sein Anteil ist.“ (IT4C, Z. 31-34)	Aussagen von Clearerinnen zum Reflektieren des eigenen Selbst
Phantasie-Realität-Gespräche	Die Clearerinnen beschreiben Gespräche, in denen Klienten von der Phantasie gesprochen haben	„Wenn sie ihre Geschichten erzählt hat, wie sie es erzählen wollte und wie sie sich darstellen wollte, das war sicher schön für sie. Was sie aber auch sehr gefordert hat, war, als sie erzählt hat wie ich es hören will und wenn ich dann nachgefragt habe, was überhaupt Sache ist.“ (IT6C, Z. 71-73)	Aussagen von Clearerinnen zu Phantasie-Realitäts-Gesprächen

Selbstschädigung

Kategorie: Sinnhaftigkeit von Gespräch über Behinderung

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Wahrnehmung beschreiben	Die Clearerinnen beschreiben die Sinnhaftigkeit, dass die Klienten lernen ihre Wahrnehmung zu beschreiben	„Ja, und zwar insofern, dass sie den Leuten beschreiben muss wie sie was wahrnimmt.“ (IT1C, Z. 83); „Auch zu erklären wie er was wahrnimmt und nicht nach dem Schema, dass er ein armer Behinderter ist.“ (IT4C, Z. 49-50); „Das war die erste Frau, die mir erzählt hat, wie sie denkt und wie sie sich Dinge räumlich merkt. Und das kann sie ganz gut beschreiben. Sie lebt quasi ihre Sehbehinderung.“ (IT6C, Z. 94-95)	Aussagen von Clearerinnen zur Sinnhaftigkeit der Beschreibung der Wahrnehmung
Körperbehinderung beschreiben	Die Clearerinnen beschreiben die Sinnhaftigkeit, dass die Klienten ihre Körperbehinderung beschreiben	„Die Behinderung mit der Hand kann sie gut beschreiben. Sie spricht aber von der Hand, als wäre sie nicht von ihr.“ (IT1C, Z. 83-84); „Über die Körperbehinderung zu sprechen ist insofern hilfreich, dass er ganz klar sagt was er braucht und er total stolz ist auf seine Errungenschaften in den Lebenspraktischen Fertigkeiten.“ (IT8C, Z. 79-81)	Aussagen von Clearerinnen zur Sinnhaftigkeit die Körperbehinderung beschreiben zu können
Behinderung annehmen und akzeptieren, Scheu ablegen	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten erst im Clearing lernten die Behinderung anzunehmen und zu akzeptieren	„Ja, es war ganz wichtig, weil es ja überhaupt nicht akzeptiert wurde von zu Hause aus und jetzt ist dann der Prozess eingeleitet worden, dass er das akzeptiert und ihm das egal ist was seine Mutter sagt. (...) Im Clearing hat er die Sehbehinderung erst wirklich kennen gelernt. Und auch das Leben damit.“ (IT2C, Z. 73-75/79-80); „Sie hat einfach ihre Scheu vor der Behinderung abgelegt.“ (IT3C, Z. 91-92)	Aussagen von Clearerinnen, dass die Klienten die Behinderung annehmen und akzeptieren, Scheu ablegen

Kategorie: Betonen oder verschweigen der Behinderung

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Betonung der Behinderung	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten die Behinderung betonen	„Ja, das sagt er schon immer wieder. Er kokkettiert ein bisschen damit.“ (IT5C, Z. 68); „Natürlich, immer wieder.“ (IT6C, Z. 98) ->	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten die Behinderung betonen
Verschweigen der Behinderung	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten die Behinderung verschweigen	„Ja, weil er eher in der Tendenz ist, dass er verschweigt und dann meint, dass er eh noch alles so gut sieht und dann muss man ihn wieder mit der Sehbehinderung konfrontieren.“ (IT2C, Z. 84-85)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten die Behinderung verschweigen

Erklärung der Behinderung	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten vorbauen und die Behinderung im Voraus erklären	Was sie sehr geschickt gemacht hat, das war bei den Bewerbungen ein eigenes Begleitschreiben dazu zu tun. Also bei den Bewerbungen hat sie vorgebaut, eigentlich um es nicht im Gespräch thematisieren zu müssen.“ (IT3C, Z. 97-99)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten die Behinderung im Voraus erklären
Weder betonen noch verschweigen	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten die Behinderung weder betonen noch verschweigen	„Sie nimmt ganz einfach an, dass du weißt was sie braucht, so wie sie es gewohnt ist. (...) Und dass jemand das nicht weiß und sich das nicht vorstellen kann, das ist für sie unvorstellbar.“ (IT1C, Z. 94-96); „Nein, er betont die Behinderung nicht extra, aber er verschweigt sie auch nicht.“ (IT7C, Z. 62/64)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten die Behinderung weder betonen noch verschweigen

Kategorie: Empfindung beim Sprechen über die Behinderung

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Selbstverständlichkeit der Behinderung	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten mit der Behinderung wie mit einer Selbstverständlichkeit umgehen	„Also bei ihr habe ich den Eindruck gehabt, dass sie es ja nicht anders kennt jetzt, dass sie sich ja nicht an den Beginn der Behinderung erinnern kann (...) dass es sie zurzeit nicht stört.“ (IT1C, Z. 99-100/101); „Meine Klientin ist mit sich im Klaren.“ (IT6C, Z. 100)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten die Behinderung als Selbstverständlichkeit ansehen
Schmerzempfinden, Traurigkeit	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten einen Schmerz beim Sprechen über die Behinderung empfinden	„Einen massiven Schmerz.“ (IT2C, Z. 87); „Also bei ihm ist schon eine Traurigkeit dabei. Also, er hat eine Trauer, aber ich weiß nicht, ob das die seine ist oder die übertragene Trauer seiner Mutter. Ich glaube, es ist eine Kombination.“ (IT4C, Z. 57/58-60); „Manchmal ist er schon angefressen, dass er blind ist.“ (IT5C, Z. 66); „Bei ihm ist da so ein Schmerz dabei, den spürt man auch. Aber er würde das nie so sagen, er ist dann halt furchtbar angefressen auf Dinge, die nicht so laufen wie er möchte. Oder er fühlt sich ungerecht behandelt.“ (IT7C, Z. 58-60)	Aussagen von Clearerinnen, dass die Klienten beim Sprechen über die Behinderung einen Schmerz empfinden
Ambivalentes Empfinden	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten ein ambivalentes Empfinden beim Sprechen über die Behinderung aufweisen	„Nachdem er sich selbst ja nicht anders kennt, ist es auf der einen Seite ein Körpergefühl, das ihm vertraut ist, aber manchmal kommt so diese Sehnsucht, dass sein Körper besser funktioniert. Und ich glaube auch, dass er manchmal traurig ist.“ (IT8C, Z. 89-91)	Aussagen von Clearerinnen, dass die Klienten ihre Behinderung ambivalent empfinden

Kategorie: Fragen nach Hilfe und Hilfsmitteln

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Forderung von Hilfe	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten Hilfe fordern	„Das fordert sie sogar ein.“ (IT6C, Z. 103)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten Hilfe einfordern
Hilfe wird meist angeboten	Die Clearerinnen beschreiben, dass den Klienten Hilfe meist von Dritten automatisch angeboten wird	„Mein Klient braucht ja nicht einmal zu fragen, er ist so charmant, dass ihm das sowieso immer zufliegt.“ (IT5C, Z. 73-74)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihren Klienten Hilfe von Dritten angeboten wird
Fragen nach Hilfe fällt schwer	Die Clearerinnen beschreiben, dass den Klienten das Fragen nach Hilfe und der Umgang mit Hilfsmitteln schwer fällt	„Ja, insofern, weil sie davon ausgeht, dass du weißt was sie braucht. Weil sie es so gewohnt ist.“ (IT1C, Z. 106); „Wenn er selbst etwas schaffen will, weil er gleich sein will wie alle anderen auch, dann fragt er nicht.“ (IT4C, Z. 68-70)	Aussagen von Clearerinnen, dass es den Klienten schwer fällt nach Hilfe zu fragen
Benutzung von Hilfsmitteln fällt schwer	Die Clearerinnen beschreiben, dass sich die Klienten psychisch mit der Benutzung von Hilfsmitteln schwer tun	„Also die paar Hilfsmitteln, die er hat, die müssen unauffällig sein.“ (IT2C, Z. 89)	Aussagen von Clearerinnen, dass sich die Klienten bei der Benutzung von Hilfsmitteln psychisch schwer tun
Ambivalentes Verhalten zu Hilfe und Hilfsmitteln	Die Clearerinnen beschreiben ein ambivalentes Verhalten der Klienten zu Hilfe und Hilfsmitteln	„Bei ihm ist das eine ambivalente Sache. Auf der einen Seite geht er mit diesen Armbinden. Ich glaube aber, dass er in einer Umgebung, die nicht auf Menschen mit Sehbehinderung eingestellt ist, dass es ihm sehr wohl schwer fällt, und er kann nicht zugeben was er nicht sieht.“ (IT7C, Z. 71-73); „Also, wenn es zum Beispiel ums Taxi geht, dann fällt ihm das nicht schwer. Wenn es aber um die Sprachausgabe am Computer geht, dann will er das nicht als Hilfe annehmen.“ (IT8C, Z. 95-96)	Aussagen von Clearerinnen, deren Klienten ein ambivalentes Verhalten zu Hilfe und Hilfsmitteln aufweisen

Teilbereiche des Selbstbildes

Kategorie: Umgang mit Belastungen

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Guter Umgang mit Belastungen	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten gut mit Belastungen umgehen können	„Ich glaube, sie kann mit Belastungen gut umgehen, sie ist eine Kämpfernatur. Ich halte sie für total ehrgeizig und irrsinnig ausdauernd.“ (IT3C, Z. 108-109)	Aussagen von Clearerinnen zum guten Umgang mit Belastungen ihrer Klienten
Lernprozess	Die Clearerinnen beschreiben, dass es für Klienten ein Lernprozess ist mit Belastungen umzugehen	„Also das war ein Lernprozess. Am Anfang haben die Belastungen so ausgeschaut, dass er echt ausgestiegen ist und abgeblockt hat. Mittlerweile hat er aber gelernt, dass er sich Belastungen stellen kann.“ (IT2C, Z. 97-99)	Aussagen von Clearerinnen zum Lernprozess im Umgang mit Belastungen ihrer Klienten

Aggressionen	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten auf Belastungen mit Aggressionen reagieren	„Er reagiert auf Belastungen, wo jetzt wirklich eine Entscheidung abverlangt wird, die nicht strukturiert ist, darauf reagiert er wirklich aggressiv. Da wird er dann echt grantig.“ (IT5C, Z. 77-78)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten auf Belastungen mit Aggression reagieren
Aufgeben bei Belastungen, Vermeidung, Verweigerung	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten bei Belastungen aufgeben	„Wenn ihr was zuviel ist, dann gibt sie auf. Sie ist nicht der Typ, der Sachen noch einmal probiert.“ (IT6C, Z. 106-107); „Also, wenn ich mir den Clearingprozess anschau, dann ist er anfangs ja mit Vermeidung, Verweigerung gekommen. Und belastend findet er es auch, wenn er sich etwas Neues anschauen muss.“ (IT8C, Z. 99-101)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten bei Belastungen aufgeben

Kategorie: Umgang mit Emotionen

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Guter Umgang mit Emotionen	Die Clearerinnen schreiben ihren Klienten einen guten Umgang mit Emotionen zu	„Naja, eigentlich ist er meistens sehr kontrolliert. (...) Ich habe das Gefühl, dass er in der Mitte ruht.“ (IT5C, Z. 82/83-84); „Wenn er bei sich war, dann war es positiv.“ (IT7C, Z. 81)	Aussagen von Clearerinnen zum guten Umgang mit Emotionen ihrer Klienten
Umbruchphase macht unsicher	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten in einer Umbruchphase unsicher werden	„Also, immer wenn so eine Umbruchphase war, wenn alte Strukturen ein bisschen aufgebrochen sind, dann ist er in einer Krise gewesen. Wenn sich diese Strukturen neu gefunden haben, dann ist es ihm wieder gut gegangen.“ (IT4C, Z. 89-91); „Er hat eine Urangst, nämlich vom BBI verlassen zu werden. Diese Angst war am Anfang ganz stark, aber es gibt diese Angst jetzt noch immer, weil er niemanden hat. Aber ich habe momentan den Eindruck, dass er aufmacht für verschiedene Möglichkeiten.“ (IT8C, Z. 104-107)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten in Umbruchphasen unsicher werden
Versuch Emotionen verbal zurückzuhalten	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten versucht haben die Emotionen verbal zurückzuhalten, diese aber physisch zum Ausdruck gekommen sind	„Vielleicht lässt sie nicht immer alles so gut raus, sondern hält Emotionen zurück. Bei manchen Themen war sie verbissen. In körperlicher Spannung hat sich manchmal was gezeigt was vielleicht über Sprache raus hätte sollen.“ (IT3C, Z. 111-113)	Aussagen von Clearerinnen zum Versuch ihrer Klienten Emotionen verbal zu verbergen
Sehbehinderung macht traurig	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen emotional mit der Sehbehinderung beschäftigt sind	„An und für sich habe ich den Eindruck, dass ihm die Sehbehinderung zu schaffen macht.“ (IT2C, Z. 103)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten emotional mit der Sehbehinderung beschäftigt sind

Kategorie: Selbstbild von Körper und Behinderung

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Gutes Körperbewusstsein	Die Clearerinnen schreiben ihren Klienten ein gutes Körperbewusstsein zu	„Ich finde, er ist sehr körperbewusst.“ (IT5C, Z. 86); „Sie hat ein gutes Körperbild, egal wo wir waren, sie war immer sehr sicher.“ (IT6C, Z. 111); „Er will sich als Mann immer mehr spüren.“ (IT7C, Z. 84)	Aussagen von Clearerinnen zum guten Körperbewusstsein ihrer Klienten
Reflexion auf Behinderung	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Jugendlichen alles auf ihre Sehbehinderung reflektieren	„Er reflektiert alles auf seine Sehbehinderung.“ (IT4C, Z. 101)	Aussagen von Clearerinnen, dass die Jugendlichen alles der Sehbehinderung zuschreiben
Versuch Behinderung zu verbergen	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten versuchen Behinderung zu verbergen	„Damit hadert er schon. Also er hat immer die Tendenz die Behinderung so gut wie möglich zu vermeiden, dass man sie nicht bemerkt, so zu tun als ob er gut sehen würde.“ (IT2C, Z. 106-107); „Auf der anderen Seite glaube ich aber, dass es manchmal leichter wäre zu sagen, dass man sehbehindert ist als durch ganz viel Anstrengung auf anderen Ebenen zu verbergen.“ (IT3C, Z. 118-119)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten versuchen die Behinderung zu verbergen

Kategorie: Fähigkeit zum Aufbau und zur Erhaltung von sozialen Beziehungen

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Gute Fähigkeit in Bezug auf soziale Beziehungen	Die Clearerinnen schreiben ihre Klienten gute Fähigkeiten zum Aufbau und zur Erhaltung von Beziehungen zu	„Das kann sie offensichtlich sehr gut.“ (IT3C, Z. 121); „Da ist er ja perfekt. Das ist aber, weil er so nett ist.“ (IT5C, Z. 90)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten gute Fähigkeiten in Bezug auf soziale Beziehungen aufweisen
Viele „normale“ Freunde	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten viele „normale“ Freunde haben	„Damit geht es ihm total gut. Er hat irrsinnig viele Freunde, die keine Behinderung haben.“ (IT2C, Z. 110); „Das sind meistens Leute, die keine Behinderung haben und sie hat die Divarolle. Wenn es Leute sind, die auch blind sind, dann ist das ein bisschen schwieriger.“ (IT6C, Z. 113-115)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten viele Freundschaften mit „normalen“ Leuten haben

Schwierigkeiten beim Aufbau und bei der Erhaltung von Beziehungen	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten Schwierigkeiten beim Aufbau und bei der Erhaltung von sozialen Beziehungen aufweisen	„Ich habe das Gefühl, dass sie welche haben will, aber sie hat überhaupt keinen Plan wie man Beziehungen aufrechterhält. Das war auch Thema im Clearing, nämlich, dass man sich trifft, dass Beziehungen nicht auf einmal da sind, sondern, dass die wachsen müssen. Das versteht sie nicht.“ (IT1C, Z. 127-129); „Das fällt ihm total schwer. Also im Clearing haben wir diese Sehnsucht angesprochen, weil er sich ja Sozialkontakte wünscht, er wünscht sich einen richtigen Freund, aber er weiß nicht was das heißt.“ (IT4C, Z. 103-104); „Was ich mitbekommen habe, hat er auch keine Freunde außerhalb vom BBI.“ (IT7C, Z. 87); „Ich glaube, dass er da Unterstützung braucht.“ (IT8C, Z. 112)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten Schwierigkeiten beim Aufbau und bei der Erhaltung von sozialen Beziehungen haben
---	---	---	--

Kategorie: Planung der beruflichen Zukunft

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Genauer Plan	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten einen genauen Plan ihrer beruflichen Zukunft haben	„Er macht jetzt den Lehrabschluss für die Bürokauflehre. (...) Was er machen will, er will mit Autos arbeiten.“ (IT2C, Z. 114/115); „Sehr ziel verfolgend.“ (IT3C, Z. 123)	Aussagen von Clearerinnen zur genauen beruflichen Zukunftsplanung ihrer Klienten
„Sicherheitslösung“	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten aus „Sicherheit“ eine weitere Ausbildung am BBI absolvieren	„Ich glaube, dass es auf der einen Seite die Sicherheit vom BBI ist, welches sie auf keinen Fall verlassen will und dass sich deswegen Telefonie auch anbietet.“ (IT1C, Z. 136-137)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten Sicherheitsvarianten bei der Planung der beruflichen Zukunft wählen
Sprunghaftigkeit	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten bei der Planung der beruflichen Zukunft sehr sprunghaft sind	„Ja, das war wirklich sprunghaft. Ich hätte ihm da mehr Zeit gelassen.“ (IT4C, Z. 110); „Sehr sprunghaft manchmal.“ (IT5C, Z. 95)	Aussagen von Clearerinnen zur Sprunghaftigkeit ihrer Klienten bei der beruflichen Zukunftsplanung

Kategorie: Interesse/Verhalten/Beziehung zum anderen Geschlecht

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Interesse am anderen Geschlecht	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten Interesse am anderen Geschlecht zeigen	„Gut geht es ihm da. Blendend. Er hat jetzt eine Freundin.“ (IT2C, Z. 120); „Also er war schon interessiert, zwar jetzt nicht so offen, aber es hat schon Mädchen gegeben, die ihn interessiert haben.“ (IT4C, Z. 114-115); „Ihn mögen alle, aber er hat keine fixe Freundin und das macht ihm schön zu schaffen, denn er hätte gerne eine fixe Freundin.“ (IT5C, Z. 105-106); „Sie hat schon einen Freund gehabt. (...) Sie hat schon gewusst was eine Beziehung ist und hat auch schon die Vor-	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten Interesse am anderen Geschlecht zeigen

		und Nachteile einer Beziehung kennen gelernt.“ (IT6C, Z. 120-121); „Er hat eine Freundin.“ (IT7C, Z. 94); „Testosterongesteuert.“ (IT8C, Z. 121)	
Kein Interesse am anderen Geschlecht	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten kein Interesse am anderen Geschlecht aufweisen	„Da hat sie momentan noch gar kein Interesse, witzigerweise.“ (IT1C, Z. 140)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten kein Interesse am anderen Geschlecht zeigen

Kategorie: Verhältnis zu Eltern

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Gute familiäre Verhältnisse	Die Clearerinnen beschreiben gute familiäre Verhältnisse ihrer Klienten	„Da geht es ihm auch gut. Die lieben ihn sehr.“ (IT2C, Z. 123); „Sie mögen ihn halt alle.“ (IT5C, Z. 113)	Aussagen von Clearerinnen zu guten familiären Verhältnissen ihrer Klienten
Oberflächlicher familiärer Kontakt	Die Clearerinnen beschreiben den familiären Kontakt als oberflächlich	„In der Familie waren es eher oberflächliche Gespräche. Es gab schon Kontakt, aber sie beschreibt ihn eher als flüchtig und oberflächlich.“ (IT3C, Z. 128-129)	Aussagen von Clearerinnen zu einem oberflächlichen familiären Kontakt ihrer Klienten
Belastendes familiäres Verhältnis	Die Clearerinnen beschreiben die familiären Verhältnisse der Klienten als belastend	„Es ist sehr belastend für sie gewesen, weil ihre Mutter sehr krank ist. Sie hat schon darüber geredet, aber immer den Aspekt der Erkrankung mit hinein gebracht.“ (IT6C, Z. 123-124); „Ich kann mich erinnern, dass es in seiner Familie Konflikte mit den Großeltern gegeben hat.“ (IT7C, Z. 97); „Die Familie stellt er viel besser dar als sie überhaupt ist. (...) Er hat sich eine Phantasiefamilie geschaffen, in der alle total nett sind und sich um ihn kümmern.“ (IT8C, Z. 123/124-125)	Aussagen von Clearerinnen zu belastenden familiären Verhältnissen ihrer Klienten

Kategorie: Umgang mit Frustration

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Gute/hohe Frustrationstoleranz	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten gut mit Frustration umgehen können	„Bei ihr habe ich den Eindruck, dass sie eine Frustrationstoleranz hat und sie ist auch geduldig.“ (IT1C, Z. 109-110); „Ja schon. Sie ist auf jeden Fall eine, die sich immer wieder aufrappelt.“ (IT3C, Z. 131); „Ja, das kann sie. Sie hat schon viele frustrierende Erlebnisse gehabt.“ (IT6C, Z. 121); „Also ich habe den Eindruck, wenn er was will und das geht nicht gleich und es ist ihm wichtig, dann probiert er das immer wieder.“ (IT8C, Z. 132-133)	Aussagen von Clearerinnen zur guten Frustrationstoleranz ihrer Klienten
Keine gute/niedrige Frustrationstoleranz	Die Clearerinnen schreiben ihren Klienten keine hohe Frustrationstoleranz zu	„Nicht wirklich, aber das lernt er noch.“ (IT4C, Z. 129); „Also alles was ihm in den Schoß fällt, ist okay, aber wenn er kämpfen muss, dann flippt er echt aus.“ (IT5C, Z. 122); „Ich habe den Eindruck, alles was ihn heute nicht	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten keine hohe Frustrationstoleranz aufweisen

		frustriert, kann ihn morgen umhauen. Er ist so unberechenbar. Und das macht ihm aber auch zu schaffen. Weil er das ja selber auch mitbekommt.“ (IT7C, Z. 103-105)	
--	--	---	--

Kategorie: Beendigung von Aufgaben

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Aufgabe zu Ende bringen	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten Aufgaben zu Ende bringen können	„Auf jeden Fall.“ (IT3C, Z. 133); „Ja, das kann er, wenn er will.“ (IT8C, Z. 130)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten Aufgaben zu Ende bringen können
Wichtigkeit von Anfang und Ende einer Aufgabe	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten einen genauen Anfang und ein Ende brauchen um eine Aufgabe zu erledigen	„Eine Aufgabe zu Ende bringen, also finde ich schon. (...) Für sie ist auch immer ein Anfang und ein Ende wichtig, damit sie sich orientieren kann.“ (IT1C, Z. 159/163-164); „Er braucht diesen Zyklus, diese Orientierungshilfe von Anfang, Prozess und Ende.“ (IT4C, Z. 125-126)	Aussagen von Clearerinnen zur Wichtigkeit von Anfang und Ende einer Aufgabe zur Orientierung ihrer Klienten
Keine Arbeitsstruktur	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten keine Arbeitsstruktur aufweisen	„Er ist ein einziger Chaos. Er hat keine Struktur. Das ist unglaublich, und dann verliert er sich auch noch.“ (IT2C, Z. 125-126); „Wenn die Organisation zuviel wird, dann nicht.“ (IT6C, Z. 126)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten keine Arbeitsstruktur aufweisen

Kategorie: Zurechtkommen mit Umwelt

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Gutes Zurechtkommen mit Umwelt	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten gut mit Umwelt zurechtkommen	„Ja, prächtig kommt er damit zurecht. Die Umwelt vielleicht manchmal nicht mit ihm, aber er kommt prächtig damit zurecht.“ (IT2C, Z. 134-135); „Davon bin ich überzeugt.“ (IT3C, Z. 135); „Na bestens.“ (IT5C, Z. 124); „Im Clearing habe ich ihn so erlebt, dass er eigentlich ganz gut zurecht kommt.“ (IT8C, Z. 137)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten gut mit ihrer Umwelt zurechtkommen
Teilweises Zurechtkommen mit Umwelt	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten nur teilweise mit ihrer Umwelt zurechtkommen	„Nur teilweise habe ich den Eindruck gehabt. (...) Er hat so viele Unsicherheiten. Er weiß nicht, ob er gemocht wird, ob er genügend gemocht wird, ob er es wert ist gemocht zu werden.“ (IT4C, Z. 132/133-134); „Nicht immer, das ist eine Selbstwertgeschichte.“ (IT7C, Z. 107)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten nur teilweise mit der Umwelt zurechtkommen

Kategorie: funktionierendes Adaptionssystem

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Gutes Anpassungssystem	Die Clearerinnen beschreiben ein gutes Anpassungssystem der Klienten	„Sie passt sich sehr gut an, am Anfang fast ein bisschen zuviel.“ (IT1C, Z. 180); „Ja, er ist da genial.“ (IT2C, Z. 137); „Ja, das glaube ich auch, dass sie sich gut anpassen kann. Aber nicht nur, sie fordert auch Anpassungsweisen der anderen und das ist auch legitim.“ (IT3C, Z. 137-138)	Aussagen von Clearerinnen, dass sich ihre Klienten gut anpassen
Kein gutes Anpassungssystem	Die Clearerinnen schreiben ihren Klienten kein gutes Anpassungssystem zu	„Am BBI wollte sie sich nicht anpassen. Genauso in der Trainingswohnung, da wollte sie sich nicht an gewisse Regeln halten, dass sie auch gewisse Dinge tun muss.“ (IT6C, Z. 139-140); „Ich glaube, dass das auch sehr starken Schwankungen unterliegt.“ (IT7C, Z. 111)	Aussagen von Clearerinnen, dass sich ihre Klienten nur schwer anpassen können

Veränderungen des Selbstbilds durch Clearing

Kategorie: Selbst-Veränderung durch Clearing

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Steigerung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit	Die Clearerinnen beschreiben eine Steigerung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls, der Selbstständigkeit der Klienten	„Sie ist immer selbstbewusster geworden und hat dann immer klarer gesagt was sie will.“ (IT1C, Z. 59); Ja, eben in Richtung mehr Zutrauen, mehr Selbstwertgefühl, mehr Selbstständigkeit.“ (IT3C, Z. 76); „Ja, er ist schon selbstbewusster geworden. Er war am Anfang immer ein bisschen nervös und er ist immer klarer geworden.“ (IT4C, Z. 37-38); „Ja, sie ist schon immer selbstbewusster geworden.“ (IT6C, Z. 81); „Ja, er ist klarer geworden. Da hat es eine Phase gegeben, da war er sehr unsicher und dann ist er auch nicht gekommen und dann ist er immer klarer geworden.“ (IT7C, Z. 42-43)	Aussagen von Clearerinnen zur Steigerung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit
Reifung durch Clearing	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten durch Clearing gereift sind	„Ja, total. Er ist wirklich gereift, aber weil der Prozess auch länger war.“ (IT2C, Z. 54)	Aussagen von Clearerinnen zur persönlichen Reifung von Klienten
Verbesserung der Mobilität	Die Clearerinnen beschreiben eine Verbesserung der Mobilität durch Clearing	„Ja, was das anbelangt mit der Mobilität, da ist er zielgerichteter geworden.“ (IT5C, Z. 48)	Aussagen von Clearerinnen zur Verbesserung der Mobilität durch Clearing

Kategorie: Kontakt nach Clearing

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Aufrechter Kontakt	Die Clearerinnen beschreiben einen aufrechten Kontakt zu ihren Klienten	„Ja, dadurch, dass das Abschlussgespräch nicht unmittelbar danach stattgefunden hat, sind wir im Kontakt geblieben. (...) Ich glaube, dass sie wiederkommen wird, eil ich ganz einfach schon mitbekommen habe, dass es doch noch Ressourcen gibt, wo sie noch überlegen kann, was sie noch machen könnte.“ (IT1C, Z. 61-62/65-66); „Ja, jetzt begleite ich ihn bei der Lehrabschlussprüfung.“ (IT2C, Z. 59-60); „Ja, erfreulicherweise. Die Klientin gibt uns immer wieder Rückmeldungen über ihr Leben und das freut uns auch.“ (IT3C, Z. 79-80); Ja, er ist bei mir in der Arbeitsassistentz.“ (IT5C, Z. 52); „Ja, sie ruft mich ab und zu an.“ (IT6C, Z. 83); „Ja, mir hat es getaugt, dass er wieder von selber gekommen ist wie er wieder was gebraucht hat. Er nutzt Clearing wirklich als Serviceleistung und das taugt mir bei ihm so. Er benutzt das so wie er das braucht.“ (IT7C, Z. 47-49)	Aussagen von Clearerinnen zum aufrechten Kontakt zu ihren Klienten
Kein aufrechter Kontakt	Die Clearerinnen beschreiben keine aufrechten Kontakt zu den Klienten	„Nein, momentan nicht mehr. Nach Clearing schon noch eine Zeit lang, aber jetzt nicht mehr.“ (IT4C, Z. 42)	Aussagen von Clearerinnen, dass die keinen aufrechten Kontakt zu ihren Klienten haben

Kategorie: schulischer oder beruflicher Weg der Klienten

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Studium und Beruf	Die Clearerinnen beschreiben den Weg zum Studium und im Berufsleben der Klienten	„Ja, sie hat die Studienberechtigungsprüfung vor sich und sie hat die Stunden im Bürojob aufgestockt von 20 auf 25 Wochenstunden.“ (IT3C, Z. 83-84); „Er möchte jetzt Musiker werden und möchte eine Musikausbildung am Konservatorium machen.“ (IT5C, Z. 56)	Aussagen von Clearerinnen zur positiven Laufbahn von Klienten
Möglicher beruflicher Weg	Die Clearerinnen beschreiben mögliche berufliche Wege von Klienten	„Sie will eher in den Bereich Telefonie, wo ich mir das auch vorstellen könnte.“ (IT1C, Z. 72)	Aussagen von Clearerinnen zu möglichen Berufswegen ihrer Klienten
Arbeitssuche	Die Clearerinnen beschreiben, dass ihre Klienten auf Arbeitssuche sind	„Ja, sie sucht grad einen Job in (Ort).“ (IT6C, Z. 85)	Aussagen von Clearerinnen, dass ihre Klienten auf Arbeitssuche sind

Kategorie: Beibehaltung von positiven Veränderungen durch Clearing

Variable	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Beibehaltung von positiver Veränderung	Die Clearerinnen beschreiben, dass die Klienten positive Veränderungen durch Clearing beibehalten werden	„Ja, das geht nicht mehr zurück. Da hat sie gemerkt, dass sie was kann.“ (IT1C, Z. 79); „Ja, das was er jetzt an Selbstständigkeit gelernt hat, das wird er nicht mehr verlernen.“	Aussagen von Clearerinnen zur Beibehaltung von positiven Veränderungen durch Clearing

		(IT2C, Z. 66); „Ja, das glaube ich unbedingt.“ (IT3C, Z. 86); „Ja, die behält er sicher bei.“ (IT4C, Z. 46); „Die positiven Veränderungen bleiben, das ist mal ganz ganz klar.“ (IT5C, Z. 63); „Ja, auf alle Fälle.“ (IT6C, Z. 88); „Also eine positive Veränderung ist, dass er selbstständig herumfährt. Und das behält er sicher bei.“ (IT7C, Z. 55)	
Schmerz bei Vorwärtsschritt	Die Clearerinnen beschreiben, dass den Klienten Vorwärtsschritte schmerzen und sich so noch nicht selbst gefunden haben	„Ja, aber was bei ihm vielleicht sein kann, dass er einen Schritt vor macht, zwei zurück, aber dann wieder vorgeht. Also dieses Hin und Her hüpfen, weil er sich noch nicht gefunden hat, weil ihn ein Vorwärtsschritt oft schmerzt.“ (IT8C, Z. 73-75)	Aussagen von Clearerinnen, dass sich ihre Klienten noch nicht selbst gefunden haben und somit Vorwärtsschritte schmerzen

10.7 Auswertung OSBF

Psychologisches Selbst: Impulskontrolle

	W		W		W		W		
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	Summe/Item
Ich verliere leicht den Kopf.	2	4	2	2	2	2	5	5	24
Manchmal habe ich Wein- oder Lachanflle, die ich gar nicht richtig kontrollieren kann.	2	3	3	2	1	5	1	4	21
Ich kann Kritik ohne Beleidigtsein annehmen.	3	4	3	4	3	2	2	6	27
Auch unter Druck gelingt es mir, ruhig zu bleiben.	2	3	2	6	4	4	4	6	31
Meistens habe ich eine ausgeglichene Stimmung.	3	2	1	4	3	3	2	3	21
Ich habe ständig vor etwas Angst.	4	3	1	3	3	3	2	5	24
Gewöhnlich kontrolliere ich mich.	3	6	6	2	3	2	2	1	25
Summe/Interviewteilnehmer	19	25	18	23	19	21	18	30	173
	D	-	D	-	D	D	D	-	

Durchschnitt männlich = 17,85

Durchschnitt weiblich = 20,19

Psychologisches Selbst: Emotionalität

	W		W		W		W		Summe/Item
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	
Meistens fühle ich mich unter Druck.	2	6	4	6	4	5	5	6	38
Ich fühle mich den meisten Menschen, die ich kenne, unterlegen.	3	2	1	1	4	4	1	4	20
Meistens bin ich froh.	1	2	1	3	3	5	3	2	20
Meine Gefühle werden leicht verletzt.	3	3	3	5	4	4	2	6	30
Ich bin sehr ängstlich.	5	3	3	1	4	4	2	6	28
Ich fühle mich sehr einsam.	2	2	1	3	3	3	3	4	21
Ich habe Freude am Leben.	3	2	1	2	3	3	2	3	19
Auch wenn ich traurig bin, kann ich mich über einen guten Witz freuen.	6	2	2	2	3	3	2	6	26
Ich fühle mich häufig traurig.	3	4	2	3	3	3	4	6	28
Summe/Interviewteilnehmer	28	26	18	26	31	34	24	43	230
	-	D	+	D	-	-	D	-	

Durchschnitt männlich = 23,00

Durchschnitt weiblich = 23,93

Psychologisches Selbst: Körper- und Selbstbild

	W		W		W		W		
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	Summe/Item
Im abgelaufenen Jahr war ich über meine Gesundheit sehr beunruhigt.	1	5	3	1	2	2	5	3	22
Die Vorstellung von meiner eigenen Zukunft befriedigt mich.	3	2	1	4	2	2	4	1	19
Ich bin stolz auf meinen Körper.	3	4	1	2	3	4	1	6	24
Offensichtlich muss ich Leute, die ich mag, wie unter Zwang nachahmen.	3	1	1	1	2	1	3	3	15
Sehr oft denke ich, überhaupt nicht die Person zu sein, die ich gerne sein möchte.	4	4	2	3	2	4	4	5	28
Ich fühle mich häufig hässlich und unattraktiv.	2	1	1	2	3	3	2	6	20
Wenn andere mich ansehen, müssen sie glauben, dass ich wenig entwickelt bin.	3	1	1	3	2	2	2	2	16
Ich fühle mich stark und gesund.	3	2	2	2	2	3	1	4	19
Summe/Interviewteilnehmer	22	20	12	18	18	21	22	30	163
	D	D	+	D	D	D	D	-	

Durchschnitt männlich = 19,68

Durchschnitt weiblich = 20,65

Soziales Selbst: Soziale Beziehung

	W		W		W		W		
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	Summe/Item
Bei Partys fühle ich mich meistens fehl am Platz.	3	1	2	6	2	4	6	4	28
Ich glaube, dass andere Leute mich nicht mögen.	3	2	3	2	2	3	3	4	22
Mir macht es nicht aus, verbessert zu werden, weil ich daraus lernen kann.	2	1	1	4	2	2	1	1	14
Ich habe ganz große Schwierigkeiten, Freunde zu finden.	4	1	3	6	3	3	4	5	29
Ich bin lieber allein als mit Gleichaltrigen zusammen.	1	2	3	6	1	4	2	1	20
Wenn andere mich missbilligen, werde ich schrecklich ärgerlich.	4	5	5	3	5	5	3	6	36
Das Zusammensein mit anderen Menschen gibt mir ein gutes Gefühl.	1	1	1	1	2	3	1	1	11
Es fällt mir nicht schwer, Freunde zu gewinnen.	4	1	4	4	2	4	2	4	25
Die meisten Partys, zu denen ich gehe, machen mir Spaß.	3	1	1	3	2	2	5	2	19
Summe/Interviewteilnehmer	25	15	23	35	21	30	27	28	204
	-	+	D	-	D	-	-	-	

Durchschnitt männlich = 23,55

Durchschnitt weiblich = 20,85

Soziales Selbst: Berufs- und Bildungsziele

	W		W			W			
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	Summe/Item
Ich bin sicher, dass ich über meinen zukünftigen Beruf stolz sein werde.	2	1	1	2	1	2	2	1	12
Ich würde eher herumsitzen und bummeln als zu arbeiten.	2	1	3	1	3	2	2	2	16
Manchmal denke ich darüber nach, welche Art von Arbeit ich in der Zukunft machen werde.	3	2	1	2	2	3	1	3	17
Ich würde für den Rest des Lebens lieber unterstützt werden als zu arbeiten.	2	1	1	1	1	3	2	6	17
Eine gut verrichtete Arbeit vermittelt mir Freude.	1	1	2	2	1	2	1	2	12
Ich glaube, von anderen viel lernen zu können.	1	1	2	3	1	2	2	1	13
Schule und Ausbildung bedeuten mir sehr wenig.	1	2	1	1	2	2	4	1	14
Summe/Interviewteilnehmer	12	9	11	12	11	16	14	16	101
	D	+	+	D	+	D	D	D	

Durchschnitt männlich = 15,36

Durchschnitt weiblich = 15,45

Sexuelles Selbst: Sexuelle Einstellungen

	W		W		W		W		
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	Summe/Item
Das andere Geschlecht findet mich langweilig.	3	2	1	2	2	5	1	3	19
Schmutzige Witze sind manchmal lustig.	4	1	4	1	2	4	1	1	18
Ich glaube, Jungen/Mädchen finden mich attraktiv.	4	2	1	4	1	4	1	4	21
Ich sehe mir keinen Sex in Shows oder Filmen an.	5	3	5	1	2	6	3	1	26
Sexuell bin ich irgendwie zurück.	4	1	2	5	2	4	2	2	22
Das Nachdenken oder Sprechen über Sex macht mir Angst.	5	1	1	1	1	5	4	2	20
Sexuelle Erfahrungen vermitteln mir Freude.	5	1	1	1	1	4	1	1	15
Es ist wichtig für mich einen Freund/eine Freundin zu haben.	4	1	2	1	1	5	5	1	20
Ich denke oft über Sex nach.	5	1	6	2	2	6	4	1	27
Summe/Interviewteilnehmer	39	13	23	18	14	43	22	16	188
	-	+	D	+	+	-	D	+	

Durchschnitt männlich = 24,22

Durchschnitt weiblich = 25,47

Familiäres Selbst: Familienbeziehungen

	W		W		W		W		
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	Summe/Item
Ich glaube, ich werde für meine Eltern in der Zukunft ein Grund zur Freude sein.	3	1	1	2	1	2	3	4	17
Meine Eltern stehen fast immer auf der Seite von jemand anderem.	4	4	2	2	1	2	2	1	18
Meine Eltern werden in der Zukunft über mich enttäuscht sein.	3	1	1	2	2	2	2	5	18
Ich habe sehr oft das Gefühl, dass ich keinen guten Vater habe.	1	4	1	3	1	2	2	5	25
Mir gelingt es einfach nicht meine Eltern zu verstehen.	2	3	2	5	3	2	2	6	25
Meistens kommen meine Eltern miteinander gut aus.	3	3	3	5	2	5	1	6	28
Wenn meine Eltern streng sind, meine ich, haben sie recht, auch wenn ich mich ärgere.	3	2	5	5	3	4	5	2	29
Meine zukünftige Familie wird meiner jetzigen Familie ähneln.	3	2	4	6	2	2	3	6	28
Ich habe das Gefühl bei Familienentscheidungen beteiligt zu sein.	4	2	2	2	2	3	1	5	21
Meine Eltern sind meistens geduldig mit mir.	2	1	2	2	2	1	1	6	17
Sehr oft verstehen Eltern einen Menschen nicht, weil sie eine unglückliche Kindheit hatten.	2	4	4	2	1	5	5	5	28
Gewöhnlich habe ich das Gefühl zu Hause den anderen auf die Nerven zu gehen.	1	4	1	3	2	2	2	5	20
Ich mag einen Elternteil sehr viel lieber als den anderen.	1	2	3	4	2	5	5	3	25
Meine Eltern schämen sich meiner.	2	1	2	2	2	2	2	3	16
Ich versuche meistens von zu Hause weg zu sein.	2	4	6	2	3	4	4	6	31
Ich habe jahrelang Groll gegen meine Eltern gehabt.	2	3	5	3	2	4	6	5	30
Meistens sind meine Eltern mit mir zufrieden.	1	1	2	2	2	2	2	6	18
Sehr oft habe ich das Gefühl, dass ich keine Mutter habe.	1	1	1	3	1	4	3	6	20
Summe/Interviewteilnehmer	40	43	47	55	34	53	51	85	414
	+	D	D	-	+	-	-	-	

Durchschnitt männlich = 44,47

Durchschnitt weiblich = 44,59

Adaptiertes Selbst: Bewältigung der Außenwelt

	W		W		W		W		
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	Summe/Item
Wenn ich mich anstrengte, kann ich fast alles lernen.	3	1	1	4	3	2	4	4	22
Wenn ich mich für etwas entscheide, dann mache ich es.	2	2	1	1	3	4	2	3	18
Meiner Meinung nach ist das Leben eine endlose Kette von Problemen ohne Lösungen in Sicht.	3	2	1	3	2	3	3	6	23
Ich glaube Entscheidungen treffen zu können.	2	2	1	1	2	2	1	1	12
Ich glaube überhaupt kein einziges Talent zu haben.	2	1	2	1	1	2	1	1	11
Summe/Interviewteilnehmer	12	8	6	10	11	13	11	15	86
	D	+	+	D	D	D	D	-	

Durchschnitt männlich = 11,20

Durchschnitt weiblich = 11,77

Adaptiertes Selbst: Psychopathologie

	W		W		W		W		
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	Summe/Item
Wenn ich unter Menschen bin, habe ich viel Angst, dass jemand sich über mich lustig macht.	3	3	3	5	4	4	3	5	30
Meistens bin ich durcheinander.	2	5	2	1	3	4	2	4	23
Ich beschuldige mich oft selbst, auch wenn ich gar keinen Fehler gemacht habe.	1	5	3	6	3	5	3	6	32
Meine Geschlechtsorgane sind normal.	2	1	1	1	2	2	1	1	11
Manchmal fühle ich mich so beschämt, dass ich mich in der Ecke verstecken und weinen möchte.	2	1	1	1	3	3	2	5	18
Meistens fühle ich mich gefühlsleer.	1	1	2	5	2	4	2	3	20
Oft habe ich das Gefühl, dass ich eher sterben als weiterleben würde.	2	3	1	3	2	3	3	6	23
Obwohl ich alles mitmache, scheine ich unfähig zu sein, Dinge zu erledigen.	4	3	1	2	2	3	3	4	22
Ich glaube, die Wirklichkeit von der Phantasie unterscheiden zu können.	2	1	1	1	2	4	2	1	14
Ich habe nicht viele Ängste, die ich nicht verstehen kann.	3	6	5	4	5	4	6	2	35
Summe/Interviewteilnehmer	22	29	20	29	28	36	27	37	228
	D	-	D	-	-	-	-	-	

Durchschnitt männlich = 22,14

Durchschnitt weiblich = 22,17

Adaptiertes Selbst: Allgemeine Anpassung

	W		W		W		W		Summe/Item
	IT 1	IT 2	IT 3	IT 4	IT 5	IT 6	IT 7	IT 8	
Es macht mir keinen Spaß, Dinge zu ordnen und den Sinn zu erfassen.	2	5	1	5	2	6	3	6	30
Wenn einem meiner Freunde etwas Schlimmes zustösst, fühle ich mich auch traurig.	2	2	4	1	2	3	1	2	17
Unsere Gesellschaft beruht auf Wettbewerb und ich habe keine Angst davor.	4	5	4	2	3	4	5	2	29
Ich finde es sehr schwierig neue Freundschaften zu festigen.	6	1	2	6	3	4	3	2	27
Eng mit einem anderen Mädchen/Jungen zusammenzuarbeiten, macht mir nie Spaß.	2	3	1	2	2	3	4	2	19
Wenn ich weiß, dass ich einer neuen Situation entgegen sehe, versuche ich, soviel wie möglich zu erfahren.	4	4	1	1	3	3	2	4	22
Wenn ich irgendwo versage, versuche ich, herauszufinden, was ich zu dessen Vermeidung tun kann.	4	3	1	2	2	2	1	2	17
Ich bin sicher, dass ich in der Zukunft nicht die Verantwortung für mich selbst werde übernehmen können.	3	1	1	1	1	3	2	3	15
Ich probiere nicht aus, wie ich mit einem auf mich zukommenden Ereignis umgehen könnte.	5	2	3	2	2	2	1	5	22
Es macht mir keinen Spaß schwierige Probleme zu lösen.	4	5	3	3	2	5	2	6	30
Sich etwas über die Zukunft zu sorgen, hilft dabei sie besser zu planen.	4	2	4	1	2	3	2	2	20
Summe/Interviewteilnehmer	40	33	25	26	24	38	26	36	248
	-	-	D	D	D	-	D	-	

Durchschnitt männlich = 27,25

Durchschnitt weiblich = 27,25

10.8 Lebenslauf

Persönliche Informationen

Vor- und Zuname: Christina A. Weinkopf

Geburtsdatum: 07.02.1982

Geburtsort: Horn, Niederösterreich, Österreich

Schullaufbahn

- 1988-1992 VS Röschitz – Roggendorf
- 1992-1996 HS Eggenburg
- 1996-2001 BHAK Horn

Studium

- 2002-2005 Psychologie
- 2005-2011 Bildungswissenschaft
(Schwerpunkte: Heil- und
Integrativpädagogik, Psychoanalytische
Pädagogik)

Berufliche Tätigkeiten im pädagogischen Bereich

- 2 Jahre selbstständig als Kinderbetreuerin
bei drei Familien (geringfügig)
- 2 Jahre beim Stadtschulrat Wien als
Hortpädagogin am BBI Wien (Vollzeit)
- Seit 2009 beim Stadtschulrat Wien als
Internatspädagogin am BBI Wien (Vollzeit)

Weiterbildungen

- Österreichische Gebärdensprache
- Dipl. Legasthenie- und Dyskalkulietrainerin
- Personenzentrierte Beratung (i. A.)

Praktika

- Kinderuni Wien - 2006
- Tagesmutter für Kleinkinder – 2007
- Spielothek der Caritas Wien - 2007
- Respect – Institut für Integrativen
Tourismus und Entwicklung - 2009